Heute auf Seite 3: Frieden für Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. März 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Innerdeutsche Beziehungen:

Mit wem will die DDR Politik machen?

Bundesminister Windelen: Vertragsentwürfe und Verträge sind ausschließlich der Regierung vorbehalten

Bundesminister Heinrich Windelen hat zum gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR Stellung genommen und dabei der SPD vorgeworfen, durch ihre Nebenaußenpolitik die deutschlandpolitischen Bemühungen der Bundesregierung zu behindern. „Für die Bundesregierung ist diese Nebenpolitik eher eine Belastung, ich meine auch für die innerdeutschen Beziehungen", sagte Minister Windelen zu den Versuchen der Sozialdemokraten, an der Regierung vorbei eine eigene Deutschlandpolitik mit der SED zu entwickeln; und weiter:

„Es ist für uns gar nicht nützlich, daß die SPD in zunehmendem Maße Forderungen der DDR übernimmt und vertritt. Und auch die DDR muß sich schließlich fragen, mit wem sie ihre Politik machen will; mit der gewählten Regierung, die sich auf eine klare Mehrheit stützt, oder mit der Opposition. Wir brauchen die Vermittlung durch die SPD nicht. Wir haben auf vielen Ebenen Vertrags- und Gesprächskontakte. Diese Politik hat ja auch Ergebnisse gebracht. Das heißt, die SPD ist nicht Promotor innerdeutscher Politik, sondern eher Störenfried."

In diesem Zusammenhang äußerte sich Windelen auch zu den provokativen Vorschlägen der SPD und der Grünen, das Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz als anachronistisch abzuschaffen:

„Über lange Jahre hinweg war wenigstens die Deutschlandpolitik in den Grundpositionen nicht kontrovers, sondern von allen Parteien gemeinsam getragen. Dies hat sich jetzt leider geändert, und zwar nicht in Randfragen, sondern in den Kernfragen, in der Frage, die durch unsere Verfassung und der Präambel des Grundgesetzes bindend festgelegt ist. Ich finde es schlimm, daß wir ohne die Betroffenen, die 17 Millionen, zu fragen, auf Rechte verzichten oder daß es bei uns Menschen gibt, die ohne die 17 Millionen zu fragen, auf deren Rechte verzichten, die nicht zu unserer Disposition stehen. Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen steht nur zur Disposition der Deutschen selbst. Ich kann mir nicht denken, daß die Bewohner der DDR damit einverstanden sind, daß wir sie ausbürgern. Dies kommt für diese Bundesregierung nicht in Betracht. Wir werden uns mit aller Entschiedenheit gegen derartige Tendenzen zur Wehr setzen."

Auch die sicherheitspolitischen Gespräche der SPD mit der SED werden von Windelen kritisch gewürdigt. Gegen Gespräche sei nichts einzuwenden, meinte der Minister, aber die SPD sei weitergegangen und habe Vertragsentwürfe vereinbart und sogar Verträge abgeschlossen. Dies könne aber aus vielen Gründen nicht Aufgabe der Opposition sein. „Eine Opposition, die sich selbst ernst nimmt", sagte Windelen, „versteht sich als die Regierung von morgen. Eine Regierung von morgen wäre dann also an das gebunden, was sie in der Zeit der Opposition bereits vereinbart hätte. Sie hätte keinen Verhandlungsspielraum mehr. Sie könnte nur noch ratifizieren, was sie als Opposition vereinbart hat. Ich halte dies nicht für sehr verantwortungsbewußt."

Auf die Frage, was er von Begegnungen der beiden deutschen Außenminister halte, so wie es von Honecker in seinem „Zeit"-Interview angeregt worden sei, antwortete Windelen: „Wir haben bei uns eine klare Aufgabenverteilung. Der Außenminister ist für Außenpolitik zuständig, der innerdeutsche Minister für innerdeutsche Politik. Verteilungsfragen sind in der genannten Weise durch die beiden Beauftragten geregelt. Darüber hinaus gibt es eigentlich keinen Bedarf zu weiteren Kontakten."

Aus dem Inhalt



Oberschlesien 1921: Die Deutschen, quer durch alle Parteien, protestierten gegen die polnischen Annexionsgelüste, forderten Recht und Selbstbestimmung und bekannten sich zu Deutschland
Foto Archiv

Blick nach Bonn:

Schilys Coup gegen den Kanzler

Ermittlungsverfahren als Weichenstellung für Wahlen gedacht?

Ende der vergangenen Woche ist der Grüne-Abgeordnete Schily aus dem Bundestag ausgeschieden. Er „rotierte" — wie es das Gesetz seiner Partei befiehlt. Nicht ohne vorher noch insofern von sich reden gemacht zu haben, als er Anzeigen gegen den Bundeskanzler erstattet hat, und zwar wegen angeblicher uneidlicher Falschaussage im Rahmen der Parteispendenverfahren. Zwar haben die Staatsanwaltschaften in Koblenz und jetzt auch in Köln das Ermittlungsverfahren eingeleitet, doch gilt auch für den Kanzler die Unschuldsvermutung, ganz abgesehen davon, daß allein eine vorsätzliche Falschaussage strafbar wäre.

Doch ganz unabhängig hiervon ist wohl unbestreitbar, daß diese Anzeigen zu einem Zeitpunkt gestartet werden, die schwerlich an einen unpolitischen Zufall glauben lassen und der Niedersächsische Ministerpräsident Albrecht hat denn auch den Verdacht geäußert, daß die in Nordrhein-Westfalen regierenden Sozialdemokraten bei der Eröffnung des Ermittlungsverfahrens ihre Hand im Spiel gehabt haben könnten. „Die Methode", so Albrecht, „die von den Grünen und der SPD angewendet wird, ist unter aller Sau." Ein sehr hartes Wort, für das die Union glaubt, auch berechtigte Vermutungen zu haben.

Es ist schwerlich zu bestreiten, daß die Behandlung, die der Kanzler in einem nicht unbeträchtlichen Teil der Medien findet, in einem krassen Gegensatz steht zu den Erfolgen, die seine Regierung hinsichtlich der Ordnung der Staatsfinanzen und des wirtschaftlichen Wohlergehens unserer Bundesrepublik aufzuweisen hat. Gerade auf diesen Gebieten wird die Leistung der Regierung Kohl insbesondere im Ausland anerkannt und wenn die Prognosen für das Jahr 1986 stimmen, ist mit einer weiteren Aufwärtsentwicklung zu rechnen.

Die Opposition, insbesondere die „Grünen", haben ein gesteigertes Interesse daran, die wirtschaftlichen Erfolge der Regierung Kohl abzufangen und hier dürften die Anzeigen gegen den Kanzler nicht ungelegen kommen. Bekanntlich ist die Staatsanwaltschaft eine weisungsgebundene Behörde. Wenn es zutreffend sein sollte, daß die Bonner Staatsanwaltschaft nach Prüfung der Strafanzeige Schilys zunächst die Absicht hatte, kein Ermittlungsverfahren gegen Kohl einzuleiten und diese Veranlassung erst dann getroffen hat, nachdem der Generalstaatsanwaltschaft eine entsprechende Weisung erteilt hatte, dann allerdings wird zu prüfen sein, ob die Bonner Staatsanwaltschaft tatsächlich letztlich — wenn auch indirekt — durch den NRW-SPD-Justizminister veranlaßt wurde. Zumal, wie es in der „Welt" unter Hinweis auf den Fall Lambsdorff heißt: „Nach Einwirkung von oben Verschärfung der Anklage."

Dieser Komplex verdient sicherlich ebenso Aufklärung wie der dem Kanzler unterstellte Verdacht. Vor allen Dingen sollten — wenn solche gegeben sind — alle Zusammenhänge aufgeklärt und so das Vertrauen des Bürgers in den Rechtsstaat erhalten bleiben. Es darf unter keinen Umständen ein politisches Komplott gegen den Kanzler geben mit dem Ziel, hierdurch bereits die Wahlen des Jahres 1986 und die Bundestagswahl 1987 zu beeinflussen.

Gernot Mönker

Blick in die Geschichte:

Die Kette des Unrechts

H. W — Niemand wird bestreiten wollen, daß die Misere unserer Zeit nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß es auch nach dem Zweiten Weltkrieg bisher nicht gelungen ist, eine Lösung zu finden, mit einem Schlußstrich unter die Vergangenheit einer besseren und friedvolleren Zukunft zwischen den Völkern einen Weg zu bereiten. Dabei hätte man eigentlich aus der Vergangenheit lernen und hieraus erkennen können, daß einmal gesetztes Unrecht immer wieder erneut Unrecht zeugt und die Welt weniger dem verdienten Frieden, statt dessen aber einer Katastrophe näherbringt.

Polnische Aktivität

Aus der Zahl mahnender und warnender Beispiele hebt sich der 20. März 1921 heraus, ein Datum, das vier Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ausweist, daß die Alliierten wenig daran dachten, die in den Punkten des US-Präsidenten Wilson enthaltenen Gedanken auch für die Deutschen anzuwenden. Das nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches in Paris aktive Komitee polnischer Nationalisten unter Roman Dmowski erhob die Forderung nach einem unabhängigen polnischen Staat, der die „Gebiete mit polnischer Bevölkerung umfassen" sollte. Der Aktivität dieser polnischen Nationalisten folgend, wurde in Versailles den deutschen Vertretern zur Kenntnis gegeben, daß Oberschlesien ohne Abstimmung an Polen fallen sollte.

Trotz Abstimmung

Wenn es dann noch zu einer Abstimmung kam, so lag dies in den massenhaften Protesten der Bevölkerung begründet, die letztlich eine Volksbefragung erzwang, die unter alliierter Kontrolle durchgeführt werden sollte. Während die Grenze zu Deutschland geschlossen wurde, fielen die Schranken zu Polen und 15 000 alliierte Soldaten übernahmen den „Schutz" Oberschlesiens, wobei anzumerken wäre, daß sich hierunter allein 13 000 Franzosen befanden, deren Führung unzweifelhaft auf seiten der Polen stand, die von dem seit 1903 dem Deutschen Reichstag als polnischer Abgeordneter angehörenden Wojciech Korfanty repräsentiert wurden. Bereits 1919 und 1920 hatte Polen versucht, in bewaffneten Aufständen sein Ziel zu erreichen. Selbst Italiens Ministerpräsident Francesco Nitti bemerkte bitter, daß alle Gewalttaten, die in Oberschlesien begangen wurden, das Ziel hatten, ein günstiges Abstimmungsergebnis für Deutschland zu verhindern. Sie waren, wie Nitti sagte, „von langer Hand vorbereitet." Trotz eines unvorstellbaren Terrors entschieden sich die Oberschlesier mit großer Mehrheit für den Verbleib in Deutschland. Am 20. März 1921, vor jetzt 65 Jahren, befürworteten 60 Prozent der abstimmenden Oberschlesier den Verbleib ihrer Heimat beim Deutschen Reich. Hier wurde über das Selbstbestimmungsrecht einfach hinweggegangen. Selbst nach dem Ergebnis vom 20. März versuchte Polen es noch einmal mit Gewalt. Der blutigste polnische Angriff brach am 3. Mai 1921 los und ist mit dem Abwehrerfolg der deutschen Selbstschutzverbände, der in dem Namen Annaberg symbolisiert ist, verbunden. Am 15.

Mai 1922 entschied der Völkerbund im Genfer Abkommen die Teilung Oberschlesiens.

Heute, 65 Jahre später, stellen wir fest, daß, was die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts angeht, die Lage in Europa sich nicht gebessert, sondern letztlich verschlimmert hat. Trotz Charta der Vereinten Nationen und trotz der KSZE-Akte von Helsinki werden den Deutschen im polnischen Machtbereich die Menschenrechte vorenthalten, darunter die 800 000 Deutschen, die heute noch in Oberschlesien leben und für die es weder Meinungs- noch Versammlungsfreiheit gibt.

Man sollte nicht nur den Eindruck erwecken, als werde einer Vertreibung der heute in Oberschlesien lebenden Polen das Wort geredet. Gerade die aus ihrer deutschen Heimat vertriebenen Ostdeutschen wissen um das Schicksal auch der Polen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat in Ostpolen verlassen mußten. Die Geschichte beweist, daß Gewalt und Unrecht die Feinde guter Nachbarschaft sind. Das Schicksal, das die Menschen auf nebeneinander liegenden Territorien Gegner werden ließ, würde ihnen auch ein friedlicheres Nebeneinander ermöglichen. Voraussetzung hierfür allerdings wäre Anwendung und Beachtung eines europäischen Volksgruppenrechtes und die Wahrung des Völkerrechts sowie der Menschenrechte.

Die Teilung Deutschlands ist gewiß nicht das letzte Wort der Geschichte. Die kriegerische Begegnung der verhängnisvollen Jahre von 1939 bis 1945 sollte jedoch alle mahnen, von übersteigerndem Nationalismus abzulassen, endlich die Kette des Unrechts zu durchbrechen und Europa eine Zukunft zu geben, in der alle in Frieden miteinander leben können.

Bonn:

Ideologische Offensive ist notwendig

Völkerrechtler fordern mehr Mut bei der Einforderung von Menschenrechten

Einen „Katalog für politische Akteure" legte der Göttinger Völkerrechtler Prof. Dr. Gottfried Zieger zum Abschluß der Frühjahrstagung der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht vor, die in Verbindung mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen das Thema „Wirtschaftliche und politische Verbindungen West/Ost und Menschenrechte" behandelte. Eine Gruppe namhafter Völkerrechtler hatte sich in der Karl-Arnold-Bildungsstätte in Bonn-Bad Godesberg des Themas angenommen.

In der ihm eigenen, zupackenden Diktion warnte Prof. Zieger vor der „Filzpantoffelpolitik" mancher Politiker, denen es an Mut fehle, „die Dinge beim Namen zu nennen". Bei der Vertretung wie bei der Einforderung der Menschenrechte sollte die Politik „mehr Courage" zeigen. Man dürfe sich mit Verletzern der Menschenrechte nicht gemein machen und die tatsächlichen Unterschiede in der Qualität der Werteordnung nicht verwischen. Formelhafte Erklärungen seien nicht gerade eine politische Kunst zur Durchsetzung zentraler nationaler Fragen der Selbstbestimmung.

Als Werkzeuge politischer Möglichkeiten zur positiven Beeinflussung etwa der DDR in Menschenrechtsfragen nannte Prof. Zieger die „stille Diplomatie", die „öffentliche Stellungnahme", die „autonome Reaktion" und schließlich das „Gespräch mit der Gegenseite". Die Politik dürfe sich bei Realgeschäften Menschen gegen Devisen nicht bewenden lassen und müsse notfalls das Instrument der Bloßstellung im Sinne einer moralischen Publizität anwenden. Dazu gehöre als ständiger Bestandteil des jährlichen Berichtes zur Lage der Nation auch ein Bericht über die Menschenrechtsverletzungen in der DDR und damit im geteilten Deutschland.

Prof. Zieger traf sich hierin mit der zuvor von dem Würzburger Völkerrechtler Professor Dr. Dieter Blumenwitz vorgetragenen Auffassung über die Grenzen des Einsatzes lediglich wirtschaftlicher Mittel. Ein „zu enges Junktim zwischen klingender Münze und menschlichen Erleichterungen" hält er auch völkerrechtlich für nicht wünschenswert und rechtlich wegen der Sittenwidrigkeit für kaum möglich. Gerade die noch offenen Ausreiseprobleme könnten sehr rasch zu einem von der Rechtsordnung legitimierten Menschenhandel führen.

Zur Lage der Deutschen in Mitteldeutschland und in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten sagte Blumenwitz, dem Ansturm der Barbarei dürfte nicht mit dem nachgiebigen Lächeln der verzagten Zivilisation begegnet und die Einforderung humanitärer Maßnahmen dürfe nicht als Anerkennung der Okkupation mißverstanden werden. Die Bundesregierung müßte vielmehr protestieren gegen die zwangsweise Einverleibung eines Bevölkerungsteiles in eine andere Staatsangehörigkeit.

Zu den Anmerkungen von Prof. Blumenwitz über die Problematik, die sich zwischen der völkerrechtlichen Verknüpfung von Wirtschaftsleistungen und humanitärer Gegenleistung auftue, fügte der Münchner Völkerrechtler Professor Dr. Bruno Simma ergänzende Bemerkungen zur Menschenrechtspolitik als Mittel der Außenpolitik an. Er sprach von der Notwendigkeit einer ideologischen Offensive, bedauerte aber zugleich, daß der Einsatz von wirtschaftlichen Mitteln zur Durchsetzung der Menschenrechte in der politischen Praxis nur selten den Rahmen des völkerrechtlich Zulässigen auch tatsächlich ausschöpfe.

Die in weiteren Beiträgen im Programm der Arbeitstagung vorgetragenen völkerrechtlichen Analysen, etwa von dem Wissenschaftlichen Oberrat Dr. Alexander Vuschakow vom Institut für Ostrecht der Universität Köln, von den Professoren Dr. Wolfgang Seiffert, Kiel, Dr. Peter Knirsch, Berlin, und Dr. Bill Griffith, Kulturattaché der US-Botschaft in Bonn, bezogen neben der DDR vor allem die gegenwärtige Entwicklung in der Sowjetunion und die Lage der Staaten des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe mit ein.

Die gelegentlich allzu rechtstheoretisch geführte Diskussion holte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja, Stuttgart, im Namen der veranstaltenden Organisation wieder mehr auf die Ebene der politischen Nutzanwendung zurück, freilich nicht ohne den Hinweis darauf, daß der Politiker „sorgfältig auf präzise Analysen und Bewertungen der Wissenschaftler achten" sollte. Für die Politik gelte es, die Menschenrechte für Deutsche und Nichtdeutsche durchzusetzen und „die überaus notwendige Begegnung der Fachleute im armseligen Alltag und in einigermaßen gesicherter Freiheit anzustreben".

An der Tagung nahm zeitweilig auch der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, teil. Er dankte der Studiengruppe für deren Arbeit, „die wir hoch schätzen und die wir deshalb auch fördern".

Heinz Rudolf Fritsche

Liebe ostpreußische Landsleute, liebe Leser des Ostpreußenblatts

je länger es auch dauert seit Flucht und Vertreibung, die Aufgaben unserer Landsmannschaft Ostpreußen sind nicht kleiner geworden. Es ist bisher nicht gelungen, die Einheit Deutschlands in Freiheit wiederherzustellen. Wir bleiben aufgefordert, unseren Rechtsstandpunkt weiterhin aufrechtzuerhalten. Unser Erbe und Auftrag beinhalten aber auch, den Anteil Ostpreußens an der deutschen Kultur zu pflegen und darzustellen. Diesem Ziel dient das seiner Fertigstellung entgegengehende

Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg.

Der Neubau schreitet zügig voran und wird noch in diesem Jahr vollendet werden. Neben aller dankenswerten Förderung durch die öffentliche Hand, die Bundesregierung und das Land Niedersachsen, bedarf es dazu des finanziellen Beitrags jedes einzelnen von uns. Darum bitten wir alle Ostpreußen sowie alle anderen Mitbürger in unserem Staat, die sich uns verbunden fühlen.

Wir brauchen Ihre Hilfe!

Wir rufen darum erneut zur

Treuespende für Ostpreußen

auf. Benutzen Sie die dieser Zeitung beiliegenden Zahlkartenvordrucke und geben Sie sie auch weiter an Ihre Freunde und Bekannten. Erbe und Auftrag unserer Heimat bestehen fort. Nur gemeinsam können wir diesem Erbe und damit unserem gesamtdeutschen Auftrag gerecht werden.

Ihr

Dr. Ottfried Hennig MdB

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

NATO:

Verteidigungskonzept nicht verändern

General a. D. Wust: Auflösung der Abschreckung vergrößert Kriegsgefahr

General a. D. Harald Wust, früherer Generalinspekteur der Bundeswehr, äußerte in einem Gespräch mit dem Fernsehjournalisten Helmut Kamphausen große Bedenken gegen das Auflösen oder Zurücknehmen der NATO-Abschreckungsstrategie. Wust sieht in den Vorschlägen von Gorbatschow und auch von Reagan, verschiedene Raketensysteme zu verschrotten, eine Schwächung der NATO und die große Gefahr, daß ein konventioneller Krieg möglich wird.

Der Warschauer Pakt ist der NATO im Raketenbereich deutlich überlegen. 270 Startsysteme des Typs SS-20 hat die SU westlich des 80. Breitengrades, 170 östlich stationiert. Sie hat eine Reichweite von 5000 km und ist mit drei Sprengköpfen bestückt. Macht zusammen 1413 Atomsprengköpfe. Dazu kommen drei moderne Raketentypen mit kürzerer Reichweite. Zusammen verfügt die SU in diesem Bereich über 2791 Raketen, die 3673 Atomsprengköpfe abfeuern können. Dagegen hat die NATO in Europa über 108 Pershing II, 96 Cruise Missiles, 72 Pershing I, 100 Honest Jones und LANCE. Selbst wenn alle Raketen abgebaut würden, wäre die strategische Lage des Warschauer Paktes besser als vor 1983, dem Beginn der Stationierung der Pershing II und Cruise Missiles. Denn die starke konventionelle Überlegenheit des WP über die NATO ist durch entsprechende Rüstung im Westen nicht auszugleichen, Das strategische Verteidigungskonzept der NATO, flexible Reaktion, wäre dann nicht mehr glaubwürdig.

General a. D. Wust betonte, der Abbau der Raketen würde zu „wesentlichen Einschnitten" in die Verteidigungsposition des westlichen Bündnisses führen. „Wesentliche Momente der Strategie der Abschreckung würden verschoben, um es einmal zurückhaltend auszudrücken", betonte Wust. Die Abschreckung beruhe auf dem Funktionieren der sogenannten NATO-Triade, das heißt den miteinander verzahnten konventionellen, taktisch nuklearen und strategisch nuklearen Waffen. Die Raketen-Abbau-Pläne der Großmächte würden, so Wust, im Bereich der taktisch-nuklearen Waffen „eine sehr starke Veränderung herbeiführen". Wust warnt weiter vor einer Diskussion über Mittelstrecken-Raketen, die von den Jahren 1977 bis 1979 ausgeht. „In der Zwischenzeit hat sich sehr viel getan." Durch die Einführung moderner Kurzstreckenwaffen habe die SU die Lage „total verändert".

Wust noch deutlicher: „Denn niemand glaubt daran, daß bei Beginn eines konventionellen Krieges sofort mit den großen nuklearen strategischen Waffen, die über interkontinentale Reichweiten verfügen, zurückgeschlagen wird. Das bedeutet also, um Ihre Frage jetzt konkret zu beantworten, daß die konventionellen Kräfte ein überaus starkes Gewicht in operativen Überlegungen bekommen. Jeder weiß, daß der Warschauer Pakt konventionell sehr stark überlegen ist. Das Auflösen oder ein Zurückgehen in der Abschreckung bedeutet die Vergrößerung der Gefahr, daß konventionelle Kriege möglich werden.

In der allgemeinen Diskussion tut man immer so, als seien konventionelle Kriege nicht so schlimm, nur nukleare Kriege seien zu verhindern. Das ist ein entsetzlicher Irrtum. Demjenigen, der in einem Krieg gestorben ist, ist es völlig egal, ob er nuklear oder konventionell gestorben ist. Und das ist mal ganz sicher, und das trifft vor allem für die Bundesrepublik Deutschland zu: Ein konventioneller Krieg würde entsetzlich sein!"

Die Bereitschaft der SU, einen Krieg zu führen, ist gewachsen. Das erste nukleare Angriffsziel bleibt zwar Amerika, aber Experten verweisen auf Erkenntnisse, wonach die Sowjetführung die Länder Europas durch das Treffen mit je einer Atom-Rakete bedrohen und einschüchtern könnte, vergleichbar den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki im Zweiten Weltkrieg. Moskau erhoffe sich davon die rasche Kapitulation. Würde diese Strategie erfolgreich sein, könnte die Sowjetunion diese Länder kampflos besetzen. In der NATO-Spitze ahnt man, wer diese Länder sein werden. Die andere Frage lautet: Was kann, bevor SDI fertig ist, den atomaren Holocaust verhindern? Antwort: Nur ein Ereignis, das die computergesteuerte Ziel-Elektronik funktionsunfähig macht.

Polen:

Glemp bereitet „Zeichen der Zeit" vor

Der Kardinal plant Herausgabe zensurfreier Zeitschrift in Wien

Der Primas der katholischen Kirche Polens, Jozef Kardinal Glemp, läßt die Herausgabe einer zensurunabhängigen Zeitschrift in Wien vorbereiten. Aus informierten Kreisen hieß es, daß Glemps persönlicher Berater, der Publizist Andrzej Micewski, deswegen bereits in die österreichische Hauptstadt übergesiedelt sei. Die Zeitschrift soll unter dem Namen „Znacki czasu" (Zeichen der Zeit) erscheinen.

Zielgruppe sind vor allem die zwölf Millionen im westlichen Ausland lebenden Polen. Glemp will diese zensurfreie Zeitschrift vor allem deswegen, weil er so sein Ansehen unter den Auslandspolen stärken zu können glaubt. Von dieser Seite wird ihm oft eine zu schwache Haltung gegenüber dem kommunistischen Regime in Warschau vorgehalten. Aus den Kreisen der Auslandspolen fließen erhebliche Spendensummen in die Kassen der katholischen Kirche Polens.

Glemps Berater Micewski ist nicht unumstritten. Er gehörte der regierungsnahen „ZNAK"-Gruppe an und ist mit dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt befreundet.

Gegen das Projekt Glemps wurden auch aus dem Vatikan Argumente laut. Das künftige Blatt aus Wien dürfe keinesfalls ein Gegenstück zu der polnischen Ausgabe von „L'Osservatore Romano" werden, hieß es in diesem Zusammenhang, auch wenn Glemp meine, seine Politik finde ein zu geringes und zu unklares Echo.

Die polnische Redaktion von „L'Osservatore Romano" stammt von der Krakauer Zeitung „Tygodnik Powszechny" und vertritt eine konservative, gesamteuropäische Linie. Demgegenüber wird Glemp mehr als Pole denn als Europäer betrachtet.

wo

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

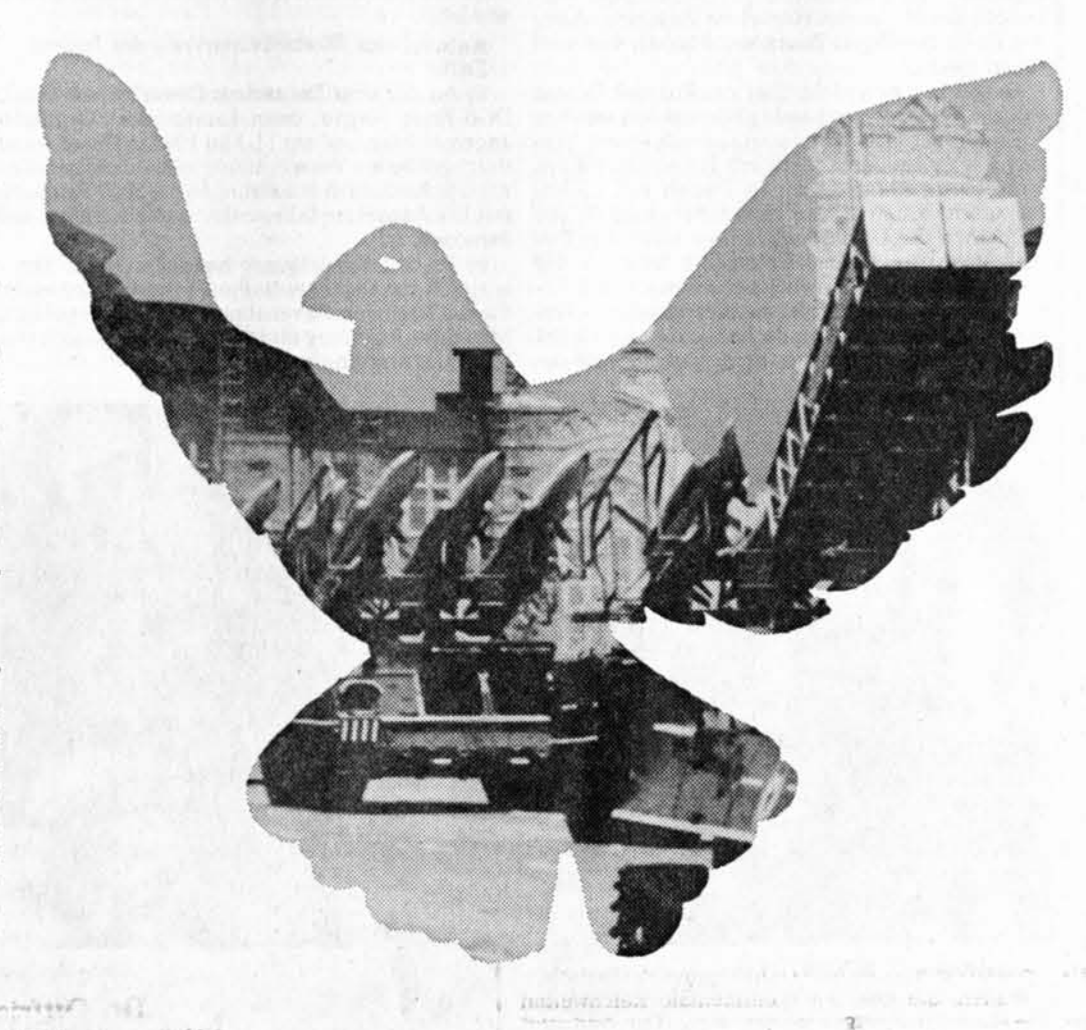
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

EG-Erweiterung:

Frieden für Europa

Die Hoffnung des Westens und die Strategie des Ostens

VON Dr. HEINZ GEHLE



Im „Internationalen Jahr des Friedens" 1986 wird besonders viel vom Frieden gesprochen werden. Dabei wird häufig der Eindruck erweckt, als ob es vor allem um die Verminderung oder die Abschaffung gefährlicher Waffen geht. Für denkende Menschen und verantwortliche Politiker sollte aber kein Zweifel bestehen, daß dies eine der ganz gefährlichen Vereinfachungen bei der Betrachtung der weltpolitischen Lage ist, und daß so die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit einseitig in die falsche Richtung gelenkt wird.

Wenn der Frieden angerufen wird, muß es vor allem darum gehen, diesen hohen Wertbegriff richtig zu definieren, im Blick auf die Freiheit einzuordnen und Fakten zu schaffen, die dem Frieden und damit den Menschen dienen. Dazu gehört es, die Ursachen der Spannungen und des Unfriedens in der Welt zu beseitigen. In Europa sind Ursachen der Spannung: das Vorenthalten selbstverständlicher Menschenrechte für die Osteuropäer und die Deutschen in Ost- und Mitteldeutschland, die Nichtgewährung freier Wahlen für diese Menschen, die willkürliche Zerreißung Deutschlands und Berlins und ein Terrorismus, der direkt oder indirekt von Kräften geschürt wird, die zur Erreichung ihrer Ziele überall in der Welt Unruhe brauchen.

Unmißverständlich ist auch jeder Mißbrauch des Friedens im Sinne der Propagan-

Die Ursachen der Spannungen

da und durch Unterhöhlung der Freiheit aufzuzeigen. Nachdenkenswert ist das Zitat des KGB-Offiziers, Major Stanislaw Alexandrowich Lewtschenko, in dem Buch „Sieg ohne Krieg" von Graf Huyn: „Fast jeder will Frieden und fürchtet den Krieg. Darum plant und koordiniert das KGB mit den verschiedenen Mitteln Kampagnen, die den Eindruck erwecken sollen, daß alles, was Amerika tut, den Frieden gefährdet, und alles, was die Sowjetunion vorschlägt, den Frieden fördert. Für Amerika sein, heißt danach für den Krieg sein. Das ist die Kunst der aktiven Maßnahmen, eine Art schwarzer Magie Moskauer Provenienz. Es ist erschütternd zu sehen, wie gut sie funktioniert."

Wie müssen sich die Kommunisten über folgende Aussage in einer Studie der Grünen freuen: „Ziel der Friedensbewegung muß im Interesse des Friedens ein Bruch mit den USA, eine Schwächung, Zersetzung und schließlich Auflösung der NATO (und des Blocksystems insgesamt) sein. Die Friedensbewegung muß folglich versuchen, die Krise in der NATO zu schüren, die Widersprüche offenzulegen und offenzuhalten." Diese Zielsetzung dient dem Frieden nicht, ja, sie gefährdet ihn. Man ist in der heutigen komplizierten Welt, die großes diplomati-

Die Vorteile der EG-Beitritte von Spanien und Portugal

sches und politisches Können verlangt, verlockt mit Godard d'Aucourt, dem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, von „Schelmen" zu sprechen, „die glauben, die Fackel des Geistes zu tragen und doch nur das Narrenzepter schwingen".

Wenn Europäer sich um die Einigung ihres Kontinents bemühen, dann dienen sie auch denjenigen, die noch in Unfreiheit leben müssen. Die Einigung Europas ist die politische Aufgabe unserer Zeit. Sie ist das Friedenswerk des 20. Jahrhunderts. Es geht nicht um wirtschaftliche Fragen, es geht auch nicht um Reformen, die oft noch nicht ausgereift sind, es geht darum, daß die Freiheit erhalten, Hoffnung auf Freiheit gegeben, und daß das freie Europa bei entscheidenden Fragen mit einer Stimme spricht. Nicht die Zahl der Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft ist ausschlaggebend. Wer nur persönlichen Nutzen aus der Mitgliedschaft ziehen will, der ist fehl am Platze.

Am 1. Januar 1986 ist Europa durch den Beitritt Spaniens und Portugals reicher geworden. Nicht wirtschaftlich, sondern ideell und in der internationalen Bewertung. Wenn Europa auf diese beiden Länder mit ihrer großen Vergangenheit hört, dann werden sich Wege nach Lateinamerika öffnen, die nicht nur der Entwicklung in diesem Halbkontinent, sondern auch dem Weltfrieden dienen. Nachdem beide Länder sich lange Jahre vergeblich um die Aufnahme in die Europäische Gemeinschaft bemüht hatten, erfolgte der Beitritt in einer Zeit, die ihn nicht gerade verlockend erscheinen läßt. Das gilt es hervorzuheben. Es ist ein Bekenntnis zu Europa, das auf beide Staaten stolz sein kann. Die Ausführungen des Präsidenten der spanischen Regierung, Félipe Gonzáles, werden in die europäische Geschichte eingehen: „Wir Spanier sind in das Europa der Gemeinschaften mit dem Bewußtsein gekommen, daß wir eine Reise ohne Rückkehr angetreten haben und in der Überzeugung, daß die Zukunft dieser Gemeinschaft untrennbar mit unserer Zukunft verbunden ist... Wir Spanier sind in die Gemeinschaft eingetreten, um gemeinsam mit allen eine Zukunft in Freiheit und Fortschritt für ein vereintes Europa zu bauen. Zum Zeitpunkt unseres Beitritts befindet sich diese Gemeinschaft in einer tiefen Krise. Es ist eine schmerzliche und lange Krise, aber sie muß eine fruchtbare Krise sein, wie es alle wirklichen Krisen der Geschichte gewesen sind. Es ist der Moment, in dem wir nachdenken und die Phantasie benutzen müssen, es ist der Augenblick der Einfälle, es ist die Zeit der Schöpfung und der Wagnisse, es ist die Zeit, das Hinfällige abzuschaffen und das Entstehende willkommen zu heißen, es ist die Zeit der Jugend." Gonzáles äußerte diese Gedanken in „Berichte und Informationen" der Kommission der Europäischen Gemeinschaften vom 14. Januar 1986, und er weiß, wovon er spricht. In der Europäischen Gemeinschaft der Zehn lag der Anteil der 15- bis 24jährigen bei 15,9 Prozent der Bevölkerung. Insgesamt leben fast 20 Millionen junge Menschen unter 25 Jahren auf der iberischen Halbinsel, sie stellen über 40 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Jugend braucht Leitbilder, und sie kann durch große Ideen begeistert werden. Sie sollte wissen, daß Generationen vor ihnen nach dem größeren Europa strebten, dessen Verwirklichung sie heute als Zeitzeugen erleben. Durch Jahrhunderte hindurch riefen Männer des Geistes um des Friedens willen zur europäischen Zusammenarbeit auf. Der spanische Humanist Jean-Louis Vives, der 1492, dem Jahr der Befreiung Spaniens und damit Europas von den Arabern, dem Jahr der Entdeckung Amerikas durch den Genuesen Christoph Columbus im Namen der spanischen Krone, in Valencia geboren wurde, schrieb am 12. Oktober 1522 an Papst Hadrian VI.: „Als erstes erwartet man von Dir, daß Du den Frieden zwischen den Fürsten wiederherstellst... Erkläre, daß der Krieg zwischen Christen ein Verbrechen ist; verurteile ihn in jeder Beziehung wie einen Streit zwischen den Gliedern eines einzigen Leibes." An anderer Stelle, in dem „Dialog über die Zwietracht Europas und den türkischen Krieg", umreißt er im Hinblick auf die damalige Türken-Gefahr — heute könnte man die kommunistische Gefahr dafür setzen — die Bedeutung Deutschlands für Europa: „Noch besitzen die Christen den widerstandsfähigsten Teil Europas: Deutschland. Doch wenn sie nicht aufhören, gegeneinander Krieg zu führen, sind sie verloren. Befestigen sollten sie Deutschland, ja, befestigen sollten sie es mit Burgen und Mauern; doch zuerst mit der Einmütigkeit seiner Bevölkerung, die bei solcher Einmütigkeit unbesiegbar sein wird; gemeinsam sollten sie arbeiten, damit nicht der Türke sich Deutschlands bemächtige."

Dieser Spanier und viele nach ihm haben die wichtige Rolle erkannt, die Deutschland für den Erhalt des Friedens in Europa zukommt, und sie konnten sich auf die engen Beziehungen zwischen beiden Ländern durch die Geschichte hindurch berufen, die auch zum gegenseitigen Verständnis beitrugen. So liegt ein tiefer Sinn in den Worten des damaligen Bundespräsidenten Karl Carstens, die er beim Staatsbankett am 28. September 1981 in Madrid aussprach: „Das gilt auch für unser nationales Anliegen, nämlich die Wiedererlangung der Einheit des deutschen Volkes. Wir verfolgen dieses Ziel nur mit friedlichen Mitteln; aber trotz einer jetzt 35jährigen Trennung ist die große Mehrheit der Deutschen in beiden Teilen unseres Landes nicht bereit, die Einheit aufzugeben. Wir danken Spanien herzlich dafür, daß es soviel Verständnis für unser Anliegen gezeigt hat und noch zeigt."

Je mehr Europäer sich dieser Auffassung anschließen, um so mehr Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden besteht, und es könne — zwar spät — der Ausspruch Gustav Stresemanns widerlegt werden: „Aus Niederlagen lernt man leicht. Schwieriger ist es, aus Siegen zu lernen."

Daß Menschen aus der Geschichte lernen können, beweisen wichtige Etappen, auf die wir mit Stolz zurückblicken: Am 5. Mai 1949 wurde die Satzung des Europarats unterzeichnet, am 9. Mai 1950 gab der damalige Außenminister Frankreichs mit seiner „Bekanntmachung" den eigentlichen Anstoß für Europa. Er wies mit Konrad Adenauer den Weg zur engen und bis heute erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, am 25. März 1957 wurden die Römischen Verträge unterzeichnet, am 22. Januar 1963 kam es zum Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik und als Folge davon am 6. Juli 1963 zum Deutsch-Französischen Jugendwerk, am 1. Januar 1973 erfolgte der Beitritt Großbritanniens, Irlands und Dänemarks, und auch der Beitritt Spa-

Ein historisches Ereignis

niens und Portugals am 1. Januar 1986 zur Europäischen Gemeinschaft muß als ein historisches Ereignis gewertet werden.

Eine hervorragende Bedeutung für Europa hat auch der 1. Januar 1957, der Tag, an dem nach freien Wahlen das Saarland zu Deutschland zurückkehrte. Damit zeigte sich, wie gut schon damals das deutsch-französische Vertrauensverhältnis entwickelt war. Wenn dieses Beispiel Schule gemacht hätte, dann gäbe es keine „Ostverträge" des Jahres 1970, die die Wiedervereinigung Europas erschweren, aber hoffentlich nicht unmöglich machen. Schließlich darf das Datum der ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament vom 7. bis 10. Juni 1979 nicht unerwähnt bleiben. Es wird mehr denn je darauf ankommen, die fähigsten und unbescholtensten Persönlichkeiten der einzelnen Staaten dorthin zu entsenden, da sie mit über das Schicksal unseres Kontinents bestimmen wollen.

Die Europäische Gemeinschaft umfaßt heute 320,4 Millionen Einwohner, die 518 Abgeordnete im Europäischen Parlament vertreten. Sie dürfen nicht vergessen, daß im Jahre 1986 zwei Daten eine eherne Mahnung sind. Am 13. August 1986 steht die „Mauer" in Berlin bereits 25 Jahre. In ihrer Neujahrsbotschaft an die „Berliner Morgenpost" vom 1. Januar 1986 fand die Premierministerin Großbritanniens, Margaret Thatcher, treffende Worte dafür: „Die Mauer erinnert uns greifbar daran, daß die demokratischen Freiheiten, die wir im Westen als unser ureigenstes Recht betrachten, vom Osten als Bedrohung betrachtet werden."

30 Jahre danach mahnen die Verzweiflungsrufe des ungarischen Freiheitssenders

Ist der Osten durch die Demokratie des Westens bedroht?

vom 4. November 1956: „Völker der Welt! Im Namen der Gerechtigkeit, der Freiheit und des verpflichtenden Prinzips der tatkräftigen Solidarität, helft uns! Das Schiff sinkt, das Licht schwindet, die Schatten werden von Stunde zu Stunde dunkler über der Erde Ungarns. Hört den Schrei. Marschiert vorwärts und reicht uns eure brüderliche Hand. Rettet uns! Hilfe, Hilfe! SOS — SOS!" Auf diesen erschütternden SOS-Ruf erfolgte keine Rettung. Europa war noch zu schwach. Unverständlicherweise zeigt es auch heute immer wieder Schwächen. So sprechen deutsche Politiker immer häufiger von „Erleichterungen", die sie für die Menschen Mitteldeutschlands anstreben. Die Welt muß aber wissen, daß das oberste Ziel nicht vergessen wird: die Wiedervereinigung Deutschlands in einem freien und geeinten Europa.

Seelsorge:

Pastorale Kapriolen

Kirche zwischen Sinn und Unsinn

Es wundert wohl niemanden, wenn ein Pfarrer christliche Nächstenliebe und Frieden predigt, wenngleich zuweilen berechtigte Zweifel an der Verbindlichkeit dieser Forderungen für die Kirche selbst bestehen dürften. Die Kirche aber ist nun einmal die Institutionalisierung des Glaubens, und was sollte sie als solche anderes verkünden. Daß jedoch der immer offenkundiger zutage tretende Gegensatz zwischen Wort und Tat zu verminderten Mitgliederzahlen führt, ist inzwischen sicher nicht einmal mehr für die Kirche rätselhaft.

So fordert der Papst angesichts der Bevölkerungsexplosion in Entwicklungsländern wider alle weltliche Vernunft, Familienplanung durch die Disziplinierung des menschlichen Triebes, da anderes durch die Bibel verboten sei. Ein anderer Geistlicher hingegen will offensichtlich seinen Sinn für moderne Zeiten beweisen und Homosexuelle trauen, während ein Kollege es mit seinen christlichen Grundsätzen nicht vereinbaren kann, einer bereits schwangeren Frau den kirchlichen Segen für die Ehe zu spenden.

Das Christentum der Amtskirche ist nicht immer einfach zu verstehen. Nicht selten schießt sie eben bei dem Versuch ihren gesellschaftspolitischen Einfluß auszureizen weit über ihre eigentlichen seelsorgerischen Aufgaben hinaus. Das jüngste Beispiel findet sich wieder einmal bei der Bundeswehr. Die uniformierten Friedenshüter haben es ohnehin nicht leicht, Gnade in den geistlichen Augen zu finden und so mancher Pastor verwechselt dabei politische Motivation mit christlichen Grundsätzen. So weigerte sich ein Pfarrer am Grab der Ehefrau eines Generals, eine Rede zu halten. Der Grund: Die Verstorbene hätte seiner Meinung nach verhindern müssen, daß ihr Mann General wird.

Dem himmlischen Vater bleibt wohl ob solcher pastoraler Kapriolen nur, das weise Haupt zu schütteln — und wir schütteln heftig mit! **N. D.**

Demonstrationen:

Zahlte DGB Handgelder für Punker?

Berufsrandalierer und Straftäter als Vorkämpfer für Freiheit und Demokratie?

Für manche sind sie die Ausgeburt des Bösen; andere wiederum halten sie für eher harmlose Altherren-Vereine; für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung schließlich sind sie Vereinigungen wie zahllose andere in einer pluralistischen Gesellschaft, also politisch unbedeutende und friedfertige Gruppierungen, die man leben läßt, weil sie einen selbst in Frieden lassen. Gemeint sind die Kameradschaftsverbände der ehemaligen Soldaten der Waffen-SS, die höchstens einmal im Zusammenhang mit ihren geselligen Zusammenkünften von sich reden machen.

Es soll hier nun nicht über das Pro und Contra solcher Veteranenverbände philosophiert werden. Vielmehr gilt unsere Aufmerksamkeit einem Vortrag, der im Zusammenhang mit den im Mai 1985 in Nesselwang stattgefundenen Treffen von SS-Kameradschaften steht. Damals kam es bekanntlich zu spontanen Gegendemonstrationen aufrechter Demokraten und Antifaschisten, die treu auf der Wacht den möglichen Anfängen eines neuen Urheils wehren wollten. In der unablässigen Sorge, Gefährdungen unserer Gesellschaftsordnungen frühzeitig abzuwenden, stellen wir im folgenden die unermüdlichen Kämpfer gegen die Gefahr des Neonazismus unseren Lesern vor.

Grundlage unseres Berichtes ist die Drucksache 10/7677 des Bayerischen Landtages vom 24. 7. 85, die wir der Einfachheit halber auszugsweise wiedergeben. Auf eine schriftliche Anfrage des Landtagsabgeordneten Kling antwortete das Bayerische Staatsministerium des Innern zu den Vorgängen während des Nesselwanger Kameradschaftstreffen wie folgt.

Antwort des Staatsministeriums des Innern

Zu 1.:

a) An der vom Deutschen Gewerkschaftsbund, DGB-Kreis Allgäu, beim Landratsamt Ostallgäu angemeldeten und am 11. Mai 1985 in Nesselwang durchgeführten Versammlung mit Aufzug nahmen nach polizeilichen Schätzungen ca. 5000 Personen teil. Die Anzahl randalierender Störer betrug ca. 400 Personen.

b) Bei den Randalierern handelte es sich überwiegend um sogenannte Punker und Skin-Heads, die aus Tübingen, Ravensburg, Stuttgart, Frankfurt, München, Augsburg und dem näheren Bereich von Kempten und Kaufbeuren kamen.



Staatstragende Kräfte...? Foto Archiv

c) Aufgrund der bisher durchgeführten polizeilichen Überprüfung von 58 der insgeamt 70 festgenommenen bzw. in Gewahrsam genommenen Personen ergibt sich folgendes Bild:

— Über 24 Personen gibt es bisher keine politischen Erkenntnisse;

— 34 Personen sind bereits als Straftäter oder sogenannte Berufsdemonstranten in Erscheinung getreten.

Die Straftaten beziehen sich überwiegend auf die Bereiche der Eigentums- und Gewaltkriminalität. Die reisenden Berufsdemonstranten waren u. a. beteiligt an

- der Besetzung der Herz-Jesu-Kirche in Berlin,
- Ausschreitungen beim Punker- und Skin-Head-Treffen 1983 in Hannover,
- Hausbesetzungen in Berlin und Stuttgart,
- Ausschreitungen während der Demonstrationen im Herbst 1983 in Mutlangen,
- Farbschmierereien mit linksextremistischem und teilsweise terroristischem Bezug.

Zu 2.:

a) Es liegen polizeiliche Erkenntnisse vor, daß sogenannte Punker in mindestens fünf von DGB-Kartellen angemieteten Omnibussen nach Nesselwang befördert worden sind. Darüber hinaus sind sogenannte Punker auch in mindestens einem von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA), einer von der Deutschen Kommunistischen Partei beeinflußten Organisation, angemieteten Omnibus befördert worden.

c) Nach polizeilichen Erkenntnissen sind sogenannte Punker bereits stark alkoholisiert und lärmend in mindestens einen der in Augsburg bereitstehenden, vom DGB angemieteten Omnibussen gestiegen. Gleiches trifft für einen von der VVN-BdA angemieteten Omnisbus aus München zu.

d) Nach Aussage des Fahrers eines von der VVN-BdA angemieten Omnisbusses kam es auf der Rückfahrt zu chaotischen Verhältnissen im Bus, so daß er nicht mehr weiterfahren wollte. Ein Punker habe im Bus auf eine Zeitung seine große Notdurft verrichtet und die Exkremente mit Papiertaschentüchern zugedeckt. Ferner sei von Punkern bereits beim Eintreffen am Sammelbahnhof München ein Außenspiegel des Omnibusses abgerissen worden.

Zu 3.:

b) Aussagen von Kundgebungsteilnehmern zufolge erhielten die Veranstaltungsteilnehmer vom Veranstalter sogenannte Handgelder. Bei Anreise aus der näheren Umgebung wurden 68 DM, aus weiter entfernten Gebieten, im konkreten Fall aus Hessen, wurden 108 DM als Unkostenbeitrag ausbezahlt.

Soweit die Auskunft des Staatsministeriums in München.

Man sieht also, welch disziplinierten und staatstragenden Kräften wir es verdanken, daß uns der Leibhaftige vom Leibe gehalten wurde. Angesichts des Nesselwanger Schreckensrufes „Adolf ante portas" war ja auch die unheilige Allianz DGB-Punks-DKP bitter notwendig. Vor allem aber gibt natürlich die politische Kultur der vom DGB bezahlten Demonstranten Anlaß zur Hoffnung, daß der demokratische Kampf gegen die siebzigjährigen alten Herren der Waffen-SS siegreich beendet werden kann.

Und wir wissen jetzt endlich, wie es um die klare und spontane antifaschistische Grundhaltung hierzulande bestellt ist. Punks und Profidemonstranten an die Front, wenn es gilt, politisches Unheil zu verhindern!

Angesichts der wahren politischen Absichten der Nesselwanger Drahtzieher und Akteure muß man sich fragen, wer wohl das nächste Opfer der antifaschistischen Bewegung DGB-DKP sein wird.

Richard Stengel/„Die Aula" 3/86

Menschenrechtsarbeit:

Kampf für Verfolgte in aller Welt

Zur 14. Tagung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte

Am zweiten Wochenende im März fand die 14. Jahreshauptversammlung der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" (IGFM) in Königsstein/Taunus statt. Diese Veranstaltung ist alljährlich für alle in der Menschenrechtsarbeit Aktiven und Interessierten ein wichtiges, Zuversicht gebendes Erlebnis, das wertvolle Anregungen für die weitere Arbeit vermittelt. Zu diesem Erfahrungsaustausch kommen neben den Mitgliedern und Freunden aus allen Kontinenten viele Bürgerrechtler und Verfolgte, die über ihre Erfahrungen in der politischen Verfolgung und auf der Flucht berichten. Die Vortragenden kamen in diesem Jahr unter anderem aus der DDR, Afghanistan, Nicaragua, Vietnam, Südwest-Afrika und Südafrika.

Die IGFM setzt sich in ihrer Menschenrechtsarbeit für Personen ein, die bei der gewaltlosen Verfolgung ihrer Ziele und der Willkür politischer Machthaber und der Verfolgung durch radikale Kräfte ausgesetzt sind. Daher sieht sich die IGFM insbesondere dazu aufgerufen, nicht mehr über die Vorgänge in Südafrika zu schweigen, von denen unsere Massenmedien ein völlig verzerrtes Bild bieten.

Als Zeuge aus Südafrika war bei der diesjährigen Veranstaltung der Bürgermeister der schwarzen „township" von Port Elizabeth, Mr. T. Linda zugegen, der zu den gewählten schwarzen Führern gehört, die sich für eine friedliche und gemeinsame Lösung der Probleme zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika einsetzen. Die von militanten Schwarzen-Organisationen geführte „Jagd" auf diese sogenannten schwarzen Kollaborateure" führte dazu, daß T. Linda schließlich sein Land verlassen mußte, nachdem sein Haus und die Häuser seiner Verwandten niedergebrannt worden waren und ein Kollege von ihm erschossen worden war. Diese Gewalt in Südafrika geht von radikalen gegen gemäßigte Schwarze aus und fordert mehr Opfer als das harte Durchgreifen der südafrikanischen Polizei, über das allerdings unsere Medien ständig berichten. Bürgermeister Linda kann in seine Heimat nicht zurückkehren, da die Polizei ihn dort nicht schützen kann.

Eine Delegation der IGFM konnte sich vor einigen Wochen auf einer Reise von diesen Zuständen überzeugen und hat eine interessante Dokumentation dazu erstellt.

Viele andere Zeugen aus aller Welt dankten bei dieser Gelegenheit der IGFM für ihren Einsatz, und die bloße Anwesenheit vieler ehemaliger politischer Häftlinge ist der beste Beweis dafür, wie sinnvoll und erfolgreich die Arbeit für die Menschenrechte sein kann. Auch Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl dankte in seiner Grußbotschaft an die rund 800 Teilnehmer der diesjährigen Veranstaltung der Gesellschaft für ihren „unverzichtbaren" Einsatz.

Jedermann sollte sich dabei stets vor Augen halten, daß die Arbeit für die Menschenrechte anderer auch stets Arbeit für seine eigenen Menschenrechte ist. Die von totalitären Staaten in aller Welt Verfolgten sind die Mahner, die uns vor Augen führen, was uns allen droht, wenn wir uns nicht mehr um Verletzungen der Menschenrechte kümmern und die Rechte, die wir als Bürger dieses Landes genießen, als selbstverständlich ansehen. **Joachim Weber**

Auswärtiger Dienst:

Ostpreuße in Katar

Dr. Steppan Botschafter in Doha

Die Regierung des Staates Katar hat Dr. Hans-Lothar Steppan das Agrément als außerordentlichem und bevollmächtigten Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Doha erteilt.

Dr. Hans-Lothar Steppan wurde am 16. November 1933 in Kuwertshof/Ostpreußen geboren. Nach dem Studium des Ingenieurwesens und der Promotion trat Dr. Steppan 1965 in den Auswärtigen Dienst ein. Einem Einsatz in der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes folgte 1969 eine Verwendung als Kultur- und Pressereferent an der Botschaft Conakry. Nach erneuter Tätigkeit in der Zentrale übernahm Dr. Steppan die Leitung des Wirtschaftsdienstes der Botschaft Helsinki. Seit 1982 gehörte er in gleicher Funktion der Botschaft Belgrad an. **M. F.**

Forschung:

Besinnung auf ethische Grundlagen

Jugend früh mit dem Phänomen des Fortschritts vertraut machen

Es gehört zu den „Pflichten einer verantwortungsvollen Pädagogik, der Jugend das Phänomen des technischen Fortschritts als wesentlichen Faktor unseres heutigen Lebens ins Bewußtsein zu rufen und sie den richtigen Umgang mit den durch die Technik eröffneten Möglichkeiten im Hinblick auf die eigene berufliche und persönliche Entfaltung zu lehren". So Bayerns Kultusminister Hans Maier zur Arbeitstagung „Technischer Fortschritt — ethischer Rückstand" in Feldkirchen-Westerham. Zum vierten Mal hatte der Arbeitskreis „Gymnasium und Wirtschaft" über hundert Vertreter aus Industrie und Wissenschaft, den Kultusministerien verschiedener Bundesländer, dem Deutschen Philologenverband sowie der Bundes- und Landeselternvereinigungen eingeladen, um die Auswirkungen der modernen Technik auf die Schule zu diskutieren. Staatssekretär Probst (Bonn), Dipl.-Ing. Ludwig Bölkow und Professor Kern (Universität Innsbruck) gehörten zu den Referenten.

Geforscht und geplant wird heute bereits für das dritte Jahrtausend. Zuwenig aber sind sich die Wissenschaftler der Auswirkungen ihrer Arbeit auf künftige Generationen bewußt. Bereits auf dem Gymnasium hat daher, so wurde in Westerham gefordert, eine Besinnung auf die ethischen Grundlagen unseres Lebens einzusetzen. Es ist nämlich keineswegs nur eine akademische, sondern eine existentielle Frage, welche Folgen die heutige und künftige Technik hat. Um dafür stärker zu sensibilisieren wurde in Westerham angeregt, den bisher nur von den Ärzten abzulegenden Eid des Hippokrates auf Techniker und eventuell auch auf die Nutzer moderner Technologien auszuweiten. Haben wir aber, so Staatssekretär Probst, angesichts des harten Konkurrenzkampfes zwischen den Industrienationen überhaupt die Zeit, bei technischen Erfindungen zugleich ethische Überlegungen für die Zukunft anzustellen? Geraten wir dann nicht ins Hintertreffen. Führt der Vorrang der Ethik zu wirtschaftlichen Einbußen?

„Die Technik der Zukunft muß den Primat der Ethik anerkennen" war eine der Thesen von Professor Kern aus theologischer Sicht. Möglichkeiten der Spitzenforschung, die verglichen mit den menschlichen Grundbedürfnissen den Anschein eines höheren Luxus haben, wie zum Beispiel die Reproduktionsmedizin, erfüllen zwar verständliche Wünsche, müßten jedoch, so Kern, da sie nur wenigen Menschen zugute kommen, vorwiegend auch von ihnen finanziert werden.

Bei Biotechnik und Gentechnologie bewegen wir uns nach Meinung von Ludwig Bölkow bereits an der Grenze des Frevelhaften, wenn sie bei Tieren oder gar Menschen angewandt werden. Es sei zu hoffen, daß dies durch eine prinzipielle Schranke dem Menschen versagt bleibt, weil sich das Genom der höher entwickelten Lebewesen dem Eingriff grundsätzlich entziehen könnte. Die Frage nach der Zukunft sei kein technologisches Problem, sondern ein kulturelles, ethisches. „Ohne einen geistigen Sprung, ähnlich dem der Aufklärung, wird die Zukunft nicht bewältigt werden können, aber ohne neue Technik erst recht nicht."

Norbert Matern

Vertriebenenanliegen:

Aus dem Schattendasein ins Rampenlicht

Chancen für die Darstellung des deutschen Ostens in Rundfunk und Fernsehen

Im Verlauf der letzten Jahre haben verminderte Aktivitäten auch in den Massenmedien zu einem Rückzug des Interesses an der historischen und gegenwartspolitischen Thematik der Heimatvertriebenenanliegen geführt. Die wachsende Tendenz, Einrichtungen und Organisationen und ihre Bestrebungen mit dem Modeschlagwort des „Revanchismus" zu verdächtigen, hat in der Öffentlichkeit ihre Wirkung nicht verfehlt und die heimatbewußten Ostdeutschen zu Außenseitern der bundesrepublikanischen Gesellschaft — als unversöhnlich „ewig-gestrige Reaktionäre" — abgestempelt. Ursache und Auswirkung werden verstärkt durch gezielte Verdächtigungen, die durch das Generationsgefälle immer kleiner werdenden Vertriebenenvereinigungen würden sich zu sektiererischen Gruppen, geführt von weltfremden Fanatikern und sogenannten „Berufsflüchtlingen", entwickeln.

Sicherlich hat auch das mitunter sowohl im Vereinsleben als auch im öffentlichen Auftreten gezeigte Erscheinungsbild mit dazu beigetragen, die politische und kulturelle Bedeutung der ostdeutschen Überlieferungspflege zu verkennen. Kulturarbeit sollte sich eben nicht vorwiegend in Folklore-, Volkstanz-, Trachtenpräsentationen, Heimatliedern und sich ständig wiederholenden Brauchtumsveranstaltungen erschöpfen. Sie werden — besonders wenn sie einseitig praktiziert werden — besonders von jungen Leuten als unverständliche Relikte der Vergangenheit, als

Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit

kleinbürgerliche Reminiszenzen angesehen und als „pars pro toto" des kulturellen Heimaterbes Ostdeutschlands bewertet.

Ohne die Bedeutung auch dieses Teiles der Überlieferungspflege schmälern zu wollen, muß demgegenüber gefordert werden, die Öffentlichkeit mit den großen geistigen Strömungen der jahrhundertealten Geschichte Ostdeutschlands vertraut zu machen. Deshalb sollten z. B. historische und Kunst-Ausstellungen, Dokumentationen und kulturelle Veranstaltungen nicht in lokalen Hinterstübchen, sondern — und dies in beeindruckender Qualität — im größtmöglichen Rahmen und mit öffentlichkeitswirksamer Konzentration präsentiert werden. Dies gilt vor allem auch für die „Ostdeutschen Kulturtage", die Heimattreffen und sonstige Großveranstaltungen, die durch überzeugende Aussagekraft und durch geschickte publizistische Vermittlung den notwendigen Widerhall in der Öffentlichkeit finden müßten. Hierzu gehört u. a. die Förderung der großen Kulturstiftungen der Heimatvertriebenen, ihrer Museen und Galerien, Sammlungen, Spezialbibliotheken und -archive sowie besonders der wissenschaftlichen Arbeit, die ihrerseits sich nicht nur auf Geschichte und Kulturleistungen der Heimatgebiete beschränken, sondern auch auf die individuellen Leistungen ostdeutscher Schaffenskraft im gesamten akademischen Raum, in Technik, Kunst und Literatur erstrecken sollte.

Um hier nur ein Beispiel anzuführen: Als dem Physiker Professor v. Klitzing der Nobelpreis verliehen wurde, nahm niemand davon Kenntnis, daß er aus einer Heimatvertriebe-

Ostdeutsche Kultur ist weit mehr als nur Volkstanz und Trachten

nenfamilie stammt, lediglich die im Münchener Maximilianeum tagende Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen schickte ihm eine Glückwunschadresse, was allerdings ohne Wirkung nach außen blieb.

Die in den letzten Jahren immer mehr verschüttete Aufnahmebereitschaft der elektronischen Medien, Heimatvertriebenenprobleme aufzugreifen, hat ihre Ursache sicherlich auch in dem mangelnden Informationsangebot von seiten der Heimatvertriebenen selbst und in ihrer kaum ausgeprägten Vermittlungsfähigkeit.

Hier liegt durchaus nicht immer journalistische „Bösartigkeit" oder Ignoranz vor. Eher läßt sich die unzureichende Behandlung dieser Anliegen in den Medien auf ein wenig fundiertes Gesamtgeschichtsbild, eine durch Vorurteile bedingte Unfähigkeit zu objektiver Geschichtsbetrachtung der heutigen Publizistengeneration zurückführen. Die gerade bei Journalisten grassierende „deutsche Krankheit" der generationsübergreifenden permanenten Vermittlung kollektiver Schuldkomplexe, der ständigen Selbstbezichtigung, der einseitigen Darstellung historischer Fehlleistungen trägt außerdem dazu bei, das Unrecht der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat als quasi unvermeidbare Folgeerscheinung zu empfinden und umzuwerten. Der bevorstehende Generationswechsel auf allen journalistischen Ebenen wird sich in den kommenden Jahren noch negativer auswirken als bisher, vor allem, wenn es nicht gelingt, den Absolventen der Universitäten ein objektives und nicht verfälschtes Wissen über historische Zusammenhänge und zeitgeschichtliche Hintergründe zu vermitteln.

Hier muß die Aufklärungsarbeit auch der Heimatvertriebenen beginnen durch ständige Kontakte, das überzeugende Gespräch, die Vermittlung sachkundiger Experten, beratende Programmanregungen und Zurverfügungstellung bereits aufbereiteten Materials.

Die Gestaltung von Sendungen in Rundfunk und Fernsehen über die deutschen Kulturleistungen im osteuropäischen Raum erscheint für die Vermittlung eines objektiven gesamtdeutschen Geschichtsbewußtseins — nicht zuletzt als völkerverbindendes Element im Verlauf einer vielhundertjährigen gemeinsamen abendländischen Vergangenheit — besonders wichtig. Hier haben sich früher Jubiläen und sonstige Bezugsanlässe bewährt, wenn sie möglichst vielschichtig behandelt wurden. So wurden im sogenannten Goethe-Jahr eine Fülle von Sendungen aus vielerlei Perspektiven gestaltet, wobei leider etwa das Thema „Goethe und der deutsche Osten" übersehen worden war.

Derartige Programmanregungen und -beratungen müssen allerdings langfristig angemeldet und vorbereitet werden. Als Beispiel hierfür bietet sich das Gedenkjahr 1990 „800 Jahre Deutscher Orden" an. Der Themen-Bogen würde hier von der gesamt-christlich-abendländischen Idee über die Struktur der innerdeutschen Balleien bis zu den Siedlungs- und missionspolitischen Aspekten im europäischen Südostraum (Siebenbürgen), der Gründung des Ordensstaates in Preußen und im Baltikum reichen. Flankierend böten sich Sendungen, Artikel und sonstige Veröffentlichungen z. B. über die Architektur der Burgen und Kirchen, die administrativen Vorbilder (z. B. das Sizilien Friedrichs II.) für die Verwaltung des Deutschen Ordens bis zur Entwicklung eines modernen Heerwesens u. dgl. an. Auch Themen wie die Verbindung zur Hanse, Außenhandel und Seefahrt, landwirtschaftliche Kultivierung, Einflüsse auf Kunst und Wissenschaft usw. könnten als Programmanregungen für einzelne Redaktionsbereiche vorgeschlagen werden. Bei den elektronischen Medien wären hier viele Sendebereiche zu interessieren, vom Kirchenfunk über die verschiedenen politischen Ressorts, die Kultur-Redaktionen bis zum Wirtschafts-, Schul- und Landfunk. Selbst im Unterhaltungsbereich böten sich Hörspiele oder Filme an, etwa nach Ernst Wiecherts Roman „Heinrich von Plauen", Bluncks „Wolter von Plettenberg" oder anderen Werken (Agnes Miegel, Max Halbe usw.), die die Ordensgeschichte interpretieren.

Filminszenierungen und Fernsehproduktionen nach Werken ostdeutscher Schriftsteller, die Geschichte und Gesellschaftsprobleme des deutschen Siedlungsraumes im Osten widerspiegeln, wären angesichts des derzeitigen trivialen Niveaus in diesem Sendebereich eine ideale Übergangslösung für die Darstellung der zeitnahen Problematik in der Literatur der Jahrhundertwende als Voraussetzung für die auf ihr basierende Gegenwartssituation. Sie wären in geradezu idealer Weise geeignet, die wildwestromantisierenden und klischeehaft konstruierten Krimi-Plattitüden im „landläufigen" Abend-Programmangebot wohltuend wenigstens teilweise zu ersetzen.

Erste Versuche in dieser Richtung erscheinen durchaus vielversprechend. So wurde z. B. im Münchener Kabel-Versuchsprogramm eine Aufführung des Dramas „Strom" von Max Halbe bereits zehnmal ausgestrahlt. Da nicht nur die neuen Medien eine Alternative zum derzeitigen unbefriedigenden, immer mehr verflachenden Unterhaltungsprogramm zur Hauptsendezeit suchen müssen, sollte eine neue anspruchsvollere, für den nicht vorgebildeten Zuschauer aber immer noch verständliche und ansprechende Form des literarischen Funk- und Fernsehangebotes angestrebt werden, das gleichzeitig geeignet ist, auch das ostdeutsche Kulturerbe an spätere Generationen weiterzuvermitteln.

Die bewährten Begegnungen zwischen leitenden Redakteuren des Bayerischen Rundfunks und Vertretern der Heimatvertriebeneninstitutionen sowie fachlich versierten Experten hatten in den zurückliegenden Jahren beachtliche Erfolge zu verbuchen. Diese vorrangig persönlichen Kontakte sollten auch in Zukunft intensiviert werden.

Medienwirksam sollte vor allem auch die Zusammenarbeit mit gesellschaftspolitisch gleichgesinnten Verbänden gesucht werden, da z. B. in Rundfunkratsgremien nicht der „Einzelkämpfer", sondern das „fraktionierende Zusammenwirken" Gewicht hat und damit effektiver und nachhaltiger zum Tragen kommt. Verstärkte Kontakte und gegenseitige Unterstützung in den Aufsichtsgremien der elektronischen Medien innerhalb des gesamten ARD-Bereichs wurden bisher wohl noch viel zu wenig genutzt, sie erscheinen geboten und könnten sich sicherlich in vielerlei Hinsicht hilfreich auswirken.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Zur planenden Vorbereitung und künftigen Realisierung derartiger Bestrebungen sind vor allem und vielleicht letztmalig grundlegend die kulturellen Institutionen der Heimatvertriebenen berufen. Gleiches gilt für die aktuelle Öffentlichkeitsarbeit. Die Vertreter der Heimatvertriebenen im Rundfunkrat der jeweiligen Sendeanstalt sollten deshalb — wie dies vor Jahren noch obligatorisch war — auch die Öffentlichkeitsarbeit ihrer Verbände in engem Kontakt mit anderen kulturellen Arbeitsgremien koordinierend leiten und durchsetzen. Hierfür müßte ein umfassendes und detailliertes Arbeitsprogramm erarbeitet werden.

Heinz Radke

Einer der wenigen, die im Fernsehen an Ostdeutschland erinnern: Dr. Wolfgang Thüne. Das „Hoch über Ostpreußen" und die „Tiefausläufer in Pommern" werden viele Zuschauer vermissen, wenn der beliebte „Wetterfrosch" zum 31. März das ZDF verläßt (vgl. dazu unser Bericht auf S. 19)



Nun sind sie also da, die ersten privaten Fernsehsender. Was haben sich die Öffentlich-Rechtlichen gesträubt. Wie sind die Meinungsmacher dagegen Sturm gelaufen. Und jetzt? Aufatmen überall. Das also soll das Kontrastprogramm sein? Damit wollen die Privaten die Öffentlich-Rechtlichen das Fürchten lehren? Oh, du mein schöner Westerwald, aus dieser Ecke weht nun wirklich kein kaltes Lüftchen. Da können sich die Intendanten, die Fernsehdirektoren, die Chef-Redakteure und die vielen Möchtegern-Merseburger getrost zurücklehnen: Wenn das der große Paukenschlag gewesen sein soll, dann war wirklich alle Aufregung umsonst. Da kann das Zittern abgeblasen werden.

Haben wir das richtig verstanden? Wollten die Konservativ-Liberalen, wollten die Politiker unserer Wahl, wollten die Eigner privater Presse-Imperien, wollten die Medienmacher mit bürgerlichem Anstrich nicht den Wettbewerb entfachen, die Programmvielfalt multiplizieren, dem Bürger eine echte Alternative bieten? Hatten sie nicht sogar im Hinterkopf, zur Zeitgeistlichkeit der Öffentlich-Rechtlichen ein Gegengewicht zu finden? Wollten sie privates Fernsehen nicht auch deswegen, weil die Überheblichkeit der selbsternannten Sinngeber im Öffentlich-Rechtlichen unerträglich geworden ist? Ja, was wollten sie nicht alles — und dann dies?

Da werden Rundfunkgesetze geändert, Gutachter beschäftigt, Kommissionen eingesetzt. Da wird die Opposition abgebürstet, weil die als Zeitgeist-Nutznießer alles beim alten lassen will. Da wird die Bundesrepublik verkabelt, werden Satelliten auf eine Umlaufbahn geschickt, was alles ja auch Geld kostet. Und wir alle dachten, jetzt geht's los. Immerhin: Da waren ja Profis am Werk. Und Geld hatten sie auch. Und was ist?

Ein Blick ins Programm der Privaten: Krimis, Western, Science fiction, Zeichentrickfilme, Musikbox, Horoskop, Schlager, Pop und Rock. Jugendserie (amerikanisch), Westernreihe (amerikanisch), Familienserie (amerikanisch) und hier noch ein Betthupferl und da noch ein Gewinnspiel und zwischendurch die Nachrichten, bei SAT 1 APF-Blick genannt. Und das war's dann. Und genieren sich nicht, das auch noch „Kontrastprogramm" zu nennen. Und damit wollen die Meinungsvielfalt herstellen. Und das soll das Gegengewicht zur subkutanen Indoktrinations-Maschinerie der Öffentlich-Rechtlichen werden? Oh, du heiliger Strohsack, das macht hilflos. Da bleibt nichts, als mit dem Volksmund auszurufen: als Tiger in die Arena gesprungen, als Bettvorleger angekommen.

Kurzum: Den Zeitgeist, den allseits beklagten, krempeln wir nicht um mit Resignation. Der ist zäh, wie wir inzwischen wissen. Und der hat keinen Nachwuchsmangel. Und der hat mächtige Förderer in der Opposition, bei den Intellektuellen und beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen. Wer sich da einen Einbruch erhofft, der muß schon an die Substanz gehen. Der müßte die Schulbücher umschreiben, die Lehrer umpolen, das Nassauern anprangern, den Politikern die Kasse wegnehmen und lauter Dinge tun, die ihn als öffentlich Handelnden sofort und total zur Unperson machten. Das tut kein Mensch.

Um so mehr schmerzt es, daß die Leute, die das private Fernsehen auf die Beine stellen, nicht wenigstens ahnen, welche Möglichkeiten sie haben. Menschenskind, da muß man doch hinterkommen. Die Öffentlich-Rechtlichen sind sterblich. Deren Zeitgeistabstrahlung ist monoton. Das kommt den Zuschauern aus allen Öffnungen raus. Da läßt sich doch ansetzen. Die Welt ist nicht nur grau und öde. Der Geist weht nicht nur links. Es gibt massenhaft Feder- und Wortführende der anderen Richtung, es gibt Millionen Bürger, die das sehen und hören möchten. Nur so läßt sich dem Zeitgeist ein Bein stellen. Fangt doch endlich an.

Rudolf Warnke

Neues Leben erwacht

Allerlei heimatliches Brauchtum zum Palmsonntag

Als Vorbote auf das Osterfest kam dem Palmsonntag bereits besondere Bedeutung zu. In den Kirchen feierte man den Einzug Christi in Jerusalem, bei dem einst eine begeisterte Volksmenge dem Heiland Palmen auf den Weg streute. In nördlicheren Breiten traten an die Stelle der biblischen Palmwedel schon frühzeitig die Weidenkätzchen als Sinnbild für das Erwachen neuen Lebens und das erste Sprießen und Blühen im nunmehr beginnenden Frühling.

So begann das österliche Brauchtum, das besonders in Ostpreußen sein starkes Eigengepräge aufwies, schon am Palmsonnabend, wenn die Jugend des Dorfes in den Wald zog, um Weidenkätzchen zu schneiden. Häufig war der Palmsonntag allgemein der Tag der kirchlichen Einsegnung, der im Familienkreise höchst festlich begangen wurde, wobei natürlich die „gute Stube", oft sogar das ganze Haus, mit Palmkätzchen, zudem Haselruten und Birkenreisern geschmückt wurde. Auch für den Gottesdienst in der Kirche wurden am Palmsonntag die frisch aufgebrochenen Weidenruten aufgestellt, daneben Wacholderzweige. Kleingeschnittene Wacholderzweige wurden vor der Kirche ausgestreut und der Altar mit ihnen ausgelegt. In früheren Zeiten waren Palmsonntagsumzüge gebräuchlich, wobei man gern einen hölzernen Esel mitführte, später wurde die Bezeichnung „Palmesel" eher zum Spott- oder Schimpfnamen, zum Beispiel für „Schlafmützen", die zu spät — oder für besonders Nachlässige, die in Alltagskleidern in die Kirche kamen.

Nach altem Volksglauben waren die am Palmsonnabend oder am Palmsonntag vor Sonnenaufgang geschnittenen Palmkätzchen von besonderer Heilkraft. So mußte man — noch vor dem Frühstück — drei Kätzchen von der Palmweide herunterschlucken, sie sollten Wohlergehen an Leib und Seele fördern und das ganze Jahr über Halsweh, Zahnschmerzen und fieberhafte Erkrankungen fernhalten. Ähnlich wie am Gründonnerstag die Kringel, gab es für den Palmsonntag ein spezielles Backwerk in Form von Brezeln, außerdem eines Hahnes und eines Schwanes. Auch wurden in manchen Gegenden Weidenkätzchen unter die Dachbalken gesteckt, um das Haus vor Blitzschlag zu bewahren. Selbst das Vieh bekam am Palmsonntag Weidenruten und -kätzchen unter das Futter gemischt, damit sollten die Einwirkungen böser Hexereien gebannt werden. Und auch die junge Saat wußte man vor schädlichen Einflüssen zu schützen: aus Weidenruten mit Kätzchen zusammengebunde kleine Kreuze, am Palmsonntag in den Acker gesteckt, sollte das Gedeihen des Getreides ohne Hagelschlag und Schädlinge gewährleisten.

Für den Fall, daß es am Palmsonntag regnete, empfahl es sich, Leinsamen an einem Bach auszusäen, um die zu erwartende Trockenheit in den Wachstumsmonaten zu verhüten. Am Palmsonntag sollte auch die erste Schwalbe ihren Einzug halten, geschah dies, so glaubte man, daß ein gutes Erntejahr bevorstände.

Etliche Wetterregeln standen für den Palmsonntag im Kalender und wurden aufmerksam beachtet. Nach alter Bauernweisheit galten folgende Vorzeichen vor allem für den Sommer: „Ist der Palmsonntag hell und klar, so gibt es ein gutes und fruchtbares Jahr." — „Palmsonntag im Klee, Ostern im Schnee." — „Regnet es am Palmsonntag, so folgt ein trockenes Jahr danach."

Schließlich war der Palmsonntag — als letzter Feiertag vor der zwangsläufig einsetzenden Geschäftigkeit der Vorbereitungen für das Osterfest — zugleich als Auftakt für das „Flohbannen" zu werten: In den nachfolgenden Tagen wurden nämlich allgemein Haus und Hof der gründlichsten Reinigung des Jahres unterzogen, wobei — zumindest in früheren Jahrhunderten — das „Ausräuchern" dieser lästigen Plagegeister eine wichtige Rolle einnahm. Und sicher waren dann altüberlieferte Beschwörungsformeln und Bann-Sprüche mit im Spiel, die — auch gegen Ratten und sonstiges Ungeziefer — eben nur in den Tagen nach Palmsonntag ihre symbolhafte Wirksamkeit hatten. **Dr. Doro Radke**

Heiterkeit des Herzens

Anna Brachaus wird 85 Jahre alt



Wann war es nur, daß ich sie zum erstenmal traf? Es müssen schon Jahre seitdem vergangen sein und doch erinnere ich mich noch genau, daß ich fasziniert war von ihrem trockenen Humor, von ihrer tiefen Heiterkeit und ihren fröhlich blitzenden blauen Augen, mit denen Anna Brachaus alles aufmerksam verfolgte. Sie erzählte damals von ihrem Onkel, „dem Onkelchen". Und alle anderen Anwesenden wußten offensichtlich genau, wer damit gemeint war. Auch ich sollte es bald erfahren: Walter Scheffler, der „Walter von der Laak", wie der in jungen Jahren ertaubte Dichter sich auch scherzhaft nannte. Mit seinen Versen hat er seiner Heimatstadt Königsberg und der Provinz Ostpreußen ein bleibendes Denkmal gesetzt. Anna Brachaus nun hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Erbe des Dichters zu verwalten und das Andenken an ihn lebendig zu erhalten. Vor einiger Zeit gab sie den größten Teil des Nachlasses — Walter Scheffler starb 1964 — in das Haus Königsberg nach Duisburg. Sie selbst kann sich heute nicht mehr so sehr darum kümmern, wird sie doch am 24. März 85 Jahre alt! Ihr liegt es nicht, aufzufallen. Bescheiden hält sie sich im Hintergrund, getreu der Mahnung des „Onkelchens": „Aber Annachen, was werden die Leute sagen..." Die Mutter dreier Töchter lebt heute in Hamburg; ihr Mann Fritz ist in Königsberg verschollen. Nach einem Unfall an den Rollstuhl gefesselt, wird Anna Brachaus ihren Ehrentag in einem Seniorenheim verleben. Hoffentlich mit dem Gedanken, den „Onkelchen" einmal in einem Gedicht zu Papier brachte: „Ok mi hefft de Winter nich dod gekröggt, ganz karsch ward mi to Moot. De Wärtel öm Boddem, dem Kopp önne Höcht — et läwt sök noch ganz goot!" **SiS**



Im Atelier: Renate Zenke-Mortensen sucht Interessenten für ihre Malkurse — Foto privat

Bilder aus dem Inneren geschöpft

Renate Zenke-Mortensen bietet interessante Malkurse auf Fanö

Abschalten, dem Alltag ein Schnippchen schlagen, ihm einfach entfliehen — wer möchte das nicht einmal?! Wenn dazu noch eine reizvolle Umgebung, nette Menschen und ein attraktives Angebot warten, dann gibt es eigentlich nur eines — zugreifen! Die Kunstmalerin Renate Zenke-Mortensen, Tochter des Königsberger Malers Richard Zenke, hatte da eine interessante Idee: auf der dänischen Insel Fanö bietet sie für die Monate März, Mai und Juni Malkurse für jedes Alter an. Das Besondere an diesen Kursen ist, daß diese im wesentlichen von der Musik geprägt sein werden. Renate Zenke-Mortensen selbst malt viele ihrer Bilder nach Musik und hat damit gute Erfahrungen gemacht.

„Wir wollen nicht meditieren", sagt sie, „sondern beim Hören der Musik versuchen, die alltäglichen Gedanken abzustreifen und dem ‚inneren Auge' unsere ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Wir alle werden erleben", erläutert die Künstlerin weiter, „daß aus dem Unterbewußtsein Bilder auftauchen, die je nach Temperament der Musik sich mehr oder weniger ruhig und farbig zeigen. Wenn wir uns ganz in die Musik verlieren, wird es möglich sein, diese Bilder aus uns selbst auf dem Papier festzuhalten. Und so mancher wird merken, daß er eine viel bessere Vorstellungskraft hat, als er selbst ahnte."

Die Kurse werden in Rindbyhus auf Fanö durchgeführt, wo man auch schon gute Erfahrungen mit sogenannten Gesundheitswochen gemacht hat. Nähere Informationen erteilt gern Renate Zenke-Mortensen, Nordland 1, Sönderho, DK-6720 Fanö, Telefon 00455 164325. **Os**

Fahrscheine, Alberten und ein „Trakehner Knopf"

Gedanken beim Inventarisieren im Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum zu Lüneburg

Mit reichlich verklammten Fingern fülle ich die Inventarisierungskarte aus: Inventarisierungsnummer / Stadt = Gebiet / Gegenstand / Beschreibung / Erhaltungszustand / Herkunft /... — Da ist das Notgeld aus der Inflation. Jede Stadt hatte ihre Scheine. Bunt und nichts wert. Deutsche Geschichte und lange her. Da ist der Fahrschein der Königsberger Elektrischen. Wer fuhr mit ihm? Wurde mit dieser Fahrt jemand, zitternd vor Freude, von der Bahn abgeholt? Oder zitternd vor Schmerz zum Bahnhof gebracht? Schicksale, alles Schicksale.

Da sind Feldpostbriefe aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Gerettet über die Vertreibung hinweg, weil sie vielleicht das einzige Andenken an einen geliebten Menschen waren. Da sind die Alberten und der „Stürmer". Zeichen und Anerkennung für das bestandene Abitur. Und der Beste des Jahrganges durfte den roten Fleck tragen. Wie stolz waren sie alle darauf! Unbeschwerte Jugend!

Da ist das Bild des „Tulpenbockgehörns". In Ostpreußen erlegt. Gerettet als Erinnerung an die Heimat und an beglückende Stunden der Jagd. Rudolf Herrenkind fand das Gehörn in Kanada, wohin der Sohn des Erlegers ausgewandert war und es mitgenommen hatte. Herrenkind, der mit seinen Bildern und Geschichten unzählige Menschen erfreut hat, malte es und brachte das Bild dem Museum. Da ist der „Trakehner Knopf". Eine „Trakehner Spezialität". Er wurde vom Landstallmeister verliehen für „faires und bravouröses Reiten mehrerer Trakehner Jagden". Versenkt in einem Glas Sekt mußte er sozusagen in einem Zug „ertrunken" werden. Da ist der kurze Reitpelz aus Schaffell. Sein Schnitt ist unwahrscheinlich praktisch. Er bedeckt beim Reiten Schenkel und Knie des Reiters.

Da sind die schweren Fahrpelze und Pelzdecken. Man sieht ihnen ihr Alter und die Strapazen an, die sie auf der Fluchterlitten. Da ist der Treckwagen. Die Teerpaudel zum Schmieren der Räder und der Wassereimer zum Tränken der Pferde hängen noch dran.

Ich fröstele. Die Erinnerung hat mich eingeholt.

Einer unserer jungen Mitarbeiter holt uns alle zum Tee ins warme, enge Büro. Da sitzen wir, alles „Ehrenamtliche", und jeder erzählt von seinem Arbeitsgebiet: Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Pferde, Jagd, Fischerei, Militaria, Heimatkunde. Die Fotografen sagen, wie weit sie mit ihren Objekten sind. Es wird besprochen, was schon für den Umzug ins neue Haus eingepackt werden kann.

Unsere jungen Leute fragen. Manches ist für sie wie aus einer anderen Welt. Ihr Interesse und ihre Einsatzbereitschaft freuen uns. Ihr, dieser Jugend, diesen Nach-uns-Kommenden, wollen wir ja das geistige Erbe übergeben, zur kontinuierlichen Weiterführung. Denn wir alle sind nur Glieder einer langen Kette von Generationen.

Der Tee ist ausgetrunken und weiter geht's: Inventarisierungsnummer / Stadt = Gebiet / Gegenstand / Beschreibung / Erhaltungszustand / Herkunft /... **Brigitte Fiedler**

Wer hat den schönsten Eierbaum?

Eine Anregung zu einer Osterbastelei für die ganze Familie

Seit Weihnachten schon gibt es für mich aus meiner kleinen Küche mindestens zweimal in der Woche ein Eiergericht, denn meine Enkel betteln mich immer wieder an um ausgepustete Hühnereier. Die älteste Tochter, die diese fünf quirligen Rangen zur Welt brachte, gibt seit einigen Wochen Gutscheine aus für Hilfe beim Kuchenbacken. Nachdem nämlich wiederholt Klagen aus der Schule über ungenügende Vorbereitung ihrer Kinder auf den Unterricht an sie herangetragen worden waren, versprach sie jedem Kind für eine gute Note beim Kuchenbacken helfen zu dürfen. Und dabei waren sie bereits zu geübten Eierauspustern geworden. Als aber die lobenden Zensuren nur so purzelten, sollten so viele Kuchen auch wiederum nicht gegessen werden in der Familie. Es gab dann Gutscheine für späteres Helfen in der Küche. Aus den Gutscheinen kann man zwar gut kleine Schwalben falten und sie durch den Garten segeln lassen, aber woher die vielen Eier nehmen, die fünf Kinder zum Bemalen so gern hätten?

„Was wollt ihr denn nur mit all den luftgefüllten Eiern?", frage ich neugierig, da ich schon einen ganzen Korb voll bunter Hühnereier sehe, die im Überzug von Zaponlack glänzen. „Überraschung! Überraschung!", jubeln sie.

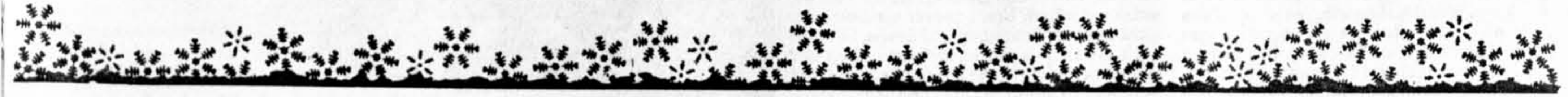
Jemand muß die Parole ausgegeben haben, daß zu Ostern Eierbäumchen blühen. Die Kleingartenkolonie in der Nachbarschaft ist wunderschon bunt geschmückt. Nach dem Kirchgang führen mich die Enkel zum Schaukasten vor dem Gemeindehaus, in dem ich den Anschlag lese, daß der schönste Eierbaum prämiert wird. Plötzlich gehöre ich zur — ganz privaten — Jury und soll mein Urteil abgeben. Darum öffne ich meine Augen ganz weit und erlebe einen launigen und interessanten Osterspaziergang mit dem jungen Volk, bei dem uns bunte Primeln und viele Stiefmütterchen entgegenleuchten, und sich die Osterglocken im sanften Frühlingswind im Park und unserer Siedlung wiegen. Sonnenschein strahlt auf Baum und Strauch, auf Tier und Mensch. Die Forsythien scheinen wie vergoldet. Wer kann da sagen, wo es am schönsten ist?

Doch als wir vor dem hübschen Eierbaum der Enkelkinder stehen, bellt auch Fiete, unser pfiffiger kleiner Hund, begeistert: für ihn und uns ist dieses geschmückte Osterbäumchen das aller-allerschönste!

Dann bitte ich Kinder und Hund, die Eltern zu holen, ich brauche eine Weile Alleinsein, um auch meine kleinen Osterbasteleien und Geschenke in den Baum zu hängen, und ich freue mich schon, daß gleich die fröhliche Schar in den Garten stürmen wird, um all die Schätze zu entdecken, die dieses Fest der Liebe und der Freude im Zeichen der Auferstehung für uns bereithält. **Anne Bahrs**

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

Schluß

Was bisher geschah: *Die Zeit des Abschieds ist gekommen, und ein wenig traurig ist das Jesuskind schon, Ostpreußen wieder verlassen zu müssen.*

„Weißt du", sagte das Jesuskind endlich nachdenklich, „jedem Kind pflanzen sie hier einen Baum, wenn es geboren wird. Mir haben sie wegen der Schneezeit keinen pflanzen können."

Michael war diese Feststellung etwas peinlich. Endlich faßte er sich: „Du hast dir selbst den allerschönsten Baum gesetzt." Er zeigte auf die strahlende Tanne. „Oder glaubst du, daß irgendein Kind in der weiten Welt solch einen Baum bekommt?"

Da kuschelte sich das Jesuskind in die dunklen Locken von Michael hinein. „Du mußt nicht glauben, daß ich traurig war", murmelte es. „Ich weiß ja, daß ich hier auf Erden noch etwas anderes sein muß, als nur Mensch, und —"

„Da kommt noch ein Besucher", unterbrach Michael schnell und nickte zum Waldrand hinüber.

Tatsächlich. Da löste sich ein menschlicher Schatten aus dem Dunkel, der mit verzücktem Gesicht auf den Tannenbaum zuging. Dieser Schatten war niemand anders als der Sänger, den das kleinste Engelchen an der Hand führte. Dem Engelchen hatte es keine Ruhe gelassen, daß da im Dorf noch jemand weilte, der die heilige Stätte noch nicht gesehen. Also hatte es diesen beschwerlichen Weg zum Gänsestall noch einmal gemacht.

„Ein Wunder", flüsterte der Sänger wie berauscht, „ein richtiges Wunder!"

„Er hat dich erkannt", flüsterte Michael ehrfurchtsvoll dem Jesuskind zu. „Er ist der erste, der dich wirklich erkannt hat."

Das Jesuskind schwieg dazu. Es wollte Michael seinen glühenden Glauben an die Menschen nicht nehmen. Das Jesuskind aber wußte, daß der Sänger nicht seine göttliche Person mit dem Wunder meinte, sondern die strahlenerblühte Tanne. Immerhin war der Sänger der erste, der von einem Wunder redete. Und er würde es weitersingen. Das war schon viel.

„Ja", sprach das Jesuskind schließlich seine Gedanken aus, „ich habe mir selbst einen Baum gegeben. Glaubst du, daß die Menschen einmal immer einen so herrlichen Baum wie diesen haben und sich meiner erinnern werden?"

„Nein, sage nichts," wehrte er Michael ab, der in eine große Beteuerung ausbrechen wollte. „Sage nichts. Ich weiß, daß es sehr lange dauern wird, bis ich in die Herzen der Menschen werde Einlaß finden. Ich weiß, daß es noch länger dauern wird, bis sie sich an diese Tanne erinnern werden. Sie wird sich über die ganze Welt ausbreiten. Aber ich weiß auch, daß die Menschen dann nur noch ihr Äußerliches sehen werden. Ihre Berufung und mich werden sie vergessen, wenn meine Tanne am strahlendsten geworden sein wird."

„Ich glaube", versuchte Michael zu lachen, „ich glaube, du bist traurig, weil du von hier fortmußt. Ich habe dir ja gleich gesagt, daß dieses Land niemand losläßt, der es einmal liebgewonnen hat."

„Vielleicht", antwortete das Jesuskind, vielleicht ist es so." — Aber ich kenne die Menschen, fügte es für sich hinzu. „Und nun laß uns weiterreisen, Michael. Unsere Zeit ist um. Verteile die Geschenke, die die Menschen mir gebracht haben. Daß ich mich ihnen heute geschenkt habe, das haben sie doch noch nicht verstehen können. Also muß ich erdhafte Dinge an sie verteilen. Und das sollen sie immer an meinem Geburtstag untereinander tun."

Danach schwang sich Michael mit dem Jesuskind auf dem Arm, mit Mutter Maria und Vater Josef in seinem weiten Mantel verborgen, wieder in den Himmel. Noch einmal flog er im großen Bogen um diese auserwählte Stätte ihrer Rast. Der Tannenbaum strahlte.

„Es war wunderschön, Michael," seufzte das Jesuskind. „Ich werde meinen Vater bitten, daß er dieses Land und diese Menschen nie verläßt, was auch immer geschehen mag. Ich habe sie sehr lieb."

Erzengel Michael drückte das Jesuskind überglücklich an sich und wagte es, einen Kuß auf seine kleinen rosigen Lippen zu drücken. „Es ist ja auch mein Land", stotterte er vollkommen verwirrt. Worauf das Jesuskind lächelnd die Augen schloß.

Nun war alles wie ein froher Spuk vorüber. Das Waldhüterhaus lag wieder still und etwas verträumt unter seiner Schneedecke da, bereit für die Tiere. Die Elchkuh stand an der Krippe und fraß von dem Heu, auf dem das Jesuskind gelegen, und fand es köstlicher als alles Heu bisher in ihrem Leben.

Die Dorfbewohner lagen in ihren warmen Federbetten und dachten noch einmal an das wundersame kleine Kind, ehe sie es unter ihren anderen Träumen vergaßen.

Der Gänsejunge und seine kleine Schwester hatten ihren Gänsen alles erzählt, würden diesen Tag aber in einer Woche oder spätestens im Frühling auch wieder vergessen haben. Die junge Frau träumte von einem kleinen Kind, das aber ihr eigenes war.

Ja, es war alles so, wie es immer war. Sogar der Storch war wieder in die sichere Obhut des Gänsestalls zurückgekehrt. Es war alles auf seinen eingefahrenen Weg zurückgekehrt.

Aber nein, die Tanne strahlte noch immer in Silber und Gold und himmlischem Licht. Der Komet hatte wiederum ein kleines Stückchen von seinem Schweif abgebrochen und es einem lieblichen kleinen Stern angeklebt, von dem er bemerkt hatte, wie sehr er ihn und sein strahlendes Leuchten bewundert. Nun war der Komet dem Jesuskind gefolgt, und an seiner Stelle strahlte jetzt stolz und sich selbst in seinem neuen Staat bewundernd der kleine Stern in der Tanne. Das Ganze war wohl wieder ein kleiner Betrug, würde aber selbst von Gottvater nicht so streng genommen werden. Wenigstens hoffte das der Komet, während der kleine Stern in seiner Blendung überhaupt zu keiner eigenen Meinung kam.

Die Äpfel und Nüsse, die die Engel übermütig an die Zweige gehängt hatten, ehe sie im brausenden Chor dem Weg des Erzengels mit dem Jesuskind folgten, schaukelten sich spielerisch in der Tanne. Selbst die Tränenkette der Marjell hatte ihren Platz darin gefunden, und der kleine Engel, der müde von seinen großen Abenteuern auf einem Zweig eingeschlafen war, hielt sie zärtlich fest.

War der kleine Engel wieder einmal vergessen worden? Aber nein! Daß er im Lebensbaum des Jesuskindes ruhen durfte, das war eine ganz große Auszeichnung für das kleinste Engelchen, und gewiß mehr wert, als alle Beförderungen zu einem großen Engel.

Bei dem Tannenbaum aber saß der Sänger und träumte, angelehnt an den schneemännischen Wächter, mit sehnsüchtig großen Augen von Licht und Glanz und grüner Ewigkeit, von Wald und See und Dünen und einem kleinen Kind, das über das Land schritt und lächelte. Er träumte vom Jesuskind in Ostpreußen.

Nächste Woche lesen Sie:

Die Reise nach Ostpreußen

Vor 100 Jahren fuhr die junge Professorentochter Else von Martitz zu Verwandten nach Ostpreußen. Hedwig von Lölhöffel hat Briefe des jungen Mädchens zusammengestellt, die ein anschauliches Bild des vergangenen Jahrhunderts zeigen.

Unser Kreuzworträtsel

Bahre ▽ | Fluß ins Frische Haff ▽ | ▽ | ostpr. Bez. für: Dachboden | ▽ | Wüstenei
ostpr. Ort am Pregel | Augenblick ▽
Augendeckel ▷
Zeich. f. Helium ▽
Fischöl
Perle d. samländischen Bäder | engl.: sie ▷ | Teil des Bruches | ▽
m. Vorname ▽
Warthezufluß ▷ ▽
Laubbaum
Vermächtnis | Geliebte des Zeus ▷ ▽
...see in Masuren | Festsaal ▽ | Anno (Abk.) ▽
Normalnull (Abk.) ▷
nord. Schriftzeichen | feierl. Gedicht ▷
Handwerker | Titus (Abk.) ▽

Auflösung

	S	K			S			S
	CHO	R		T	E	T	E	
	M	L		B	I	R	K	E
H	O	L	L	A	N	D		R
	L	O	E	R	K	E		O
	T		U	T	E		A	S
A	T	E	M		N	A	S	E
	O	B	U	S		D	11	
O	P		N	E	N	E		
	P	E	D	E	L	L		

BK 910-605

Auflösung in der nächsten Folge

Ullrich C. Gollub

Als der Kuckuck rief

Der Kuckuck war ein alter Bekannter von uns. Wenn die Leute ihn im Frühjahr das erste Mal rufen hörten, zogen sie ihre Portemonnaies aus der Tasche und klapperten mit den Münzen, die sie darin hatten. Sie klapperten lange, denn man glaubte, daß man das ganze Jahr über Geld haben würde, wenn man es ausgiebig tat.

Ob das stimmte, weiß ich nicht. Derartige Geschichten geisterten all über das Land, von einer Ecke bis zur anderen. So behauptete man auch, daß man das ganze Jahr über fleißig sein würde, wenn der erste Storch, dem man im Frühjahr begegnete, über das Land flog. Wenn er dagegen auf dem Dach saß oder auf seinen langen roten Beinen durch das Land oder über die Wiesen stolzierte, würde man das ganze Jahr über faul sein. Soweit ich mich erinnere, holte mich mein Vater in jedem Jahr zweimal am frühen Morgen aus dem Bett und führte mich ans Fenster. Einmal war es am 1. April, wo er mich gehörig zum Narren machte. Dann war es an dem Tag, wo der erste Storch auf unserem Scheunendach saß und auf den Hof herunterschaute und dem Hahn einen fröhlichen Guten Morgen wünschte. Dem Geschichtchen zufolge war es also die Schuld meines Vaters, daß ich mit dem Lehrer das ganze Jahr über auf Kriegsfuß stand. Es war ja schließlich er, der mir den Storch auf dem Dach zeigte und mich aus dem tiefsten Schlaf weckte. Am Nachmit-

Ich hörte
dem Schweigen der Wälder
und dem Rauschen des Meeres zu —

im Traum noch
den Atem der Erde
und der Seen tiefdunkle Ruh

Fritz Peyinghaus

tag hätte ich Freund Adebar sicherlich über das Land fliegen sehen können und wäre dann auch in der Schule fleißiger gewesen...

Was der Storch und der Kuckuck gemeinsam hatten, weiß ich nicht. Biologie gehörte nicht zu meinen eigentlichen Interessengebieten. Ich mochte aber beide recht gerne, so wie es alle Leute bei uns im Dorf taten. Sie waren es ja, die den warmen Sommer ankündigten und dem kalten Winter den Abschiedsreigen sangen. Gewiß, sie sangen beide ein anderes Lied. Das eine kam vom Dach der Scheune her und hörte sich wie das Klappern einer alten Wassermühle an. Das andere kam aus dem Wald, und sein Meister brauchte sich seiner Stimme in keiner Weise zu schämen. Es war sonderbar, wir alle kannten den Kuckuck. Aber nur wenige hatten ihn jemals gesehen. Er war ein scheuer und gerissener Geselle, der es verstand, sich den Blicken der Menschen zu entziehen und sie dann und wann zum Narren zu halten.

In der Schule hatte uns der Lehrer allerlei vom Kuckuck erzählt. Einmal war es wichtig, daß wir wußten, wie man Kuckuck trennte. Er behauptete, daß man es hinter dem „C" zu trennen hatte, und daß dann aus dem „C" ein „K" wurde, KUK-KUCK also. Nun, der Lehrer hatte recht, er erzählte uns kein Geschichtchen. Noch vor kurzem, als ich an zu Hause dachte, habe ich im Duden nachgeblättert. Und dann erzählte der Lehrer uns auch, daß dieser sonderliche Geselle seine Eier anderen Vögeln ins Nest legte, die dann den Kuckucksvogel ausbrüteten, ihn fütterten, und ihm seinen Weg in die weite Welt zeigten. Er warf als Dank seine Stiefbrüder und Stiefschwestern aus dem Nest und gab den Stiefeltern keine Ruhe, denn er hatte einen großen Magen, in dem viele Käfer und Würmer Platz hatten und den er immer voll haben wollte.

So machte ich mich dann auf den Weg und begann nach dem Kuckuck zu suchen. Ich wollte ihn sehen. Wie lange ich mich damit beschäftigte, weiß ich nicht. Einmal hörte ich ihn aus der Ferne und dann wiederum von ganz in der Nähe. Wenn ich dann aber glaubte, daß ich ihn endlich sehen würde, war er verschwunden, und von irgendwo aus dem tiefen Wald klang sein verlockender Ruf zu mir herüber.

Ich war nicht der einzige, der nach dem Kuckuck suchte. Eine Reihe meiner Schulkameraden hatten den gleichen Traum, und wir redeten darüber. Unser Lehrer verstand sich nicht nur aufs Schreiben und Lesen. Er hatte auch etwas, was mir in meinem Leben nur einmal begegnet ist. Er lehrte uns Liebe und Ehrfurcht zu unserem Land, und er sagte uns, daß alles, was da kreucht und fleucht und auf den Feldern und Wiesen und in den Wäldern blüht und gedeiht, dazu gehört, und noch heute, ein ganzes Menschenalter nachdem er es uns auf den Weg gab, möchte ich ihm dafür danken.

So wollte ich dann vom Vater wissen, ob er schon mal dem Kuckuck begegnet war. „Ja, gewiß", war seine Antwort, „ich habe ihn schon öfter gesehen."

„Und wo?", fragte ich weiter.

Der Vater lächelte. „Auf dem Kastanienbaum vor dem Haus", war seine Antwort. „Wenn du ihn suchst", meinte er weiter, „wirst du ihn bestimmt nie sehen. Irgendwann, ganz unverhofft, wird er sich vor dir auf einen Baum setzen und dir sein Lied vorsingen. Dann mußt du dich aber nicht bewegen, und du darfst nicht einmal mit den Augen blinken. Dann wirst du seinen Ruf vom Anfang bis zum Ende hören."

Ich weiß nicht, was mir durch den Kopf ging, als der Vater mir das erzählte und mir diesen Ratschlag gab. Ich hörte den Ruf des Kuckucks weiter, manchmal von ganz weit hinten aus dem Wald und dann ganz aus der Nähe. Ich wußte nicht, ob der Vater mir doch nicht ein Geschichtchen erzählt hatte. Ich dachte noch immer an den ersten April.

Und dann kam der Tag, an dem ich dem Kuckuck begegnete. Es war wirklich so, wie es der Vater gesagt hatte. Ich saß unter den alten dicken Bäumen, die vor dem Haus standen. Eine Kastanie und eine Linde waren es, die der Großvater gepflanzt hatte, als er das Haus erbaute. Es muß um die Nachmittagsstunden gewesen sein, als sich der Vogel mit dem schlichten grauen Gewand vor mir auf einen Ast der Kastanie schwang und seinen Ruf erschallen ließ. Er sang sein Lied ganz bis zum Ende. Nicht einen Ton vermißte er aus dem Meisterstück. Dann machte er sich wieder auf den Weg. Auf den Wald auf der anderen Seite des Dorfes flog er zu. Ich habe ihn nie wieder gesehen.

Und dann kam der Tag, an dem ich den Kuckuck zum letzten Mal hören durfte. Es war das gleiche Lied, das mir da entgegenklang. Ob der Vogel aber so ein schlichtes Gewand trug, wie der bei uns zu Hause, weiß ich nicht. Ich habe ihn nie gesehen. Ich stand im Schützengraben am Wolchow, nicht weit von Leningrad, und blickte auf die andere Seite hinüber. Es war still, ganz still, und der Schmerz schien sich irgendwo zur Ruhe gelegt zu haben. Nur einige Wildenten waren in schnellem Flug über uns hinweggezogen. Dann aber, ganz mitten drin, klang der Ruf des Kuckucks zu mir herüber. Er kam aus dem Wald von der anderen Seite des Flusses. Ich wußte nicht, ob es wirklich war, oder ob ich geträumt hatte. Er sang sein ganzes Lied, vom Anfang bis zum Ende.

Ich habe den Kuckuck nie wieder gehört. Hier in Amerika kennt man den Vogel nicht. Manchmal aber, wenn ich hoch in den Bergen bin, klingt's wie von Ferne her: Kuckuck, kuckuck...



Erika Durban-Hofmann: „Das verlassene Große Moosbruch im Frühling 1945" nannte die Künstlerin diese Tempera-Arbeit. Die in Juditten geborene Malerin und Graphikerin geriet 1945 in russische Gefangenschaft. Es gelang ihr jedoch, sich mit ihrer Mutter abzusetzen und im Großen Moosbruch Unterschlupf und Arbeit zu finden. „Im Großen Moosbruch", so Erika Durban-Hofmann, „erlebte ich in ‚Vogelfreiheit' und einer bis dahin nicht gekannten schmerzlichen Intensität das jetzt vereinsamte Stück Heimat. Diese Landschaft wird mir in ihrer Schönheit bis ans Lebensende gegenwärtig bleiben."

Grete Fischer

Heißer Draht

Zwei Frauen desselben Namens leben in einer Stadt. Kunstschaffende — beide. Die eine macht Puppen, die andere Geschichten, will sagen — schreibt! Die „Puppenmachersche" ist alleingehend, lebt still für sich und mit ihren künstlerischen Neigungen. Die Schreiberin hat, wie die meisten Schriftsteller, einen sogenannten Brötchenberuf. Sie selbst nennt ihre Tätigkeit im eigenen Betrieb ein Treppen-Terrier-Dasein. Diese Bezeichnung sagt alles aus: ständig im Trab, doch schwer zu erreichen. Sie für ein persönliches Gespräch an die Strippe zu bekommen, gleicht einem mittlerem Wunder. Privates Telefon? Wozu, wer weiß, wo sie ist, wenn's dort klingelt. Engste Freunde, Verleger, Redakteure und Schriftstellerkollegen wissen um die Misere und ziehen „schreibend" daraus die Konsequenzen. Manchmal bekommt sie Leserbriefe oder wohl auch die Mitteilung ihrer Redakteurin, diese oder jene Adresse anzuschreiben. Dann erfährt sie meist, daß man zwar versucht habe, sie telefonisch zu erreichen, doch da sei man trotz des richtigen Namens an die verkehrte Adresse geraten. Auch das noch!

Dann passiert etwas Urkomisches: Da stehen zwei Frauen am Paketschalter der Post. Während sie warten, entwickelt sich folgender Dialog: „Entschuldigen Sie, aber Sie sind doch..." — „Ja, ganz recht, bin ich... und?" — „Und — ich auch." „Ach ja, na wie schön, daß wir uns nun endlich mal persönlich kennenlernen", sagt die Schreiberin. „Sie haben recht", antwortet die Puppenmachersche.

Dann sagt die Autorin: „Ich muß mich sicherlich noch bei Ihnen entschuldigen, Sie haben, besonders in letzter Zeit, manche Unannehmlichkeit durch mich erfahren."

„Unannehmlichkeit, davon kann doch gar keine Rede sein, und wieso auch?"

„Na, immerhin werden Sie öfter von Leuten angerufen, die glauben, ich sei der gewünschte Gesprächspartner."

„Ach, machen Sie sich deswegen bloß keine Gedanken, das macht mir doch gar nichts aus, im Gegenteil... ganz im Gegenteil... wirklich."

„Wirklich? Aber das muß doch für Sie sehr lästig sein, immer wiedermal Leute an der Strippe zu haben, die nicht Sie sprechen wollen, die..."

„Aber ich bitte Sie, das ist reinste Freude für mich."

„Verstehe ich nicht; allein Ihretwegen überlege ich, ob ich mir nicht doch einen Privatanschluß legen lassen soll."

„Um Gottes willen, nur das nicht, Sie ahnen ja nicht, um wieviel Freude Sie mich brächten, nein — bloß nicht."

„Aber..."

„Kein aber, bedenken Sie doch, ich lebe allein, das Telefon ist meine eigentliche Verbindung zu anderen Menschen... ja, was glauben Sie, was ich — ob unserer Namensgleichheit — schon für wunderbare Gespräche geführt und für interessante Leute kennengelernt habe... und sei's auch nur per Telefon."

Inzwischen haben sich die beiden vom Schalter entfernt, die eine immer noch bemüht, die andere davon zu überzeugen, daß man doch alles so lassen sollte, daß sie auch jedem Anrufer Telefonnummer und Adresse ihrer Namensschwester durchgeben würde, das sei doch selbstverständlich... und so weiter...

Einigermaßen verwirrt verabschiedet sich die Schreiberin von der Puppenmacherin. Nachdenklich sitzt sie später an ihrem Schreibtisch. Telefonlos — sprachlos. Auch sie hätte jetzt gern „ein wunderbares Gespräch" mit „interessanten Leuten". Was soll sie bloß tun? Schreiben — was sonst! Sie spannt einen Bogen in die Schreibmaschine und hämmert, noch immer ein bißchen traurig und wütend, in die Tasten.

Schon stehen die ersten Zeilen: Selbst ein heißer Draht gibt nicht die Garantie auf ein wärmendes Wort.

Da hat sie nun ihren Trost... schwarz auf weiß. Quatsch... das Wort dröhnt richtig durch die Stille ihrer kleinen Dichterklause. Den Mantel anziehen, zur Post zurückgehen, ist alles eins. Als sie sich mit den notwendigen Formularen wieder auf den Heimweg macht, hat sie kein schlechtes Gewissen, und ihr Lächeln ist glücklich und voller Erwartung.

Frühling

Ich fühl', wie ich umgeben werde
vom Frühling, der nun eingekehrt,
ich atme tief mit meiner Erde
die neue Luft so unbeschwert.

Ich sehe die Natur ersprießen
und fühle neu mich wie mein Land,
mir geht es so wie meiner Erde,
die still erwacht in Gottes Hand.

Siegfried Walden

Kleiner blauer Vogel

Kleiner blauer Vogel
ich kenn nicht
deinen Namen
und versteh nicht
deine Sprache
du singst dein Lied
in den jungen Morgen
und ich hör dir zu.

Kleiner blauer Vogel
ist es dein Gesang,
der mich weckte
so früh?
Wir wechseln Blicke
wir beide
gelegentlich und
schüchtern.

Kleiner blauer Vogel
es wird ein heiterer
Tag heute
stimmst du mir zu?
Sehr sanft erwärmt uns
die Liebe
die Sonne steigt höher
dein Gesang ist nah
der Birkenzweig zittert
und plötzlich fliegst du
in mein Herz.

Wolfgang Scheffler

Leuchtender Regenbogen über dem Watt

Von einem Besuch im Atelier der Künstlergilde in Cuxhaven berichtet Bernhard Heister

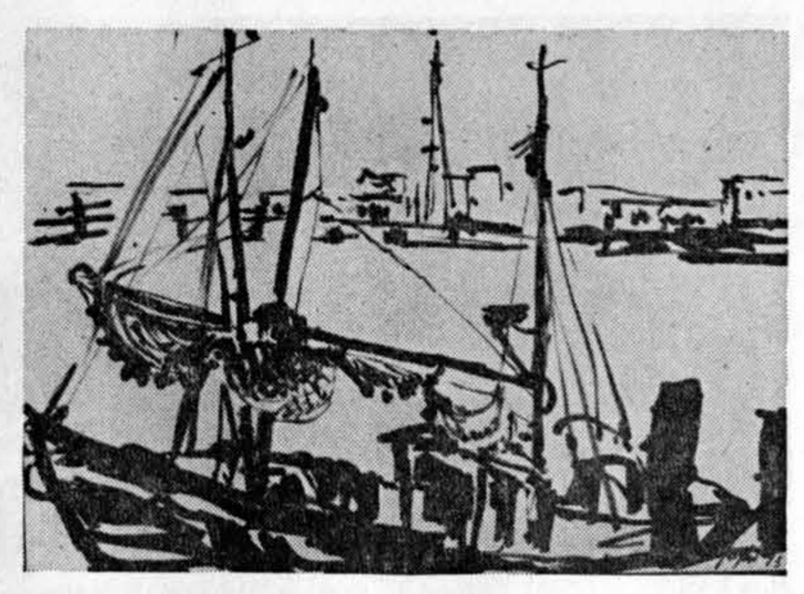
Meine Frau schrieb in einem Brief an die zu Hause gebliebene Tochter: „Aus unseren Betten sehen wir durch ein schräges Fenster direkt in den Himmel, in der Nacht mit vielen Sternen, früh am Morgen mit jagenden Wolken und fliegenden Möwen."

Wir sind in einer Zeit nach Cuxhaven an die Nordsee gefahren, in der man früher kaum an die See fuhr. Vor zehn Jahren waren wir zuletzt da, und nun empfängt uns eine noch lebendiger gewordene Stadt. Doch wir wohnen nicht in der Stadt, sondern draußen am Strand in Duhnen, im Atelier der Künstlergilde Esslingen. Weit dehnt sich der Strand menschenleer.

Über alles gibt es manches zu sagen, über die Stadt, die Künstlergilde, das Atelier, den Strand, das Watt, alles nacheinander und auch ein wenig — da zusammenhängend — untereinander.

Zuerst von der Künstlergilde, die in Esslingen am Neckar ihren Sitz hat. Sie ist ein Zusammenschluß von Malern, Grafikern, Bildhauern, Schriftstellern, Komponisten, Kunstkritikern, Filmleuten, Kulturschaffenden aller Art aus den Gebieten des alten deutschen Ostens und darüber hinaus, soweit Deutsche einst lebten und siedelten, aber auch aus dem Deutschland zwischen Elbe und Oder. Sie leben und wirken heute vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, West-Berlin eingeschlossen, und in Österreich. Sie sind und bleiben dabei aber auch Ostpreußen, Balten, Sudetendeutsche oder das, woher sie immer kommen.

Das Atelier der Künstlergilde in Cuxhaven hat auch schon eine Geschichte. 1949 kam Franz Rotter, ehemals Professor an der Kunstgewerbeschule in Prag, nach Cuxhaven, nachdem er vorher vom Mai 1945 mehr als drei Jahre in verschiedenen Lagern der CSSR interniert war. Er fand seine erste Wohnung nebst Atelier in einer alten, stilgerechten zweistöckigen Jugendstil-Baracke in Döse, gleich hinter dem Deich. Von den Fenstern aus sah man bei der Kugelbake auf der befahrensten Schiffsfahrtstraße der Welt die Schiffe nach Amerika und zu allen Meeren fahren. Als Franz Rotter später eine Wohnung und ein Atelier in der Stadt bekam, war es seiner Initiative zu verdanken, daß die Baracke von 1955 an als Atelier für seine Schicksalsgenossen aus dem Osten erhalten blieb. Der Cuxhavener Einzelhandel half ihm bei der Einrichtung.



Charlotte Heister:

Cuxhaven

(Tusche, 1983)

Hier ist ein Ruhmesblatt einzufügen für Frau Schimmelpfennig, für Wally, wie sie allgemein nur genannt wurde. Sie wohnte gleich neben dem Atelier in einem Steinhaus und betreute alle, die in das Atelier kamen, wobei sie jeden duzte, auch wenn er Professor war. Wally war eine echte Künstlermutter. Schon mit fünfzehn Jahren war sie als Tänzerin aufgetreten.

1968 mußte dieses Atelier im Zuge eines Baracken-Räumprogramms aufgegeben werden. Es wurde abgebrochen. Da halfen keine Bemühungen von Professor Rotter, kein Denkmalschutz, niemand und nichts. 1970 gab es dann aber in einer Steinbaracke am Ende der Strandstraße ein neues Atelier. Wieder Franz Rotters Initiative ist zu verdanken, dem es auch gelang, von verschiedensten Seiten die notwendige Unterstützung zu erhalten. Dieses zweite Atelier fand ein Ende, weil die Räume anderweitig benötigt wurden.

Im September 1980 wurde dann ein drittes Atelier unmittelbar am Strand von Duhnen eingeweiht. Die Kurverwaltung Duhnen, besonders ihrem Kurdirektor Hans Demgen, ist Entgegenkommen und Großzügigkeit zu bescheinigen. Das neue Atelier ist nicht ohne Romantik, befindet es sich doch in einem alten „Leuchtturm". Ich sitze schreibend in einem runden Zimmer mit weitem Blick auf das Meer. Im Zimmer nebenan malt und zeichnet meine Frau. Auch sie schaut aufblickend auf die See.

Hier muß eingefügt werden, wie fürsorglich die Rotters alle Gäste betreuen. Ist Franz Rotter der Vater, so ist seine Frau Hertha die Mutter für alle im Atelier. Ossi Böse, der Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hat in das Gästebuch geschrieben: „Die Mitglieder der Künstlergilde sind verpflichtet, in Cuxhaven zu dichten und zu malen. Paragraph 96 Bundesvertriebenengesetz."

Doch zurück nach Duhnen. In der kalten Jahreszeit braucht man Gummistiefel, schafwollene Pullover, winddichte Anoraks, eine Pudelmütze. Wir gehen am Strand entlang. Da fliegen gleich neben uns fünf Schwäne dicht nebeneinander an uns vorbei, so wie in dem ostpreußischen Volkslied. Wie schwerfällig sind diese Vögel an Land, wie königlich auf dem Wasser und wie elegant im Flug. Wenig später folgen gar 34 Schwäne in Doppelreihe hintereinander.

Es regnet und regnet. Ganz plötzlich hört der Regen auf, und ein Regenbogen wächst aus dem Watt, erst zart und matt, immer kräftiger werdend, umspannt im Halbkreis den ganzen Himmel. Man meint, die andere Hälfte müßte auch da sein, verborgen im Watt, wie es so vieles gibt, das wir nicht sehen.

Er ist ein ostpreußischer Komponist von Weltruf

Von Berlin bis Tokio — Internationale Anerkennung für Siegfried Matthus aus dem Kreis Darkehmen



Am 5. März 1986 sollte ein Konzert der Berliner Philharmoniker in der Philharmonie für mich zu einem besonderen Erlebnis werden. Im Programm angekündigt waren Werke von W. A. Mozart und Richard Strauss, und „Responso", Konzert für Orchester von Siegfried Matthus. Wer war Siegfried Matthus? Wurde nicht im September '85 in Ost-Berlin seine Oper „Judith" uraufgeführt? Ich erinnerte mich, die Rezension gelesen zu haben und blätterte im Programm, um Näheres über Matthus zu erfahren. Ich las: „Der 1934 in Ostpreußen geborene..." Ich war wie elektrisiert und las gebannt alles Weitere über ihn. So ist der heute in Ost-Berlin lebende Komponist ein international hoch geachteter Künstler, Aufführungen seiner Werke finden in allen wichtigen Musikzentren der Welt statt: In München und Hamburg ebenso wie in Tokio oder New York, in London, Paris, Amsterdam, in Warschau und Moskau, und selbstverständlich sind seine Werke regelmäßig in den Programmen der Orchester der DDR vertreten. Eine schöpferische Freundschaft verbindet Matthus mit der Dresdner Staatskapelle, die anläßlich des 30. Gründungstages der UNO im Jahre 1979 „Responso" in einem Festkonzert in New York interpretierte, das von zahlreichen Rundfunk- und Fernsehanstalten der ganzen Welt übertragen wurde. Zur Wiedereröffnung der Semperoper in Dresden wurde seine Opernvision „Die Weise von Liebe und Tod des Cornet Christoph Rilke" mit großem Erfolg uraufgeführt. Im Auftrag des Berliner Philharmonischen Orchesters schrieb Siegfried Matthus anläßlich des 100jährigen Bestehens des Orchesters das Konzert für Trompete, Pauken und Orchester, im Juni 1986 wird zur Eröffnung des neuen Konzerthauses am Gasteig in München seine Orchesterkomposition „Die Windsbraut" uraufgeführt.

Matthus' Werk umfaßt nahezu alle Gebiete der Vokal- und Instrumentalmusik, vom Lied, Chanson über Kammermusik, Orchesterwerke, bis hin zu Oper und Oratorium. Viele seiner Kompositionen sind über 100 mal aufgeführt worden, und natürlich gibt es Schallplatten davon. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil. So wurden ihm der Kunstpreis und zweimal der Nationalpreis der DDR verliehen, er ist Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR, deren Musik-Sektion er zur Zeit leitet, er gehört der Akademie der Künste in West-Berlin sowie der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München an.

Mit Spannung erwartete ich die Musik von „Responso", die, wie ich gelesen hatte, an Strawinsky, Hindemith, ja sogar Henze und Lutoslawski anknüpfen sollte. Nun ja — nur sehr bedingt mein Geschmack...

Der Dirigent — Daniel Nazareth — gab den Einsatz und ein von Trommeln und Pauken synkopenhaftes Stakkato leitete in höchster Lautstärke das Orchesterwerk ein. Ich bin kein Musikkritiker und deren oft schwülstiger und unverständlicher Sprache unkundig, aber ich habe es so empfunden, daß Matthus mit „Responso" ein Werk voller Dynamik, Ausdruck und Durchschlagskraft präsentiert und mit großem Einfallsreichtum zu einem farbenprächtigen Klanggemälde geschaffen hat. So spendete auch das Publikum begeisterten Beifall, und dieser steigerte sich noch, als der Komponist auf dem Podium erschien.

Da gab es für mich nur eines: Ich mußte ihn sprechen! Im Foyer fand ich ihn und stellte mich ihm als eine ostpreußische Landsmännin vor. Er zeigte sich sehr erfreut, stellte mir auch seine Frau, die gebürtige Breslauerin ist, vor, und wir unterhielten uns während der ganzen Pause. So erfuhr ich, daß sein Geburtsort Mallenuppen, Kreis Darkehmen, ist und er zehn Jahre alt war, als er zusammen mit seinen Eltern geflüchtet ist. Allzuviel Erinnerungen hat er nicht mehr an seine Heimat — aber er hört die Sprache so gern...

Siegfried Matthus ist nicht nur ein hochbegabter Künstler, er wirkt äußerst sympathisch, aufgeschlossen, bescheiden, er ist ein liebenswerter Ostpreuße!

Hildegard Rauschenbach

Vorkämpferin für die Emanzipation

Vor 175 Jahren wurde die Schriftstellerin Fanny Lewald geboren

Bei aller technischen Meisterschaft des Erzählens und Beobachtens fehlt Fanny Lewalds Romanen die schöpferische Ursprünglichkeit und der poetische Zauber", urteilt Professor Dr. Helmut Motekat in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" über die vor 175 Jahren, am 24. März 1811, in Königsberg geborene Schriftstellerin. Vielleicht liegt es daran, daß heute kaum einer etwas mit dem Namen Fanny Lewald anfangen kann und daß ihre Romane heute längst vergessen sind — „Clementine", „Jenny", „Eine Lebensfrage", „Prinz Louis Ferdinand", „Wandlungen", „Adele", „Die Kammerjungfer", „Der Seehof" und „Schloß Tannenburg" waren die Titel. „In ihren Romanen und Novellen wie in ihren Reiseberichten übte sie wohldurchdachte Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen und Zuständen ihrer Zeit. Ihr kritisches Verhältnis zu den geschilderten Zuständen, Personen und Geschehnissen hinderte sie daran, in ihren erzählenden Werken jene den Leser unmittelbar erfassende Spannung zu erzeugen, die die großen Erfolgsromane ihrer Epoche auszeichnet" (Motekat).

Und dennoch ist Fanny Lewald aus der deutschen Literaturgeschichte nicht wegzudenken, hat sie doch mit ihrem Wirken einen wesentlichen Baustein zur Emanzipation der Frau im 19. Jahrhundert geschaffen. Sie wurde „zur beredten Vorkämpferin für eine vernünftige, durch überkommene bürgerliche Moralvorstellungen nicht mehr eingeengte Erziehung der Mädchen als Voraussetzung der zu erstrebenden Gleichberechtigung der Frau im gesellschaftlichen Leben" (Motekat).

Als Tochter einer angesehenen jüdischen Kaufmannsfamilie erhielt Fanny Markus, deren Name erst bei der Taufe 1828 in Lewald ungewandelt wurde, eine für die damalige Zeit umfassende Ausbildung. Sie besuchte die Ulbrichsche Privatschule und beschäftigte sich bereits mit 16 Jahren mit Kants Schriften. Nach dem Tode der Mutter verließ sie die Stadt am Pregel und zog nach Breslau. Doch dort hielt es sie nicht lange — 1845 siedelte sie nach Berlin über. Ihre schriftstellerische Tätigkeit, die sie erst im Jahre 1841 aufnahm, brachte sie mit einem Kollegen zusammen, mit Adolf Stahr, den sie 1854 ehelichte. Das Ehepaar unternahm gemeinsam lange Reisen, auf denen die Reisetagebücher der Fanny Lewald entstanden.

Am 5. August 1889 starb die Königsbergerin in Dresden. Ihre Vaterstadt hat sie jedoch nie vergessen: Noch im hohen Alter von 70 Jahren schrieb sie den Roman „Die Familie Darner", in dem sie ihrer Vaterstadt ein Denkmal setzte und die schweren Jahre zwischen 1807 und 1810 lebendig schilderte. Auch die sechsbändige Autobiographie, erschienen unter dem Titel „Meine Lebensgeschichte", zeigt ein lebensvolles Bild der deutschen Provinz im Osten. „Die Lebensbeschreibung fesselt durch die lebendig berichteten, zahlreichen kulturgeschichtlich hochinteressanten Begebenheiten im Königsberg der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (Motekat). — Nicht zuletzt aus diesem Grund sollte man bestrebt sein, den Namen Fanny Lewald der Vergessenheit zu entreißen.

Silke Osman

Kulturnotizen

Arbeiten des Königsbergers Prof. Fred Thieler zeigt die Galerie Georg Nothelfer, Uhlandstraße 184, 1000 Berlin 12, noch bis zum 20. April.

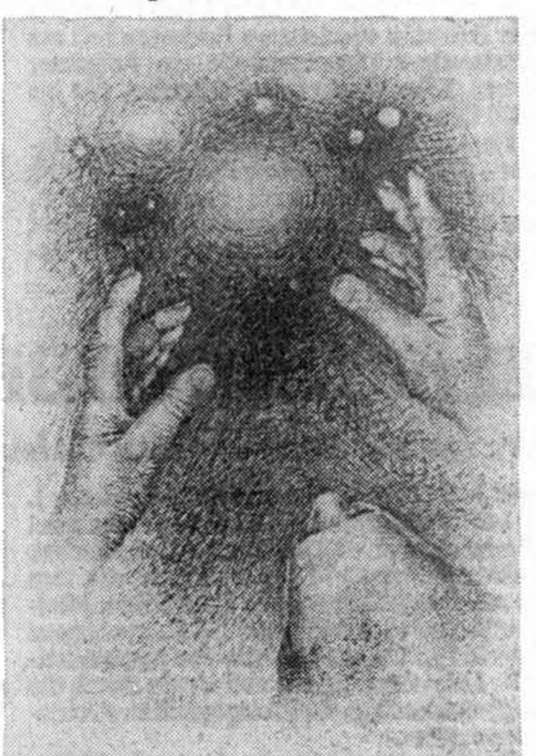
Norbert Ernst Dolezich, einem Lehrer der Königsberger Kunstakademie, ist eine Ausstellung mit Bildern, Zeichnungen und Grafiken gewidmet, die noch bis 13. April in der Kunsthalle Recklinghausen zu sehen ist.

„Von Stettin bis Breslau" ist der Titel einer Ausstellung, die das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg noch bis zum 11. Mai zeigt. Ausgestellt werden Ansichten, Stadtpläne und Landkarten.

Arbeiten des Danziger Malers und Kulturpreisträgers Bruno Paetsch werden vom 24. März bis 30. April im Haus Hansestadt Danzig, Engelsgrube 66, 2400 Lübeck, gezeigt.

Unentdecktes Neuland

Eine Graphik von Kurt Melzer



„Der Griff nach den Sternen" des Königsberger Malers und Graphikers Kurt Melzer hat nach dem tragischen Unglück des Challenger, bei dem sieben Menschen den Tod fanden, eine schreckliche Aktualität erlangt. Kurt Melzer schuf diese Arbeit nur kurze Zeit vor einer schweren Erkrankung, von der er sich jetzt in Delmenhorst mit viel Mut und zähem ostpreußischen Willen erholt. Melzer ist mit Erika, geb. Dreher, verheiratet, die sich als Bildhauerin einen Namen gemacht hat und im vergangenen Jahr ihren 70. Geburtstag begehen konnte. — „Kurt Melzer", so war einmal in einer Kritik zu lesen, „liebt die endlos scheinende Ferne und die flüsternde Einsamkeit der Natur in fast allen seinen Bildern. Darum gleichen sie oft Expeditionen in unentdecktes Neuland. Unwirklicher Lichteinfall, von imaginären Lichtquellen kommend, schafft zusätzlich eine mystische Atmosphäre, in die der Betrachter mit einbezogen wird..." **Os**

Ein Geschenk von König Friedrich Wilhelm I.

Gut und Schloß der Herzöge von Holstein-Beck bei Königsberg / Von Willi Freimann

Die Gartenstadt Ratshof Königsberg Pr.

Als Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg am 22. März 1690 mit großem Gefolge in Königsberg (Pr) einzog und im Schloß, in dem er am 11. Juli 1657 geboren wurde, residierte, wußte er noch nicht, daß er sich selbst am 18. Januar 1701 im Schloß zu Königsberg zum ersten König in Preußen krönen würde.

Die Wochen bis zur Abreise am 29. Mai waren ausgefüllt mit höfischen Veranstaltungen, Bällen, Feuerwerk, Bärenhetze und Jagd auf Wisente und Elche. Der Kurfürst, der an diesen Jagden Gefallen gefunden hatte, befahl, in den Wäldern im Westen der Stadt drei Jagdschlösser zu bauen. So entstanden die Schlösser Friedrichshoff, Friedrichsberg und Friedrichswalde, die alle nach dem Kurfürsten benannt wurden.

Schloß Friedrichshoff in Moditten, damals noch Kasebalk genannt, wurde nach einem Entwurf des Berliner Baumeisters Joh. Arnold Nehring, 1693 bis 1697, am Nordufer unweit der Pregelmündung erbaut.

König Friedrich Wilhelm I. verschenkte 1719 Schloß Friedrichshoff an seinen Vetter, den Prinzen Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck. Dieser ließ das Schloß erweitern, so daß es die Form eines — H — erhielt (Hubertus) und nannte es danach Schloß Holstein.

Am Nordufer der Pregelmündung

Als Verbindungsweg zwischen Königsberg und dem Jagdschloß diente ein damals schon breit angelegter, zweispuriger Treideldamm, der nun den Namen Holsteiner Damm erhielt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als feste Straße ausgebaut und bis zum Frischen Haff verlängert, hat der Holsteiner Damm bis zum Untergang der Festung Königsberg im April 1945 seinen Namen behalten. Heute nennen die Sowjets den Holsteiner Damm „Rechte Uferstraße".

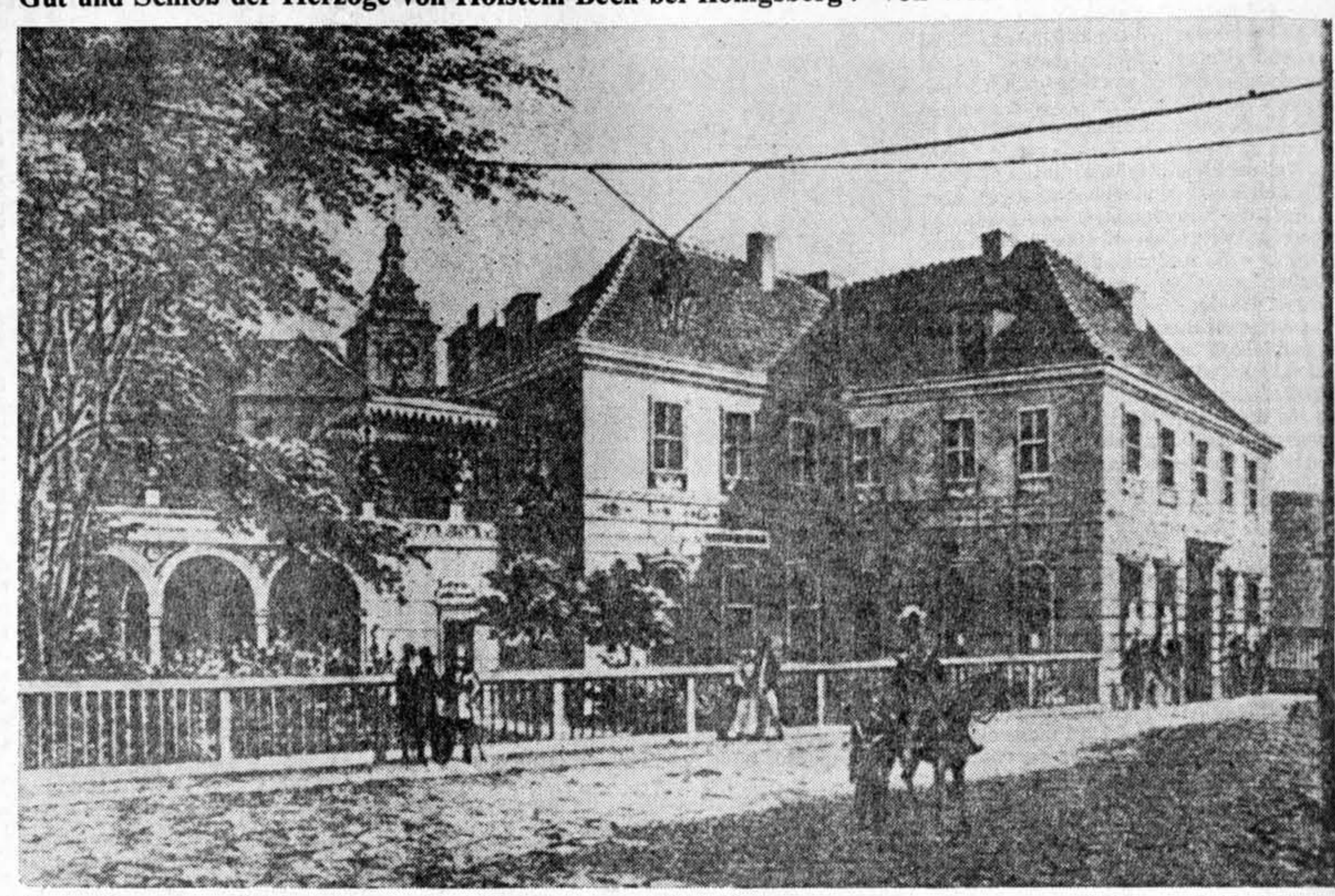
Herzog Friedrich Ludwig von Holstein-Beck (1653—1728) war 1693 als Gouverneur oder militärischer Stadthalter nach Königsberg gekommen. In kurzer Zeit hatte er sich einen bedeutenden Besitz zwischen dem Königstor und dem Roßgärter Tor innerhalb und außerhalb der Wälle zusammengekauft. Am Roßgarten baute er sich ein kleines, dann ein großes Palais, das das schönste in der Residenzstadt war und legte bis zum Schloßteich einen herrlichen Garten an, der bei den Einwohnern Bewunderung hervorrief. 1713 wurde Herzog Friedrich Ludwig zum Generalfeldmarschall befördert.

König Friedrich Wilhelm I. ließ für seinen von ihm sehr geschätzten Feldmarschall ein palaisartiges Dienstgebäude am Roßgärter Markt, Ecke Königstraße, errichten, das bis 1826 Gouverneurshaus blieb.

Herzog Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck, derselbe, dem König Friedrich Wilhelm I. Schloß Friedrichshoff geschenkt hatte, wurde Gouverneur, Generalmajor und Chef des 3. Grenadier-Regiments, das auf dem Haberberg und Nassen Garten stationiert war. 1731 machte der Herzog seinem König den Vorschlag, auf dem Ostteil des alten Hofgartens, später Königsgarten, für die drei Regimenter eine Garnisonkirche zu errichten. Der König stimmte dem Vorschlag zu, kürzte aber den errechneten Betrag von 44 000 Talern auf 27 000 Taler. Als sich beim Bau der Untergrund als zu feucht erwies und die Mittel verbraucht waren, mußte 1736 der Bau eingestellt werden. Der Torso blieb stehen und wurde erst 1800 abgebrochen.

Herzog Karl Ludwig von Holstein-Beck (1690—1774), der mit Gräfin Orzelska verheiratet war, erwarb 1765 ein Ackerland, das zum Vorwerk Heilbrunn gehörte. Dieser Acker wurde Exerzierplatz und nach dem Herzog „Herzogsacker" benannt. Erst 1843 wurde dort die Defensionskaserne, später Kronprinzkaserne, gebaut, die nach 1919 bis 1945 Polizeiunterkunft war.

In der Junkerstraße lagen die „Dohnaschen Gründe", deren Garten bis zur Schloßmauer reichte. 1712 standen sie zum Verkauf, dort baute General Friedrich Leopold von Geßler (1688—1762) ein Palais, das später in den Besitz des Herzogs von Holstein-Beck kam. 1791 kaufte der Buchhändler und Verleger Nicolovius, ein ehemaliger Schüler Kants, dieses Palais und richtete darin eine Kunsthandlung ein. Die Abbildung zeigt das Gebäude mit der ersten Schloßturmspitze im Hintergrund. Besonders beachtenswert die Straßenbeleuchtung, die ab 1731 eingeführt wurde.



Sitz des Gouverneurs: Palais des Herzogs Friedrich Ludwig von Holstein-Beck — Zeichnung Archiv Freimann

Herzog Friedrich Karl Ludwig von Holstein-Beck (1757—1816) letzter Generalmajor seit 1789, war schon in seiner Jugend ein wahrer Theater- und Musiknarr. Der allem Schönen zugetane Herzog wurde zum großen Mäzen des Königsberger Musiklebens. Er förderte Liebhabertheater und wirkte bei Hauskonzerten mit, die überwiegend im benachbarten Keyserlingschen Palais von der charmanten und schönen Gräfin Charlotte Caroline Amalie von Keyserling (1727—1791) veranstaltet wurden. In dieser Gesellschaft war auch Immanuel Kant ein beliebter und gern gesehener Gast, der dem jungen Herzog Friedrich Karl Ludwig in seinem Palais auf den „Holsteinischen Gründen" Privatvorlesungen gehalten hatte.

Herzogin Luise Albertine von Holstein-Beck, verheiratete Reichsgräfin von Zeigut-Stanislawski, verkaufte 1797 die Holsteinischen Gründe. Das Palais wurde 1888 abgebrochen. An jener Stelle auf dem Hinterroßgarten wurde die neue Kommandantur erbaut.

Nachdem Königsberg Sitz der Stäbe wurde, residierte das Generalkommando im ehemaligen Keyserlingschen Palais auf dem Vorderroßgarten.

Gut und Schloß Holstein verkauften die Erben 1765 an Privatleute. 1812 in der Agrarkrise erwarb es David Meyer Friedländer für 70 000 Taler, der es 1835 an seinen Pächter, Ferdinand Ad. Gottf. Magnus, weiter verkaufte.

Zu Gut und Schloß Holstein gehörte auch das Forsthaus Moditten, das, nördlich des Jagdschlosses am Moditter Bach gelegen, mit Hökerei und Ausschank ausgestattet, auch als Poststelle diente. Daneben stand ein kleines Sekretärhäuschen, und westlich davon, inmitten der Kaporner Heide, eine mächtige Linde, in deren Zweigstämmen ein Hochsitz eingebaut war.

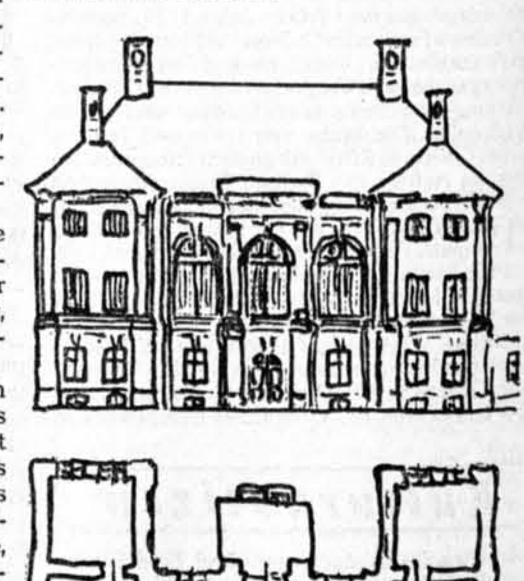
Dieses idyllisch so schön gelegene Forstamt hatte der junge Magister Immanuel Kant (1724 bis 1804) nach seiner Hauslehrertätigkeit entdeckt, als er weitere Ausflüge in die Umgebung seiner Vaterstadt unternahm. Dort lernte er den Oberförster Wobser kennen, der auf Kant durch seine Schlichtheit und Offenheit einen großen Eindruck machte.

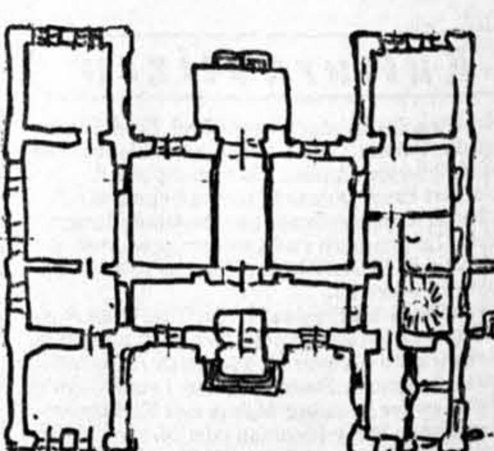
So kam es, daß Kant öfter auch für längere Zeit als Gast bei dem Försterehepaar weilte. In diesem Geborgenheit verfaßte der Denker in dem Sekretärhäuschen 1763 sein damals am meisten gelesenes Werk „Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen", das nach der Veröffentlichung 1764 weltweit Aufsehen erregte. Dadurch wurde nicht nur der junge Philosoph, sondern auch das Forsthaus Moditten und das Schloß Holstein weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt.

Fünf Jahre nach Kant's 200. Geburtstag konnte das Sekretärhäuschen restauriert und in eine Kant-Gedenkstätte umgewandelt werden. Im Sommer 1944 beschlagnahmte das Generalkommando das Forsthaus, installierte die Telefonzentrale und baute die Gaststätte zum Gefechtsstand um. Trotz schwerer Abwehrkämpfe von Februar bis Anfang April 1945 sollen Schloß Holstein, das Forsthaus, das Kant-Häuschen, ja selbst Fort VII Herzog von Holstein erhaltengeblieben sein.

In meinem Buch „Die Gartenstadt Ratshof bei Königsberg Pr." wird auch Gut und Schloß Holstein behandelt.

Willi Freimann, Die Gartenstadt Ratshof in Königsberg Pr. Eine Dokumentation. Selbstverlag Willi Freimann, Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg. 108 Seiten (Schreibmaschinensatz) mit vielen Fotos, Kartenausschnitten und Faksimiles, Format 21 x 30 cm, broschiert, 33,50 DM





Schloß Groß-Holstein: Aufmaßzeichnungen des Provinzial-Denkmalamts in Königsberg



Erziehung und Bildung in Preußen

Vor sechzig Jahren wurden die letzten Lehrerseminare aufgelöst

Im März 1926 verließen nach bestandener 1. Lehrerprüfung die Seminaristen der zwei letzten noch vorhandenen ostpreußischen Lehrerseminare in Lyck und Osterode ihre Ausbildungsstätten; denn gemäß dem Ministerialerlaß vom 6. Februar 1925 hörte in ganz Preußen zu Ostern 1926 die alte seminaristische Lehrerbildung auf und wurde durch die hochschulmäßige an Pädagogischen Akademien ersetzt.

Damit war einer alten Forderung der Volksschullehrerschaft Genüge getan, die aus sachlichen und standespolitischen Gründen eine über die bisherigen Bildungspläne hinausgehende Berufsvorbereitung für notwendig hielt.

Für Ostpreußen bedeutete der Abschied vom Seminar die Auflösung von zwölf Seminaren und das Ende einer 150jährigen Bildungsgeschichte; hatte doch das älteste 1774 mit seiner Arbeit begonnen. Es wurden geschlossen die Seminare in Klein Dexen, Kreis Preußisch Eylau (1774), Königsberg-Waldau (1810), Braunsberg (1810), Karalene (1811), Angerburg (1829), Ortelsburg (1884), Hohenstein (1895), Osterode (1889), Memel (1902), Lyck (1902) und Insterburg (1912).

Der Weg der Lehrerbildung hatte vom Handwerker-Lehrer ohne berufsspezifische Ausbildung zum fachlich vorgebildeten Lehrer geführt, dem weitere Fortbildungsmöglichkeiten offenstanden. Mit dem „Vater der Volksschule", dem König Friedrich Wilhelm I., hatte er begonnen und war nun an einen Punkt gelangt, wo erkennbar wurde, daß die Lösung der Bildungs- und Erziehungsfragen des 20. Jahrhunderts eine andere, stärker wissenschaftlich ausgerichtete Berufsvorbereitung erfordert.

Die bisherige sechsjährige Ausbildung in Präparandenanstalt und Seminar hatte den vorwiegend vom „Lande" stammenden und für Landschulen ausgebildeten Lehrern eine entsprechende Vorbildung vermittelt. Ihre Qualifikation war unbestritten und manches Lehrerhaus hat für seine Umgebung eine nicht weniger bedeutende Rolle gespielt als das evangelische Pfarrhaus. Die zwölf über die ganze Provinz verteilten Seminare waren eine Bereicherung des geistigen und künstlerischen Lebens sowohl für die einzelne Stadt als auch für die Provinz.

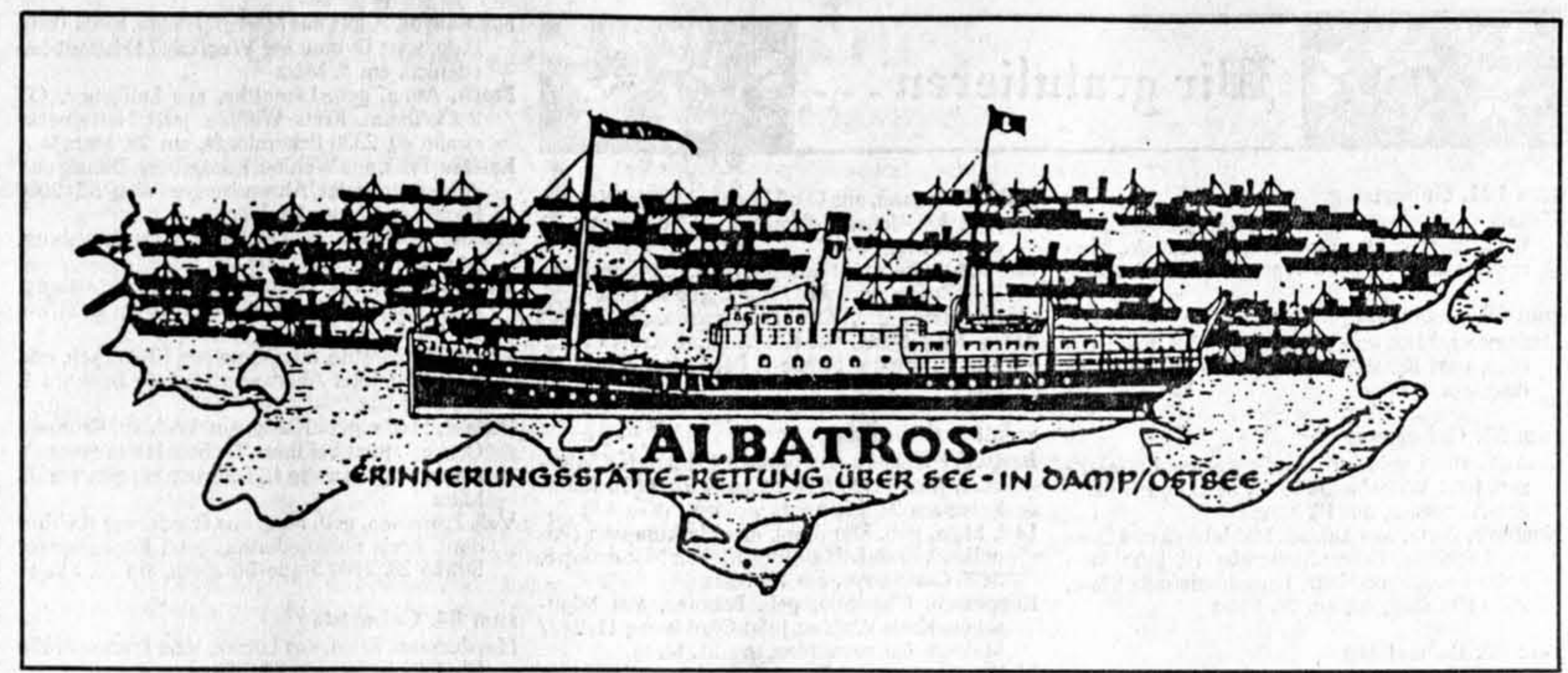
Der Abschied vom Seminar wurde durch den Wandel der Zeit beschleunigt. Niemand wird ihm eine Träne nachweinen, außer vielleicht einige noch lebende „Ehemalige". Seine Bedeutung für die Erziehung und Bildung in Preußen ist unbestreitbar. **Erhard Roß**

Wiedersehen in Damp an der Ostsee

Treffen der Retter und Geretteten

Festansprache von Staatssekretär Dr. Karl Treml

VON KURT GERDAU



Rund 250 Betroffene, Gerettete und Retter der großen Flucht über die Ostsee in den ersten Wintermonaten des Jahres 1945 trafen sich am 6. März im Ostseebad Damp 2000, um der Toten zu gedenken und sich an die Zeit vor 41 Jahren zu erinnern, damit sich eine solche Tragödie niemals wiederhole. Die Festansprache hielt Staatssekretär Dr. Karl Treml als Vertreter der Landesregierung Schleswig-Holstein. Unter den Gästen befanden sich viele Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben.

Nebel lag an diesem kühlen Morgen über der Ostsee, als kurz nach neun Uhr vor der „Erinnerungsstätte Rettung über See" die Flaggen der deutschen Ostseeprovinzen gehißt wurden. Leicht bauschte der Wind das schwarz-weiße Tuch mit der Elchschaufel im Schild. Und um die Ostsee kreisten die Gedanken und Erinnerungen der Beteiligten an großen Treck über das Wasser, und jeder Redner kam in seinem Beitrag auf die Ostsee zu sprechen.

Zwei Stunden später wurde im „Haus des Kurgasts" das Ostsee-Treffen '86 feierlich eröffnet. Zum Auftakt spielte ein Musikcorps der Bundesmarine. Die positive Resonanz auf das im letzten Jahr stattgefundene „Gustloff-Treffen" an gleicher Stelle war der auslösende Faktor für das Wiedersehenstreffen '86.

Wie der 1. Vorsitzende des Kuratoriums „Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See", Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, vor der Presse mitteilte, sollen diese überregionalen Treffen in Damp 2000 auch in den nächsten Jahren fortgesetzt werden. In seiner Ansprache ging Rohlfing auf das Selbstbestimmungsrecht ein und sagte: „Jeder Mensch hat Anrecht auf Heimat. Wir treten für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker ein, aber diese Forderung muß auch für uns Deutsche gelten."

In seiner Rede erwähnte der 1. Vorsitzende auch die Geschichte der kleinen auf Strand liegenden „Albatros" und erinnerte an die größte Rettungsaktion der Seegeschichte, an der rund 1000 Schiffe und Boote beteiligt waren, die rund 2,5 Millionen Menschen vor dem Zugriff sowjetischer Truppen über die Ostsee retteten. Diese, so Rohlfing, in der Geschichte einmalige Rettungsaktion über See war eine humanitäre Herausforderung, und er fuhr fort: „Die Gedenkstätte ‚Albatros' ist daher auch ein Denkmal und Mahnmal zugleich: Denkmal für den unbekannten Seemann mit und ohne Uniform, der in der dunkelsten Stunde unseres Volkes über sich selbst hinauswuchs und sein Leben einsetzte, um anderes Leben zu retten."

Mit Spannung wurde die Festansprache erwartet, und die Landsmannschaften können mit dem, was der Staatssekretär im Sozialministerium Schleswig-Holstein im Auftrag des Ministerpräsidenten Uwe Barschel versprach, durchaus zufrieden sein, wenn auch nicht alles verwirklicht werden kann.

Dr. Karl Treml beteuerte, daß sich die Landesregierung in die Pflicht genommen fühle, denn nirgendwo sei der Anteil der Vertriebenen und Flüchtlinge so hoch wie im nördlichsten Bundesland. Sie hatten zwar Haus und Hof verloren und brachten oft genug nur einen Persil-Karton mit, aber, was unersetzbar ist, auch eine eigenständige Kultur. Die Landsmannschaften haben sich große Verdienste erworben, das ihr übertragene Kulturerbe zu bewahren. Dafür spreche ihnen die Landesregierung ihren Dank aus. In diesem Zusammenhang erinnerte der Staatssekretär an das entstehende Pommernzentrum in Travemünde als überregionales Angebot und an die vor Damp 2000 auf Strand liegende „Albatros" als Erinnerungsstätte für die Menschen, die auf der großen Flucht umgekommen sind, und die Betroffenen, die hier eine neue Heimstatt gefunden haben.

Treml ging noch einmal auf das Kulturerbe ein und sagte: „Der Ministerpräsident hat einen Lehrstuhl für ostdeutsche Kultur an der Universität gefordert, Lehrstühle für Landeskunde, damit Historiker, Pädagogen und Journalisten weiter forschen und darüber berichten können."

Ob diese Forderung umgesetzt wird, muß abgewartet werden. Konkreter wurde der Staatssekretär bei folgendem Punkt. In Zukunft will die Landesregierung auch Klassenfahrten finanziell bezuschussen, wenn sie in die Gebiete jenseits von Oder und Neiße fahren. Bleibt zu hoffen, daß die Schulen von diesem Angebot regen Gebrauch machen.

Starken Beifall erhielt Dr. Treml für seine Aussage um die inneren Werte einer Demokratie. Zitat: „Keiner will sich von der Geschichte lossagen. Wer aber die Freiheit und die Rechtsstaatlichkeit gering schätzt, weiß nichts über die jahrhundertelangen Bemühungen, sie zu erreichen."

Im Auftrag sämtlicher Landsmannschaften überbrachte Dr. Hans Edgar Jahn, Präsident der Pommerschen Abgeordneten-Versammlung, Grüße an das Kuratorium, das diese Wiedersehensfeier veranstaltet hat, und an die Menschen, die sich in Damp getroffen haben, um sich an die Zeit vor 41 Jahren zu erinnern. Flucht, Ostsee, Vertreibung, Völkerverständigung, Selbstbestimmungsrecht und Vereinte Nationen waren die Stichworte seiner kurzen Rede, die er wie folgt abschloß: „Wir glauben, daß schließlich das Recht siegen wird, aber wir sollten von den Polen lernen, für die Verwirklichung geschichtlicher Ziele Zeit zu haben."

Bevor die dritte Strophe des Deutschlandliedes erklang, überbrachte der I. Offizier des Schnellboots „Albatros" Grüße der Bundesmarine, und für die junge Generation sprach Ulrich Grüter, dessen Mutter im Januar 1945 auf der „Wilhelm Gustloff" war, die von Torpedos getroffen unterging. Am Nachmittag erfolgte von Bord eines Personendampfers die Übergabe eines Kranzes an die Ostsee. Zu den Höhepunkten des Wiedersehenstreffens, das Heinz Schön organisierte, zählte sicher für viele die abendliche Feier mit buntem Rahmen.

Es gab genügend Zeit und Gelegenheit für alle Beteiligten bei diesem Treffen in Damp, miteinander zu sprechen und sich zu erinnern. Die Flucht über die eisigen Wasser der Ostsee in den ersten Monaten des Jahres 1945 bis zum Kriegsende am 8. Mai läßt die Menschen nicht los. Sie ist bei vielen Rettern und Geretteten, das wurde in den Gesprächen deutlich, zum zentralen Thema ihres Lebens geworden.

Das Treffen 1987 sollte um der Beteiligung willen nicht wieder mitten in der Woche stattfinden. Vielleicht ist es in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen möglich, für das Treffen entweder im „Haus des Kurgasts" oder auf der „Albatros" eine Fotoausstellung zu organisieren mit Hafenszenen aus Memel, Pillau und Königsberg.

Die „Kaiser" war meine Rettung



Dorothea Blankenagel war, als die große Flut die Provinz Ostpreußen überschwemmte und Tilsit bedrohte, erst 16 Jahre alt. Sie lebte glücklich in Neuhausen, bis die Angst sie aus der Heimat trieb. Nur fort, fort, fort, bevor die Russen da sind. Bei den Großeltern in Königsberg legte sie eine kurze Rast ein, aber ihr Herz war voller Unruhe. Sie mochte nicht länger bleiben, die Nachrichten erschütterten sie: Nemmersdorf blieb kein Einzelfall. Ein Funker half ihr weiter, brachte sie mit einem Dreirad zum Hafen. Die Enttäuschung war groß, es lagen keine Schiffe am Kai, nur ein paar Kähne und kleine Schlepper. Sie hatte keine andere Wahl und fuhr mit einem Kohlenkahn am 30. Januar durch den zugefrorenen Seekanal nach Pillau. Der Wind fegte durch das leere Fahrzeug, und es gab keine Möglichkeit, sich zu wärmen. Alle atmeten auf, als sie Pillau erreichten. An der Pier lag die ‚Kaiser', eine gute Bekannte aus längst vergangenen Tagen, als der Dampfer noch für den „Seedienst Ostpreußen" regelmäßig Pillau anlief. Mit 3000 Flüchtlingen beladen legte die ‚Kaiser' ab und brachte ihre Menschenfracht heil nach Saßnitz. „Bei 20 Grad Frost fuhren wir von Pillau ab, und bei Tauwetter stiegen wir auf der Insel Rügen an Land. Wir waren erschöpft und doch froh: Wir lebten!"

Mit der „Pitea" nach Dänemark

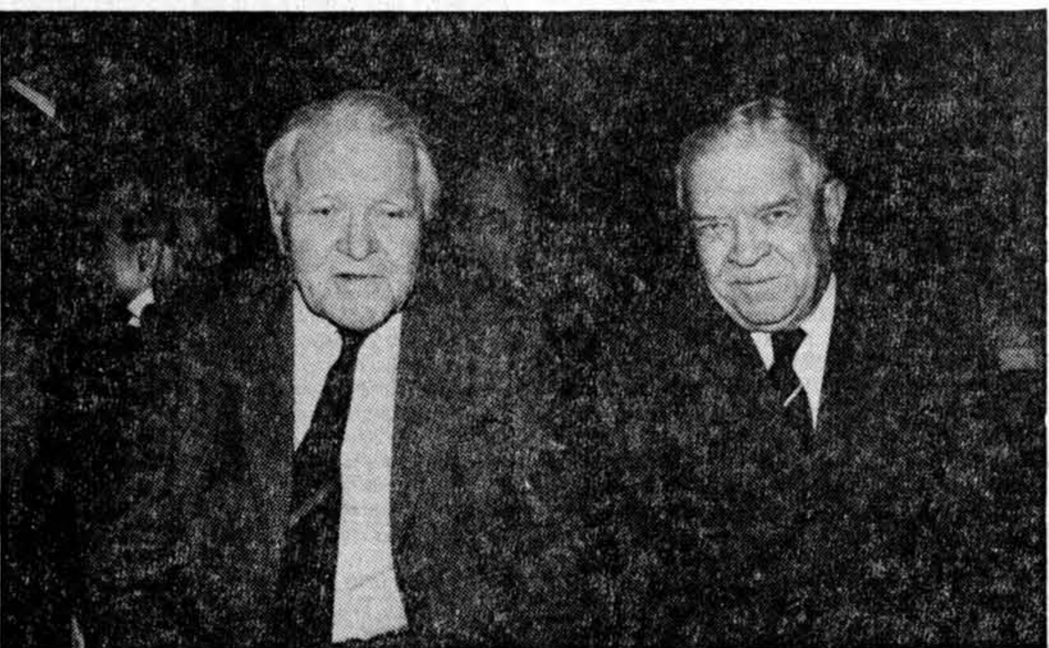


Am 28. April 1945 lief das 962 BRT kleine Lazarettschiff ‚Pitea' den pommerschen Hafen Stralsund an. Kaum hatte es festgemacht, als Oberstabsarzt Dr. Joachim Huwe den Dampfer verließ und mit dem Zug nach Greifswald fuhr, um seine Freundin Cordula Dudy abzuholen. Die ‚Pitea' hatte rund 500 Schwerverwundete in Pillau und Hela an Bord genommen, aber 30 Betten waren freigeblieben. Die sollten hier aufgefüllt werden. Von Greifswald aber zurück nach Stralsund zu kommen, war per Bahn nicht mehr möglich. Der in Memel geborene damalige Marinearzt berichtet: „Es blieb uns keine andere Möglichkeit, wir besorgten uns Fahrräder. Nie wieder habe ich 34 Kilometer auf einem Zweirad zurückgelegt, aber wir kamen unangefochten durch sämtliche Sperren." Als die ‚Pitea' Stralsund verließ, gab es auf dem Schiff, das unter Leitung von Kapitän Spreckelsen stand, keinen freien Stuhl mehr. Drei Tage lang lagen sie bei Gjedser Feuerschiff vor Anker, bevor der Kapitän Fallingborg Dänemark anlief. Es war der 8. Mai. In den nächsten Tagen passierte weiter nichts, dann übergab die ‚Pitea' die Verwundeten an die ‚Rügen', und die Flüchtlinge mußten in ein Lager. Trotzdem reisten beide, Joachim Huwe und Cordula Dudy, zusammen nach Deutschland, aber das ist eine ganz andere Geschichte. Die beiden heirateten und leben heute in Uelzen.

Mit der „Albatros" nach Westen



Hans Rohde war im März 1945 keine 24 Jahre alt, Gefreiter und mehrfach ausgezeichneter ‚alter' Rußlandkämpfer, als er bei einem Gegenangriff in der Nähe von Konitz erneut verwundet wurde. Eine Gewehrkugel durchschlug sein linkes Handgelenk. Die Narbe ist geblieben und die Erinnerung an die schrecklichen Tage und Wochen. Mit einem weiteren Einsatz an der Front war es für den Maschinengewehrschützen vorbei. Doch nach Westen fuhren keine Züge mehr, es blieben nur die Schiffe in den wenigen Häfen, blieb die ‚Rettung über See'. Rohde kann sich an die Fahrt auf der kleinen ‚Albatros' noch gut erinnern: „Sie war mit Verwundeten voll belegt und schaukelte fürchterlich. Trotzdem waren wir froh, ein Plätzchen gefunden zu haben. Der Dampfer war klein, aber wir sahen darin einen Vorteil, glaubten, der Iwan würde ein so kleines Fahrzeug viel schlechter ausmachen, als ein großes Schiff. Wir fühlten uns sicher an Bord und gut aufgehoben. Der ‚Heimatschuß' hat mir das Leben gerettet und natürlich der Kapitän der ‚Albatros'. Das werde ich nie vergessen." Hans Rohde wußte nicht, daß der einstige Flensburger Fördedampfer als Erinnerungsstätte ‚Albatros' in Damp 2000 auf Strand liegt. Doch er will im nächsten Jahr wiederkommen, sagte er, und blickte fast zärtlich auf den kleinen Dampfer.



Auch sie waren beim Ostseetreffen dabei: Die Schiffahrtschriftsteller Jochen Brennecke und Fritz Brustat-Naval

Fotos Gerdau



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Gerda Podewski, Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 22. März

zum 99. Geburtstag

Lindemann, Max, aus Wilhelmswerder, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 3, 2253 St. Peter-Ording, am 3. März

zum 96. Geburtstag

Czuia, Gertrud, geb. Zorn, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelmstraße 43, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 13. März

Neuhaus, Berta, aus Labiau, Mehlauken und Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt Wilhelm-Leuschner-Heim, Leuschnerstraße 93a-c, 2050 Hamburg 80, am 26. März

zum 95. Geburtstag

Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg, am 30. März

Skierlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Dielsgrund 6, 3338 Frankenberg, am 24. März

zum 94. Geburtstag

Marx, Anna, geb. Heß, aus Behlenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lilienthalstraße 15a, 2850 Bremerhaven, am 16. März

zum 93. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März

Breuksch, Mathilde, geb. Kallweit, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Chattenstraße 20, 4650 Gelsenkirchen-Hülle, am 28. März

Janzick, Anna, geb. Loyall, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Zum Weinberg, 3546 Vöhl 1, am 23. März

Pankler, Adolf, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Siechengarten 14, 7460 Balingen 1, am 19. März

Pohl, Elisabeth, geb. Nickel, aus Schweizersfelde (Tublauken), Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkstraße 47, 2160 Stade, am 14. März

zum 92. Geburtstag

Befeld, Ottilie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße-Altenheim, 3212 Gronau, am 28. März

Gromball, Gustav, aus Rauschen-Ort, Kreis Samland, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 27, 3436 Hess. Lichtenau, am 17. März

zum 91. Geburtstag

Dunkel, Otto, Bauer, aus Moterau, OT Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Franzosenweg 4, 3474 Boffzen, am 25. März

Joswig, Gustav, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum 1, am 20. März

Maschlanka, Wilhelmine, aus Neufasten, Kreis Sensburg, jetzt Emil-Nolde-Weg 1, 2363 Wahlstedt

Meitz, Maria, geb. Gnabs, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Rotspitzweg 1, 8972 Sonthofen, am 14. März

Wenau, Auguste, geb. Schlösser, aus Gumbinnen, Eichenweg 26, jetzt Develangring 2, 3138 Dannenberg, am 3. März

zum 90. Geburtstag

Haus, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Grünstraße 10, 5602 Langenberg, am 28. März

Joswig, Gertrud, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum 1, am 29. Februar

Kirstein, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 25, jetzt Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16, am 24. März

Polenz, Richard, aus Insterburg, Ziegelstraße 29, jetzt Eschbornstraße 11, 6200 Wiesbaden, am 29. März

Pukies, Pauline, geb. Kämmer, aus Neukirch, Kreis Elchniederung (Schule), jetzt Bredenbeck, Jahnstraße 12, Wennigsen 5, am 25. März

Teschner, Anna, geb. Sager aus Wosegau, Kreis Samland, jetzt Parkstraße 21, 4223 Voerde, am 23. März

Zielinski, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

zum 89. Geburtstag

Günther, Erich, aus Maresee, Kreis Marienwerder, und Allenstein, jetzt Hoheluftstraße 22, 2440 Oldenburg, am 23. März

Heller, Rosiene, verw. Stannehl, geb. Behrendt, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über die Tochter Frau Hedwig Kühne, Im Alten Moor, 2105 Seevetal 1, am 30. März

Jänicke, Meta, verw. Teubner, geb. Gelewski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Marktplatz 22, 7994 Langenargen, am 29. März

Leppek, Margarethe, aus Königsberg, jetzt Benzstraße 4, 6200 Wiesbaden 2, am 20. März

Riehl, Maria, geb. Kullak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 25. März

Schnetka, Margarete, geb. Marter, aus Ortelsburg, jetzt Auwaldstraße 96, 7800 Freiburg, am 24. März

Selke, Hermann, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Joh.-Janssen-Straße 45, 2820 Bremen 70, am 25. März

Szillat, Martha, geb. Stallszus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt RR 1 Caledon Easr Ont., Briardale Farm, LON 1 EO, Kanada, am 27. März

Tresp, Magdalene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Thüringer Straße 9, 6404 Neuhof, am 24. März

zum 88. Geburtstag

Bartsch, Therese, aus Perwissau, Landkreis Königsberg, jetzt Frankfurter Straße 76, 6096 Raunheim, am 24. März

Idel, Meta, geb. Sternberg, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Kleiner Moorkamp 8, 3100 Celle-Boye, am 18. März

Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März

Malten, Herta, geb. Milthaler, aus Lötzen, jetzt Lindenstraße 98, 2210 Itzehoe, am 27. März

Mauerhoff, Erna, geb. Loyal, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Obertannweg 4, 6413 Tann, am 16. März

Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedrichstraße 9, 6228 Eltville, am 29. März

zum 87. Geburtstag

Domnick, Lina, geb. Biallas, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Liebigstraße 5, 8070 Ingolstadt, am 24. März

Pawils, Hermann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Jordanstraße 1, 3000 Hannover 1, am 27. März

Zimny, Margarete, geb. Stein, aus Sanditten, OT Schaberau, Kreis Wehlau, Gumbinnen und Königsberg, jetzt An der Wildkoppel 11, 2057 Reinbek, am 29. März

zum 86. Geburtstag

Bojarzin, Auguste, geb. Mucha, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schäferweg 58, 2214 Hohenlockstedt, am 25. März

Eschment, Helene, aus Naugehnen, Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 29. März

Fiergolla, Gustav, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, und Tilsit, Landratsamt, jetzt Bahnhofstraße 268, 2864 Hambergen, am 14. März

Fuehrer, Dr. Eva, aus Königsberg, jetzt Am Röthelheim 48, 8520 Erlangen, am 24. März

Gandras, Auguste, geb. Broszio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Hellgrund 61, 2000 Wedel, am 25. März

Hoenig, Maria, aus Mandeln-Tropitten, Landkreis Königsberg, jetzt Schlesierhöhe 7, 4930 Detmold, am 27. März

Krüger, Magda, geb. Haupt, aus Labiau, Schmiedestraße 3, jetzt Moorweg 10c, 2071 Ammersbek-Hoisbüttel, am 14. März

Krupka, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Herderstraße 20, 2082 Uetersen, am 28. März

Ladda, Auguste, geb. Totzek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 26, 4370 Marl, am 23. März

Pawelzik, Richard, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Bornwiesenweg 5, 6442 Rotenburg, am 19. März

Quallo, Anna, geb. Hantel, aus Lyck, jetzt Libariusstraße 111, 4650 Gelsenkirchen, am 23. März

Schauko, Maria, geb. Schulz, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Boystraße 16, 4390 Gladbeck, am 25. März

Wiechert, Edith, aus Neuhausen, Landkreis Königsberg, jetzt Rotenbachtalstraße 27, 7570 Baden-Baden, am 25. März

zum 85. Geburtstag

Bahlo, Anna, aus Lötzen, jetzt Johann-Siegesmund-Straße 3, 4230 Wesel, am 24. März

Brachhaus, Anna, aus Königsberg, jetzt Max-Brauer-Heim, Hohnerkamp, 2000 Hamburg 71, am 24. März

Donner, Helene, geb. Klein, aus Sanditten, Gundau und Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ringelbachstraße 57, Altenheim, 7410 Reutlingen, am 27. März

Friederici, Emma, geb. Swars, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 26. März

Gappa, Josef, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Sauerbruchstraße 13, 6700 Ludwigshafen, am 20. März

Gregerzewski, Helene, geb. Schröder, aus Liebenfelde, Gaststätte „Zum Bürgerhof", Kreis Labiau, jetzt Am Haushof 7, 4005 Meerbusch/Strümp, am 26. März

Kerkau, Wanda, geb. Fronzeck, aus Bodschwingken, Angerburg und Bokellen, Kreis Gerdauen, jetzt Lerchenweg 45, 2060 Oldesloe, am 17. März

Kretschmann, Gertrude, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Parkstraße 6, 1000 Berlin 28, am 28. März

Kundoch, Ella, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Im Wiesengrund 63, 2000 Hamburg 73, am 30. März

Müller, Auguste, geb. Lange, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Wilhelmstraße, jetzt Gartenstraße 1, 6731 Altdorf, am 17. März

Neubacher, Margarete, aus Neuhausen, Landkreis Königsberg, jetzt 2081 Hasseldorf, Mühlenwurth 29, am 30. März

Nikolowius, Adolf, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Gymnicher Weg, 5042 Erftstadt-Lechenich, am 5. März

Pesch, Anna, geb. Lamottke, aus Leißienen, OT Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 29. März

Raulien, Fritz, aus Wehlau, Königsberg, Danzig und Allenstein, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 29. März

Schäfer, Hermann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Lucklum, am 30. März

Sdunek, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsteinische Straße 44, 1000 Berlin 31, am 25. März

Tamm, Margarethe, aus Dippelsee, Kreis Lyck, und Hohenau, jetzt Ahornweg 13, 5407 Boppard 1, am 26. März

Umlauf, Marie, geb. Klang, aus Wehlau, Krumme Grube 1, jetzt bei ihrer Tochter Herta Henkelmann, Kapellenweg 4, 3005 Hemmingen, am 28. März

Voß, Franziska, geb. Berg, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 28, 2160 Stade-Bützfleth, am 26. März

zum 84. Geburtstag

Heydemann, Ernst, aus Lötzen, jetzt Brunenstraße 65, 4300 Essen, am 29. März

Hundrieser, Otto, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Jägerhof 2, 4630 Wattenscheid, am 23. März

Kleszewski, Robert, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 25. März

Küßner, Gertrud, geb. Hallstein, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Lenschstraße 75, 2260 Niebüll, am 23. März

Lalla, Anton, aus Lötzen, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. März

Meyer, Anna, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schneverdinger Straße 38, 2800 Bremen 41, am 29. März

Neumann, Anna, aus Wundlaken-Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hornkopfstraße 9, 7400 Tübingen 1, am 23. März

Schmidt, Max, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, Rößel und Rothfließ, Kreis Rößel, jetzt Kaltenweide 40, 2200 Elmshorn, am 28. März

zum 83. Geburtstag

Bärmann, Liesbeth, geb. Schroeder, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Henriettenstraße 2b, 4800 Bielefeld, am 26. März

Goerke, Helene, aus Tilsit, Friedrichstraße 64, jetzt Kölner Straße 12, 4800 Bielefeld, am 24. März

Hoffmann, Anna-Minna, geb. Hochleitner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 30. März

Jagst, Paul, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberen Feld 33, 4005 Meerbusch 3, am 23. März

Kaffka, Gertrud, geb. Kopp, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Kolpingstraße 16, 4760 Werl-Westönnen, am 29. März

Kösling, Paul, aus Rastenburg, jetzt Gänsepfad 7, 2859 Nordholz, am 13. März

Kulessa, Anna, geb. Chilla, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Spießhof 2, 5140 Erkelenz, am 27. März

Meitzner, Claus, aus Ortelsburg, jetzt Benfeyweg 3, 3400 Göttingen, am 29. März

Mintel, Ernst, Sport- und Gymnastiklehrer i. R., aus Wehlau, Altwalde, jetzt Lübecker Straße 3/11, Rosenhof E 2/68, 2070 Ahrensburg, am 26. März

Pasternak, Bernhard, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Lippestraße 8, 4132 Kamp-Lintfort, am 28. März

Preuß, Martha, jetzt Senftenberger Ring 81, 1000 Berlin 26, am 25. März

Wenzel, Erich, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt In der Mark 30, 4630 Bochum 6, am 26. März

zum 82. Geburtstag

Arnold, Hildegard, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bottenbruch 53, 4330 Mülheim, am 23. März

Bollen, Helene, geb. Brandenburg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 1, 3410 Northeim, am 29. März

Dudda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 25, 6200 Wiesbaden-Klarenthal, am 23. März

Eglinski, Wilfried, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Kaninchengarten 27, 3100 Celle, am 26. März

Herpell, Elisabeth, geb. Kudicke, aus Lyck, Memeler Weg 18, jetzt Steenbeck 10, 2408 Timmendorfer Strand, am 24. März

König, Otto, aus Langwehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Veilchenweg 15, 4814 Senne, am 27. März

Krakor, Olga, DRK-Schwester, aus Allenstein, Lazarett, jetzt Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe/Tegelhörn, am 28. März

Krüger, Hedwig, geb. Gorny, aus Lötzen, jetzt Hermannstraße 19, 4800 Bielefeld 1, am 29. März

Lux, Magda, geb. Kaschub, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenfriedberger Straße 20, 4600 Dortmund 1, am 25. März

Neunziger, Ilse, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Graf-Zeppelin-Straße 3, 2370 Rendsburg, am 27. März

Pallokat, Emil, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Grebiner Weg 12, 2427 Neversfelde, am 30. März

Poreski, August, aus Mertinsdorf und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Kusterdingen-Jettenburg, am 21. März

Schuldt, Gertrud, geb. Giede, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Julius-Vosseler-Straße 75i, 2000 Hamburg 54, am 29. März

Schulz, Auguste, geb. Grodotzki, aus Lötzen, jetzt Auf der Breite 3, 4700 Hamm 1, am 27. März

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 25. März, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 26. März, 14.50 Uhr, B II: DDR-Report.

Karfreitag, 28. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Zeichen der Verständigung. Ludwig Thamm berichtet über die Friedenskirchen in Schlesien.

Karfreitag, 28. März, 13.10 Uhr, Südfunk 1: „... für ein Wort war kein Platz mehr." Eine Funkerzählung über das Schicksal der Vertreibung, von Jochen Hoffbauer und Hellmut Walters.

Sonnabend, 29. März, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (12). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Die Schüssel der Prophezeiungen. — 20.30 Uhr Reisebilder. Von Osterode nach Allenstein und zum Gestüt Liski. Diese Folge beginnt mit einer Fahrt über den Oberländischen Kanal und seine geneigten Ebenen von Elbing nach Osterode.

Sonntag, 30. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Osterbrauchtum in der alten Heimat. Ein Bericht von Gudrun Schmidt.

Sonntag, 30. März, 14.30 Uhr, WDR 3: Meißen. Gedanken während einer Reise, von Stephan Reinhardt.

Sonntag, 30. März, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Als Leningrad noch Petersburg hieß. Glanz und Elend der deutschen Kolonie zur Zarenzeit, beschrieben von Olrik Breckoff.

Springer, Wilhelm, aus Memel, Eichenstraße 11, jetzt Hasselbreite 3, 2400 Lübeck 1, am 29. März

Zimmermann, Wilhelm, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mozartstraße 21, 6308 Butzbach, am 30. März

zum 81. Geburtstag

Borm, Emma, geb. Ewald, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Hausäckerweg 15, 7100 Heilbronn, am 23. März

Deutschmann, Berta, geb. Mörchel, aus Gumbinnen, Fr.-Wilhelm-Platz 13, jetzt Lüneburger Straße 12a, 3200 Hildesheim, am 25. März

Dombrowsky, Erna, geb. Grigull, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Stockelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau, am 27. März

Dreher, Gustav, aus Escherkehmen, Kreis Ebenrode, jetzt Hilgenstiege 26, 4444 Bentheim, am 25. März

Goebel, Herta, geb. Grigull, aus Blumenfelde (Florlauken), Kreis Labiau, jetzt 2841 Barver Nr. 143, am 6. März

Hermsmeier, Frieda, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Springe 6, 4791 Altenbeken, am 29. März

Naujoks, Ida, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Neue Siedlung 1, jetzt Fuhrenwinkel 7, 3162 Uetze, am 23. März

Pallenschat, Gertrud, aus Gumbinnen, Kreiskrankenhaus Lazarettstraße 14, und Luisenstraße 5, jetzt Schmilauer Straße 126, Seniorenwohnsitz, 2418 Ratzeburg, am 27. März

Prawitt, Fritz, aus Königsberg, Inf.-Reg. 1, jetzt Leonorenweg 1, 5000 Köln 90, am 25. März

Ruskowski, Friedrich, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Egidestraße 15, 4630 Bochum, am 13. März

Schink, Rudolf, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Berliner Straße 30, 7809 Denzlingen, am 23. März

Steinau, Hugo, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 12, 2208 Glückstadt, am 26. März

Witt, Elly, geb. Masureck, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7a, jetzt Dreibergen 29, 2850 Bremerhaven, am 20. März

Wolff, Charlotte, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Schillenbühnweg 7a, 7580 Bühl, am 23. März

zum 80. Geburtstag

Bleinagel, Ernst, Verwaltungshauptsekretär i. R., aus Heilsberg, Töpfergrund 4 und Hohetorstraße 27, jetzt Schuhstraße 22, 8520 Erlangen, am 18. März

Bleyer, Hermann, aus Bodenhausen, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Familie Gers, Ahornweg 14, 2170 Hemmoor, am 27. März

Bolz, Hedwig, geb. Koschorreck, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Rotenbergstraße 1, 7030 Böblingen, am 24. März

Buksch, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Blumenstraße 2, 8042 Oberschleißheim, am 30. März

Doliwa, Gertrud, geb. Redzanowski, aus Klein Kosel, und Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Grote Bleeken 27, 2400 Lübeck 1, am 17. März

Janski, Anna, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kosterkamp 9, 4990 Lübbecke 3, am 27. März

Kargetta, Auguste, aus Maradtken, Kreis Sensburg, jetzt Hessenstraße 27, 6050 Offenbach-Bürgel, am 24. März

Fortsetzung auf Seite 16

Zwang zur Einheit - Wille zur Macht

Ein dunkles Kapitel vor 40 Jahren: Die Verschmelzung von KPD und SPD unter Sowjetkuratel

Die Szene war nicht ohne Theatralik. „30 Jahre Bruderkampf finden in diesem Augenblick ihr Ende. Ein alter Traum ist Wirklichkeit geworden: Die Einheit der deutschen Arbeiterklasse!" So Otto Grotewohl, damals Vorsitzender der SPD für Ost-Berlin und die sowjetische Besatzungszone, dem Wilhelm Pieck, sein Kollege von der KPD, voller Pathos erwiderte: „Das sei der Sinn unseres Händedrucks, das sei unser heiliges Gelöbnis, das sei unsere Tat!" Rührung lag über dem Raum.

Das Ganze passierte im Ost-Berliner Admiralspalast zu Ostern 1946. Genau 1055 ordentliche Delegierte hatten sich hier am 21. und 22. April zum Vereinigungsparteitag von KPD und SPD versammelt. Im dramaturgischen Höhepunkt trafen sich Grotewohl und Pieck, der eine von rechts, der andere von links kommend, symbolträchtig „in der Mitte" der Bühne und reichten einander die Hände. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, gegründet freilich nur für das sowjetische Okkupationsgebiet, war aus der Taufe gehoben. Fortan sollte es „keine Sozialdemokraten und keine Kommunisten" mehr in ihr geben, „nur noch Sozialisten", wie Walter Ulbricht bekundet hatte. Er glaubte schon damals nicht daran.

Heute, vierzig Jahre danach, kennt die SED nur noch Kommunisten. Ihre 2,3 Millionen Genossen bezeichnen sich selbst als „die Kommunisten der DDR". Die Hoffnung von 1946, in der SED würden die revolutionären Traditionen der deutschen Linken und das politische Erbe der deutschen Sozialdemokratie einen „historischen Kompromiß" eingehen, enthüllte sich allzu bald schon als Illusion. Nach wenigen Jahren nur mußte sich die SED uneingeschränkt zu Marx und Engels, zu Lenin und Stalin bekennen, während „Sozialdemokratismus" als „rechtsopportunistischer Verrat" an der Arbeiterklasse verketzert wurde.

Je größer die zeitliche Distanz zur Verschmelzung von KPD und SPD im Gebiet der heutigen DDR wird, desto dreister werden die Versuche, sie als folgerichtiges Ergebnis eines „zutiefst demokratischen Prozesses" zu verklären, „der sowohl der grundlegenden Forderung der Hauptkräfte der deutschen Arbeiterklasse als auch den Erfordernissen der Geschichte entsprach". Prof. Kurt Tiedke, Mitglied des ZK der SED und Rektor der Parteihochschule „Karl Marx", ließ sich unlängst zum Beispiel so vernehmen, als er in Ost-Berlin auf einer Wissenschaftlichen Konferenz unter dem Motto „40 Jahre SED — vier Jahrzehnte erfolgreicher Kampf um Sozialismus und Frieden" zur propagandistischen Vorbereitung des 40jährigen Parteijubiläums zu referieren hatte; dies fällt bekanntlich mit dem XI. Parteitag der SED zusammen, der für den 17. bis 21. April nach Ost-Berlin einberufen wurde.

Der „demokratische Prozeß", der 1946 zur Gründung der SED geführt haben soll, ist historische Legende. In Wahrheit hatten sich die Kommunisten ursprünglich sogar eine Vereinigung mit den Sozialdemokraten versagt, als in den Tagen des Zusammenbruchs 1945 in Ost-Berlin entsprechende Vorschläge an sie herangetragen wurden. So kam es, daß die KPD am 11. Juni, die SPD am 15. Juni '45 mit Aufrufen an die Öffentlichkeit traten, um als selbständige Parteien wiederzuerstehen. Erst als die führenden Männer der KPD und ihre sowjetischen Schirmherren erkennen mußten, daß ihre politischen Erfolge weit hinter ihren Erwartungen zurückblieben, daß anders gesagt die SPD in der Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone und in Ost-Berlin ungleich größeren Rückhalt fand, wechselten sie ihre Strategie und Taktik.

Etwa seit Ende September, Anfang Oktober 1945 begannen Pieck, Ulbricht und Genossen auf eine einheitliche Partei zu drängen, während sich umgekehrt nun die Sozialdemokraten widersetzten — unterstützt von Kurt Schumacher, der inzwischen, als führender Kopf der Sozialdemokraten in den damaligen drei westlichen Besatzungszonen, zum Gegenspieler Grotewohls geworden war. Sein Standpunkt war klar und eindeutig: Die SPD dürfe nicht zum Blutspender für den geschwächten Körper der KPD werden!

Wie konnte es dennoch geschehen? Gewiß gab es noch immer Kräfte in der mitteldeutschen Sozialdemokratie, die auch zu dieser Zeit für die einheitliche Partei zu haben waren — meist Männer und Frauen, die unter dem Hakenkreuz-Regime gemeinsam mit Kommunisten verfolgt waren. Andere, die opponierten, wurden rigoros ausgeschaltet, durch Bestechung, durch Intrigen, durch Nötigung, durch Terror. In ihrem Willen zur Macht schreckten die deutschen Kommunisten vor keiner Niedertracht zurück. Ein unter diesen Voraussetzungen verständlicher Versuch, durch Abstimmung im Zentralausschuß am 11. Februar 1946 demonstrativ die Auflösung der SPD im sowjetischen Okkupationsgebiet zu beschließen, wurde in letzter Minute sabotiert. Die Fusion war nicht mehr aufzuhalten.

Als sich vier Jahre später die SED zur „Partei neuen Typus", zur stalinistischen Kaderpartei gewandelt hatte, waren aus ihr bereits Zehntausende ehemaliger Sozialdemokraten als „Schumacher-Agenten" vertrieben, mehrere Tausend sogar in sächsische Zuchthäuser und sowjetische Zwangsarbeitslager verbracht. Es ist das dunkelste Kapitel in der Geschichte der SED. **Lorenz Schreiber**



Riesen-Gebäude in der kleinsten Stadt Mitteldeutschlands: Das Rathaus in Teichel

Kleinstädte im Dornröschenschlaf

Das über 900 Jahre alte Teichel zählt nur ganze 500 Einwohner

In einem Berliner oder Leipziger Wohnhochhaus leben mehr Menschen, als in der kleinsten Stadt der DDR, Teichel, zusammengenommen. Das Städtchen an der Straße zwischen Weimar und Rudolstadt gelegen, ist mehr als 900 Jahre alt und zählt gerade 500 Einwohner. Ein großes Dorf, allerdings mit verbrieften Stadtrechten. Touristisch vermarktet wird dieser kuriose Tatbestand allerdings nicht. Reisebusse fahren bei Beachtung des vorgeschriebenen Tempolimits von 50 km/h in weniger als einer Minute durch den Ort. Nur Kennern wird deshalb auch das direkt an der Hauptstraße gelegene Riesen-Rathaus auffallen. 1867 für 30 000 Gulden in einem Anflug von Größenwahn im Auftrag der damaligen Ratsherren erbaut, sollte es damals verlorengegangenes städtisches Ansehen zurückgewinnen. Der Bau wurde zur großen Pleite und belastete das Städtchen jahrzehntelang mit Schulden. Heute findet das Monstrum nicht einmal als kuriose Sehenswürdigkeit Beachtung. Auch den anderen kleinen Städten mit Einwohnerzahlen unter tausend, Ummerstadt (Kreis Hildburghausen), Neumark bei Weimar oder Hohnstein in der Sächsischen Schweiz widerfährt ähnliches Desinteresse.

Nach Ummerstadt (800 Einwohner) gelangt kaum ein Fremder. Die Stadt liegt im Grenzsperrgebiet. Selten werden Besuchsgenehmigungen erteilt. Die Ummerstädter bleiben also weitgehend unter sich. Sie haben sich mit dieser Situation, scheint es, abgefunden. Ihre Wohnhäuser, die meisten im fränkischen Fachwerkstil (Coburg in Oberfranken liegt nur wenige Kilometer entfernt auf der bayerischen Seite der innerdeutschen Grenze) vor mehr als 150 Jahren erbaut, gleichen trutzigen Burgen. Der Rückzug ins Private ist total. Nur zweimal im Jahr pflegen die ringsum von Stahlgitterzäunen und Mauern Eingeschlossenen Geselligkeit. Im „Stadtbrauhaus" setzten die Familienväter ihren „Haustrunk" an, was selbstverständlich mit den obligatorischen Kostproben an Ort und Stelle verbunden ist. In blechernen Bütten wird das berauschende Getränk schließlich huckepack heimgeschleppt, und mancher, so versichert man glaubhaft, trage dabei auch einen kleinen „Affen" nach Hause.

So wie in Ummerstadt oder Teichel sind viele andere Kleinstädte in eine Art „Dornröschenschlaf" verfallen. Die Versorgung mit Industriewaren und Lebensmitteln ist schlechter als in den Ballungszentren. Kino, Theateraufführungen oder Konzerte finden selten statt. Auch Schwimmbäder und Sportanlagen sind rar. Die Abgeschiedenheit bringt jedoch auch Vorteile für die Bewohner der Kleinstädte. Zurückgezogen in den privaten Bereich ist man sogar weniger dem totalen Machtanspruch des Staates ausgeliefert als beispielsweise in den Industriezentren. **Uwe Gerig**

Expeditionen auf dem Meeresgrund

Eine der größten Aquarienanlagen Mitteleuropas in Stralsund

Der Vopo an der unübersichtlichen Kreuzung am Rande der Stralsunder Altstadt zeigte sich ausgesprochen touristenfreundlich. Er begnügte sich damit, den Versuch unerlaubterweise abzubiegen, mit einigen belehrenden Sätzen zu rügen, und schloß mit der Aufforderung: „Nun fahren Sie erstmal zum Meeresmuseum, gerade aus und dann nach links", — bevor wir noch nach dem Weg hatten fragen können. Unser Ziel war allerdings nicht schwer zu erraten, denn kein Tourist, der in die alte Stadt am Strelasund kommt, wird weiterfahren, ohne diese einzigartige Anlage im ehemaligen Katharinenkloster gesehen zu haben. Die stattliche Zahl von 750 000 Besuchern im Jahr ist dafür ein eindrucksvoller Beweis.

Die Frage ist nur, ob das kulturhistorische oder das naturkundliche Interesse überwiegt, ob man sich zuerst den Sehenswürdigkeiten der restaurierten Altstadt zuwendet oder mit den Bewohnern der Meere beginnt, die großartigen Bauwerke der Backsteingotik, das prachtvolle Rathaus mit seiner eindrucksvollen Fassade, das spätgotische Wulflamhaus mit dem schönen Staffelgiebel, die ehemalige schwedische Kommandantur und die schönen alten Wohnhäuser in den Straßen, die zum Hafen führen, bewundert, erbaut im Stil des Barock, der Renaissance und der Gotik, oder eine Expedition auf den Meeresgrund unternimmt. Man muß sich Zeit nehmen für die Stadt, die während ihrer Mitgliedschaft in der Hanse ein bedeutender Fernhandelsplatz war, aber auch für das Museum, das einzige seiner Art in der DDR.

Seit dem Sommer 1984, dem Jahr des 750. Stadtjubiläums, ist die Vielfalt und Farbigkeit der tropischen Unterwasserwelt einige Meter unter dem Hof des Katharinenklosters zu erleben. Als Jubiläumsgeschenk sozusagen erhielt das Museum zwei neue Becken mit einem Fassungsvermögen von 50 000 und 30 000 Litern Wasser und besitzt damit eine der größten Aquarienanlagen Mitteleuropas. Um Teile eines Korallenriffs aus echten Steinkorallen, die Mitarbeiter des Museums Ende der 70er Jahre von einer Expedition ins Rote Meer mitgebracht haben, tummeln sich im großen Becken hinter sechs Zentimeter dicken Glasscheiben nun Doktor- und Kaiserfische, Igel-, Wimpel- und Nashornfische und viele andere farbenfrohe Exoten. Im zweiten neuen Becken haben die stattlichen Meeresschildkröten ihr Domizil gefunden.

Natürlich sind auch die alten Becken noch bewohnt. Für „Rowdys", wie die angriffslustigen Drückerfische, gibt es jetzt Einzelquartiere. Viel Platz wird gebraucht, um das „Meer als Lebensraum" darzustellen, was natürlich nicht nur in den Meereswasserbecken geschieht. In den museumseigenen Präparations- und Restaurierungswerkstätten werden die Exponate für die wissenschaftlichen Sammlungen vorbereitet und instandgesetzt. **Anton Reich**



Mittelalterliche Wand- und Gewölbemalereien freigelegt: Im Stralsunder Johanniskloster
Fotos (2) ADM

Ein Dauerproblem

Das Warten auf Autoreparaturen

Die wachsende Motorisierung in der DDR schafft Probleme, über deren Bedeutung man sich in der Bundesrepublik keinen Begriff macht. Wenn Reparaturen notwendig werden, steht der Pkw-Besitzer in der DDR oft vor unlösbaren Schwierigkeiten. Zwar melden die Zeitungen ständig Verbesserungen im Kundendienst, um die Autofahrer zu beruhigen. Doch ist es bisher nicht gelungen, mit den Anforderungen auch nur einigermaßen Schritt zu halten. Selbst einer der größten Reparaturbetriebe der DDR, das Kfz-Instandsetzungswerk „Vorwärts" in Schwerin, zwingt seine Kunden immer wieder, wochenlang auf einen Termin zu warten. Ein Schweriner Autobesitzer bat die „Norddeutsche Zeitung" um Auskunft, warum „Vorwärts" längst nicht so vorankommt, wie es tausenden Autofahrern wünschenswert wäre. Er erhielt von einem Sachbearbeiter folgende Auskunft: „Das Schweriner Kraftfahrzeug-Instandsetzungswerk wartet in seinem Hauptbetrieb und in seinen Teilbetrieben durchschnittlich 118 Personenkraftwagen. Dieser Durchschnitt unterliegt jedoch enormen Schwankungen. Die Ursache ist saisonbedingt. So extrem allerdings, wie es sich mit den Unterschieden zwischen Sommer und Winter in Schwerin darstellt, muß es nicht sein. Der Januar und der Februar sind Monate, in denen das Werk auf Reparatur- und Wartungswünsche schnell reagieren kann, in denen das Auto also auch von dem ganz Vorsichtigen für eine Vorstellung in der Werkstatt mal aus der Garage geholt werden sollte." „Durchsichten müssen nicht in der warmen Jahreszeit vorgenommen werden, auch nicht unmittelbar vor der Fahrt in den Urlaub. Der Autobesitzer erspart sich lange Wartezeiten und somit manchen Kummer, der andere Freuden mindert. Der Gesetzgeber schreibt maximale Anmeldezeiten für kleine bzw. große Pkw-Durchsichten von 25 bis 30 Tagen vor, während es für die Beseitigung von Mängeln 21 Tage sind. Diese Fristen können von KIW ‚Vorwärts' und ganz gewiß auch in anderen Kfz-Werkstätten wegen des Riesenandrangs nicht eingehalten werden." **wona**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die Angerburger Tage 1986 finden nunmehr vom 15. bis 17. August im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Die im Angerburger Heimatbrief Heft 97 — Weihnachten 1985 erfolgte Terminvorankündigung für den Juni konnte aus technischen Gründen nicht weiter verfolgt werden. So hat sich nun die oben genannte Terminfestlegung im August ergeben, dem jetzt auch der Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft sowie unser Patenschaftsträger, der Landkreis Rotenburg (Wümme) zugestimmt haben. Natürlich ist es wenig erfreulich, solch eine Terminverlegung vornehmen und bekanntgeben zu müssen. Es ist daher die herzliche Bitte des Kreisvertreters an alle Leser dieser Nachricht um ihr wohlwollendes Verstehen, aber noch mehr um ihre Hilfe, diese Nachricht zu verbreiten besonders zu denjenigen, die unsere Zeitung nicht so gründlich wie Sie, oder aus welchen Gründen auch immer, gar nicht lesen. Erneut wollen wir Angerburger in unserem Patenkreis am 16./17. August unsere Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat durch zahlreiches Erscheinen unter Beweis stellen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft wird in den kommenden Wochen in Winsen (Luhe) mit den bisher zur Verfügung stehenden Unterlagen und Erinnerungsstücken ausgestattet. Leider steht der Kreisvertretung immer noch nicht genügend Material zur Verfügung, um die Geschichte des Kreises lückenlos darstellen zu können. Aus den Bereichen des Handwerks, der Landwirtschaft, der Vereine, der Behörden und Familien fehlen immer noch Bilder, Originalurkunden und sonstiges Schriftgut. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß gesammelt und ausgestellt werden soll, was zum lebendigen Eindruck der Heimat beiträgt. Vom Fransentuch bis zum Tonkrug, vom Pachtvertrag bis zur Flurskizze, vom Bild des einzelnen Hofes bis zum Ortsbild mit Schule und Kirche. Schilderungen und Bilder heimatlichen Brauchtums, des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens sollen den Eindruck verstärken. Weiter werden Bibeln, Gebetbücher, Gesangbücher, Schulbücher und sonstige Bücher aus der Heimat für die Ausstellung gesucht. Bücher sollen nach Möglichkeit handschriftliche Widmungen der bisherigen Eigentümer enthalten. Es wird gebeten, vorstehendes Material an Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden. Ausstellungsstücke werden — soweit angebracht — mit dem Namen des Einsenders oder des früheren Eigentümers versehen. Ferner sind Herkunftsort und sonstige bedeutsame Angaben mit zu übersenden; bei Bildern ist neben der Personen- und Ortsangabe auch der Zeitpunkt der Aufnahme anzuführen. Anfragen im Zusammenhang mit der Ausstattung der Heimatstube sind ebenfalls an die vorstehende Anschrift — gegebenenfalls auch fernmündlich unter der Telefonnummer (0 41 83) 22 74 — zu richten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen — Nach der Winterpause gebe ich die Kirchspieltreffen für dieses Jahr bekannt, wie sie bereits auf Seite 184 unseres Heimatbriefes Nr. 6 vermerkt sind. Alle Treffen finden in Steinhude, etwa 40 km westlich von Hannover, statt. Dieser schöne Ort mit seinem Steinhuder Meer, der gemütlichen Atmosphäre und den freundlichen „Schlummermuttis" gibt für unsere Heimattreffen den richtigen Rahmen. Freitag, 25., bis Sonntag, 27. April, Kirchspiel Heinrichswalde. Freitag, 23., bis Sonntag, 25. Mai, Kirchspiel Inse. Freitag, 29., bis Sonntag, 31. August, Kirchspiel Groß Friedrichsdorf. Freitag, 12., bis Sonntag, 14. September, Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören. Freitag, 19., bis Sonntag, den 21. September, findet dann in Kiel ein Treffen für Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung statt. Auch in diesem Jahr werden die Kirchspieltreffen in Steinhude mit der goldenen und diamantenen Konfirmation beendet. Zu allen Kirchspieltreffen werden an die betreffenden Landsleute etwa sechs Wochen vorher Einladungen mit dem eingehenden Programm versandt. Die Einladungen für das Kirchspieltreffen Heinrichswalde vom 25. bis 27. April sind bereits verschickt. Landsleute, die noch keine Einladung erhalten haben, wollen mir dieses bitte sofort mitteilen. Zu dem Kirchspiel Heinrichswalde gehören nachstehende Gemeinden: Adlig Linkuhnen, Amtal (Baltruscheiten H.), Argendorf (Argelothen), Bürgerhuben, Deschen (Neu Descherin), Grünbaum, Heinrichswalde, Hohensprindt (Augustlauken), Klemenswalde, Köllmisch Linkuhnen, Lehmbruch, Lindental (Sandfluß), Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Neusorge H., Streulage (Dittballen), Thomaten, Urbansprind (Noragehlen).

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Köln — Ein Kreistreffen für die Gumbinner im Raum Köln/Bonn findet am Sonnabend, dem 22. März, im Kolpinghaus International, Köln, St.-Apern-Straße 32, statt, Nähe Hauptbahnhof und Hotel Intercontinental. Beginn 10 Uhr, Einlaß ab 9 Uhr. Vormittags Unterhaltung, Ansicht und Verkauf von Bild- und Schriftmaterial, anschließend Bericht und Aussprache über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Mittagessen im Tagungslokal. Nachmittags Vortrag mit Lichtbildern „Die Eisenbahn und ihre Bedeutung für den Kreis Gumbinnen". Anschließend Kaffeetafel und Unterhaltung. — Die 2bändige Gumbinner Bilddokumentation liegt zur Ansicht aus und kann sofort erworben oder auch bestellt werden.

Jugend-Zeltlager in Börsmose/Dänemark — Vom 25. Juli bis 9. August veranstaltet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. ein Zeltlager in Börsmose/Dänemark, für 14- bis 16jährige Jungen und Mädchen aus den ostpreußischen Heimatkreisen, d. h. den Familien, die aus Ostpreußen und z. B. aus unserem Kreisgebiet Stadt und Land Gumbinnen stammen. Börsmose liegt in der Gemeinde Blavandshuk (Oksböl) in einer vielgestaltigen Heidelandschaft ganz in der Nähe der Nordseeküste; dort besteht bereits eine über 30jährige gute Verbindung zwischen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und dänischen Freunden. Einzelheiten über das vorgesehene Lagerprogramm werden auf Anfrage mitgeteilt von der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Zu dem Teilnehmerbeitrag von 380 DM, in dem Unterkunft, gute Verpflegung, alle Tagesfahrten und Ausflüge sowie die vorgesehene Gemeinschaftsfahrt enthalten sind, kann auf Antrag ein Zuschuß gewährt werden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ortstreffen — Die Monether aus dem Kreis Johannisburg treffen sich erstmalig am 3. und 4. Mai in Hannover im Intercity-Hotel im Hauptbahnhof. Nähere Auskunft erteilt Ilse Kruyk, geb. Schramma, Reginharstraße 4, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Stadtvertretung — Auf ihrer ersten Sitzung in neuen Jahr wählte sie den neuen Stadtausschuß. Nach der Ehrung unserer Toten aus Krieg, Vertreibung und Gefangenschaft zeigte Stadtvorsitzender Klaus Weigelt zunächst in einem Grundsatzreferat die Ziele der gemeinsamen Arbeit auf. Besonders unterstrich er die Bedeutung der Arbeitsüberleitung von der Erlebnisgeneration auf die sich zu unserer Heimat bekennenden Generation, die hier und da zwar noch zu Haus geboren wurde, dort aber bereits nicht mehr aufwachsen durfte. Daraus gilt es die entscheidende Schlußfolgerung zu ziehen: Die nächste Generation kann keine Erinnerungen mehr bewahren, sie muß sich die Heimat erarbeiten. Es folgten die Berichte der Stadtausschuß-Mitglieder aus ihren Ressorts, der Kassenprüfungsbericht und zu allen Punkten Aussprachen. Besonders hervorzuheben sind die Dankesworte an die aus Krankheits- oder Altersgründen nicht mehr kandidierenden Mitglieder des Stadtausschusses. Friedrich Voss, bisher einer der 2 stellvertretenden Vorsitzenden, Ulrich Albinus, bisher Kustos des Museums Haus Königsberg, und Dr. Hanswerner Heincke, bisher verantwortlicher Chefredakteur des Königsberger Bürgerbriefes. Den Nachfolgern übergaben sie Arbeitsgebiete, die von ihnen sehr stark geprägt wurden. Das gilt besonders für das Haus Königsberg und den Bürgerbrief. Das Ergebnis der geheimen Wahlen wurde bereits in Folge 9 veröffentlicht. Ergänzung: Kassenprüfer und Stellvertreter durch Manfred Lindemann, Rosemarie Conrad, Lea Nass und Otto Zimmermann.

Wichtiger Hinweis — Liebe Königsberger, wenn Sie Erinnerungsstücke haben, die im Haus Königsberg ausgestellt werden können oder unsere kulturelle Aufgabe unterstützen würden, geben Sie diese Dinge bitte der Stadtgemeinschaft und bringen Sie das auch deutlich zum Ausdruck. Die Angabe „Königsberg" oder „Haus Königsberg" führt dazu, daß diese Gegenstände in das Eigentum der Stadt Duisburg übergehen. Dort haben wir leider keinen Einfluß mehr auf die Gegenstände. Besonders dann nicht, wenn diese Sachen, aus welchen Gründen auch immer, der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich sind. Überreichen Sie deshalb alles der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr). Damit werden sie entweder unser Eigentum, ständige oder auch vorübergehende Leihgabe. Vielen Dank für Ihr Verständnis. — Unser Spendenkonto lautet: „Königsberger Bürgerpfennig", Deutsche Bank AG, Düsseldorf, Bankleitzahl 300 700 10, Konto-Nummer 3 304 300. Sie erhalten von uns auch eine Spendenbescheinigung für Ihr Finanzamt.

Das nächste Königsberger Regionaltreffen findet am 25./26. Oktober in Hamburg statt.

Freunde des „Haus Königsberg" — Zum Ende der Winterwitterung hatte Lorenz Grimoni rechtzeitig zu einem Treffen ins „Haus Königsberg" in Duisburg eingeladen, und 45 in dieser Gegend wohnende Königsberger und Freunde unserer Heimat kamen zu einem gelungenen und gemütlichen Nachmittagsplachandern. Glanzpunkt war der Bericht des Ehepaares Kretschmer über deren Reise per Auto von Danzig über Marienburg nach Sensburg und zurück über Neidenburg und Elbing. Während er den Projektor bediente, erläuterte sie die außerordentlich gut gelungenen und die Schönheit Masurens herrlich darstellenden Dias. Wir freuten uns alle an dem so persönlich gefärbten Bericht von dem Land, dem unsere Liebe gehört, das zum Teil zu besuchen uns glücklicherweise möglich und zur Belebung des Verständnisses für unsere Heimat Ostpreußen auch wünschenswert ist. Vor Beginn des Diavortrags saß man bei einer üppigen Kaffeetafel zusammen. Die gute Fee im „Haus Königsberg", Freisem, brühte unermüdlich Kaffee, der zum mitgebrachten Kuchen das Geschabber zur gemütlichen Lautstärke anschwellen ließ. Grimonis Ankündigung weiterer gelegentlicher Treffen sehen alle erwartungsvoll entgegen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Eröffnung der neuen Heimatstube — Zu Beginn des Heimatkreistreffens in Minden wurde die nach museumspädagogischen Gesichtspunkten gestaltete neue Heimatstube in den größeren Räumen im alten Kreishaus in der Tonhallenstraße 5 in Minden eröffnet. Landrat Heinrich Borcherding, der neben Oberkreisdirektor Dr. Momberg, Kreisdirektor Meyer und Vertretern der Parteien, den Kreisvertreter des Kreises Königsberg-Land, Fritz Löbert, und die zahlreich erschienenen Landsleute begrüßte, erklärte, daß in einem derartigen Museum sich vorteilhafte Informationsmöglichkeiten für Vertriebene und Einheimische böten. Herzlichen Dank sagte er dem stellvertretenden Kreisvertreter Herbert Ziesmann und Magister Karin Gehrmann, die durch ihren mühevollen Einsatz zur gelungenen Gestaltung dieser Heimatstube beigetragen hätten. Im Namen der Heimatkreisgemeinschaft dankte Fritz Löbert dem Patenkreis für die Übergabe dieser Räume, die doch schon wieder vergrößert werden sollten, denn für die Sammlung der Werke des Komponisten Otto Besch, des Astronomen F.W. Bessel und für eine Tonbildschau sowie der übersichtlichen Lagerung des Archivmaterials werden weitere Räume benötigt. Ziel der Ausstellung in der Heimatstube soll es sein, einen Einblick in die historische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Struktur des Landkreises Königsberg und seiner Bevölkerung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zu geben. Weil in diesen Räumen das ursprüngliche Leben und die Lebensumstände der Bevölkerung aufgezeigt werden sollen, werden noch mehr Exponate, Bilder, Urkunden etc. benötigt. Darum nochmals die Bitte an die Landsleute, diese Materialien an Herbert Ziesmann, Römmerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, zu senden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Landsleute aus dem Raum Milken — Erna Ebling, Am Langacker 7 in Reichelsheim, OT Kl. Gumpen, lädt wiederum die Heimatfreunde aus dem Kirchspiel Milken zu einem Wiedersehenstreffen in die Gaststätte „Zum schönen Wiesengrund" in Kl. Gumpen ein. Am Sonnabend, 12. April, ab 10.30 Uhr ist Empfang. Die Begrüßung ist für 15 Uhr vorgesehen. Wir bleiben natürlich bis Sonntagnachmittag beieinander. Der Kreisvorsitzende Rudi Madeya aus Friesoythe hat uns einen Dia-Vortrag „Schöne Heimat rund um Lötzen" zugesagt. Sie erreichen den Zielort per Auto über die B 38 von der BAB-Abfahrt Weinheim oder über die B 47 von der Abfahrt Bensheim kommend. Bahnstationen mit Busverbindungen sind Darmstadt, Bensheim, Weinheim. Rückfragen bzw. Anmeldungen (60 liegen bereits vor) bitte eiligst an Erna Ebling, Telefon (0 61 64) 25 40.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Für das in Vorbereitung befindliche Buch „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" benötigen wir dringend den Namen des letzten Bürgermeisters von folgenden Orten: Alt Kriewen, Auersberg, Aulacken, Berndthöfen, Binien, Bobern, Dippelsee, Ebenfelde, Frauenfließ, Geigenau, Georgsfelde, Giesen, Glinken, Goldenau, Gollen, Gorlau, Gortzen, Gr. Schmieden, Gusken, Gutenborn, Heldenfelde, Herrnbach, Kalgendorf, Keipern, Kelchendorf, Kielen, Klaussen, Königswalde, Krassau, Kulessen, Kutzen, Laschmieden, Gr. Lasken, Lisken, Lissau, Loien, Lübecksfelde, Maihof, Malkienen, Milucken, Monken, Mostolten, Montzen, Mulden, Neumalken, Petzkau, Plötzendorf, Nußberg, Regeln, Reichenwalde, Renkussen, Rogallen, Rostken, Rotbach, Rundfließ, Sareyken, Sarken, Schnippen, Schwarzberge, Seebrücken, Seefrieden, Seeheim, Seliggen, Skomanten, Sonnau, Soltmahnen, Steinberg, Steinkendorf, Stettenbach, Stradaunen, Talken, Talussen, Ulrichstelde, Vierbrücken, Waiblingen, Walden, Waldwerder, Weißhagen, Wachteldorf, Wellheim, Zappeln, Zeysen, Zielhausen und Zinschen. Wir bitten nochmals unsere Landsleute, teilen Sie uns möglichst bald die betreffenden Namen unter folgender Anschrift mit: Reinhold Weber, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz. Die für vorstehend genannten Orte zuständigen Orts- und Bezirksvertreter werden zur Mitwirkung aufgefordert.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Neuwahl des Kreistages — Die Aufrufe im letzten Heimatbrief und im Ostpreußenblatt hatten teilweise Erfolg. Es konnten einige Landsleute gewonnen werden, die sich für die ehrenamtliche Aufgabe in unserer Kreisgemeinschaft als Bezirksvertrauensleute oder deren Stellvertreter zur Verfügung stellen. Es sind dies: **Amtsbezirk Heinrichsdorf:** Ernst Glitza, Am Hegen 64, 2000 Hamburg 73; **Amtsbezirk Orlau:** Ernst Libuda, Iltisstr. 10, 2300 Kiel 14 (Stellvertreter); **Amtsbezirk Saberau:** Walter Kossmann, Ribbertstr. 13, 5800 Hagen (Stellvertreter); **Amtsbezirk Seeben:** Heinz Laurin, Oberwall 66, 5600 Wuppertal 2. Für die Amtsbezirke Grünfließ, Heinrichsdorf, Scharnau und Seeben fehlt noch je ein stellvertretender Vertrauensmann. Im Interesse des Fortbestehens der Kreisgemeinschaft werden Landsleute, die aus diesen Amtsbezirken stammen oder Abkömmlinge von Landsleuten aus diesen Amtsbezirken sind, aufgefordert, sich mit dem Wahlleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, in Verbindung zu setzen. Es können sich also auch jüngere Landsleute, aber auch weibliche Landsleute melden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser erstes Ortelsburger Kreistreffen 1986 findet am Ostermontag, dem 31. März, in Hamburg im Europäischen Hof statt. Bitte erinnern Sie Ihre Verwandten, Bekannten und Freunde.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Unser 30. **Hauptkreistreffen** findet, wie bereits bekanntgegeben, am 23./24. August in unserer Patenstadt Wesel statt. Das genaue Programm wird noch veröffentlicht. Quartierbestellungen sind möglichst umgehend an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 81) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, zu richten. Unsere Geschäftsstelle in Wesel ist am Dienstag und Freitag vormittags von 8 bis 12 Uhr unter der Telefonnummer (02 81) 2 69 50 zu erreichen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Ortstreffen Peitschendorf — Liebe Peitschendorfer, endlich ist es wieder soweit. Wie im Sensburger Heimatbrief angekündigt, findet unser Dorftreffen am Sonnabend, dem 19. April, um 12 Uhr wie üblich im Verkehrshof Balkenstraße, Gelsenkirchen-Erle, statt. Liebe Landsleute, rafft Euch auf und kommt zum Treffen. Hier haben wir endlich wieder Gelegenheit, alte Bekannte zu sehen, Erinnerungen auszutauschen und auch das Tanzbein zu schwingen. Von der Fahrt nach Sensburg im letzten Jahr werden herrliche Dias von Renate Berger vorgeführt. Alle werden sicher Interesse daran haben, diese Aufnahmen zu sehen. Ich hoffe, in Gelsenkirchen viele Landsleute begrüßen zu können. Euer Adalbert Teuber.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Hiermit wird nochmals auf das Klassentreffen der Abiturienten-Jahrgänge 1924 bis 1929 hingewiesen, das am Dienstag, 15. April, 16 Uhr, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg stattfindet. Alle Klassenkameraden, selbstverständlich auch die, die schon vor dem Abitur unser Tilsiter Realgymnasium verlassen haben, sind mit ihren Angehörigen zu dieser Wiedersehensfeier herzlich eingeladen. Um Zusagen bis spätestens 1. April wird gebeten an: Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kreisvertreter Rudolf Meitsch zurückgetreten — Bei der Kreisausschußsitzung am 8. März in Bremen hat der bisherige Kreisvertreter Rudolf Meitsch aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt erklärt. Alle Fragen, die die Kreisvertretung betreffen, werden bis zu einer Neuordnung durch Wahl von dem stellvertretenden Kreisvertreter Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2083 Moorrege, und dem Kreisältesten, Werner Lippe, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, erledigt. Sie sind auch für alle Dinge zuständig, die das Kreistreffen 1986 in Syke betreffen, ebenso die Kirchspiel- bzw. Dorftreffen Grünhayn und Friedrichsdorf. Alle Anfragen und Zuschriften, die den Heimatbrief betreffen, sind nach wie vor an Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1, zu richten.

Treffen der Gemeinde Friedrichsdorf — Die früheren Einwohner der Gemeinde Friedrichsdorf (Kirchspiel Groß Engelau) treffen sich am Sonnabend, dem 26. April, in Nienburg. Treffpunkt ist das Hotel „Zur Krone", Nienburg (Holtorf), Verdener Straße. Programm: Anreise bis 14 Uhr, anschließend Begrüßung; 15 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken (7,50 DM), 19 Uhr gemeinsames warmes Abendessen (20 DM); davor, dazwischen und danach gemütliches Plachandern. Wer übernachten will, wende sich bitte umgehend an Herta Krah, Telefon (0 50 21) 1 49 82, Am Wall 10 (Erichshagen), 3070 Nienburg. Übernachtung mit Frühstück kostet 32 DM. Da die Veranstalter nicht alle Anschriften haben, um jeden einladen zu können, wird darum gebeten, allen Bekannten und Verwandten Nachricht von dem Treffen zu geben. Es wird weiterhin gebeten, sich möglichst umgehend bei einem der Veranstalter anzumelden, da unter anderem die benötigte Anzahl Essen bestellt werden muß. Es wird gebeten, Fotos, Ansichtskarten, alte Zeitungen und ähnliche Erinnerungsstücke mitzubringen. Anschriften der Veranstalter: Herta Krah (Pelzke), siehe oben; Erika Seiler (Gröning), Telefon (0 50 21) 6 11 80, Kantstraße 11, 3070 Nienburg; Alfred Gröning, Telefon (0 50 21) 1 52 84, Bornkamp 9 (Holtorf), 3070 Nienburg.

Treffen der Grünhayner — Wir erinnern noch einmal an das Kirchspieltreffen am 5. und 6. April in Hann. Münden, Saal der Turngemeinde 1860 Münden e. V. in der Langen Straße (hinter dem Lokal „Zur Taube"), Lange Straße 43. Alle offenen Fragen können Sie mit Adelheid Wortmann, Telefon (0 55 41) 61 26, Eichenweg 34, 3510 Hann. Münden 1, klären. Der Telefonanschluß läuft unter den Namen Wortmann und Preuß.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Seminarwoche „Krieg und Frieden" — 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen können sich noch anmelden zu dem Bundesseminar „Krieg und Frieden", das von Sonntag, 23., bis Sonnabend, 29. März, in Bad Pyrmont, Ostheim, stattfindet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 100 DM (GJO-Mitglieder 90 DM), Fahrtkosten werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Im Rahmen des Seminars werden ein Historiker, ein Journalist und ein Politiker auch die deutsche Frage in den Zusammenhang von Krieg und Frieden einzuordnen versuchen. Arbeitskreise vertiefen die Referate. Außerdem auf dem Programm: Ausflüge, ostpreußisches Kulturgut, Lied, Spiel, Volkstanz und fröhliches Beisammensein. Anmeldungen und weitere Informationen bei der GJO, Adresse siehe oben.

Zeltlager in Dänemark — Vom 25. Juli bis 9. August findet in Börsmose/Dänemark ein Zeltlager für 14- bis 16jährige Jungen und Mädchen statt, das sich an Jugendliche aus den ostpreußischen Heimatkreisen und sonstige Interessenten richtet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 380 DM, darin enthalten sind gemeinsame An- und Abreise, Unterkunft, Verpflegung, Betreuung und Versicherung. Der Zeltplatz liegt in einer Dünen- und Heidelandschaft nahe der Nordseeküste. Die reizvolle Umgebung bietet eine Vielzahl von Ausflugszielen. Anmeldungen und weitere Informationen bei der GJO, Adresse siehe oben.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

5. April, Sbd., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61

5. April, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

5. April, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62

6. April, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

6. April, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

9. April, Mi., **Frauengruppe in der LO:** Zusammenkunft fällt aus

12. April, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62

12. April, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

13. April, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

13. April, So., **Sensburg:** 16 Uhr, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, 1/44

13. April, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 23. März, 16. Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde, Osterüberraschungen und einer Modenschau mit den neusten Frühjahrsmoden.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 21. März, 18 Uhr, beim Condor, Berner Heerweg 188, Wurstsuppenessen mit gemütlichem Beisammensein.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. März, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 22. März, 15.30 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße, U-Bahn Borgweg, Fleckessen mit Jahreshauptversammlung und einem Vortrag von Heinz Krüger zum Thema „Königsberg in alten Postkarten". Anmeldungen bis spätestens 12. März bei Ursula Zimmermann, Telefon (abends) 4 60 40 76, Postfach 60 30 41, Hamburg 60.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Monatsversammlung mit Dia-Vortrag „Wie es heute in den Wohnungen in Ostpreußen zugeht". Eine aufschlußreiche Schilderung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Anmeldungen an Jutta Franßen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Sonnabend, 22. März, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung und Osterüberraschung. — Freitag, 16., bis Sonntag, 25. Mai, Fahrt im modernen Schlafsesselbus mit Küche nach Sensburg zum Hotel Orbis. Abfahrt 20 Uhr, Hamburg ZOB, Bahnsteig 0. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Hannover, Bielefeld, Braunschweig und Helmstedt. Fahrpreis inklusive Visa und Vollpension 917 DM. Anmeldungen bis 1. April bei Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Der Diavortrag des Journalisten Karl-Heinz Querengässer, Husum, über das Wartheland und Westpreußen fand bei zahlreichen Mitgliedern und Gästen große Aufmerksamkeit. Posen, Thorn, Gnesen, Kulm, Mewe, Graudenz und Marienwerder sowie Aufnahmen von der Marienburg waren Inhalt seiner Ausführungen. Vorsitzender Horst Krüger hatte eingangs auf Ungereimtheiten in der Deutschlandfrage hingewiesen und bedauert, daß in dieser Hinsicht keine einheitlichen Sprachregelungen angewendet werden.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Niedersachsen-Nord — Sonnabend, 26. April, 10 Uhr, Hotel Scheffler, Lüneburg, Jahreshauptversammlung. Einladungen und Tagesordnung erhalten die Kreisgruppen und örtlichen Gruppen sowie Einzelmitglieder Ende März.

Hannover — Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel. Mitgliederausweise sind mitzubringen.

Norden — Donnerstag, 27. März, 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Schulstraße, ehemalige Stadtbücherei, Zusammenkunft. Angeboten werden selbstgebackene Gründonnerstagskringel und Kaffee zum Preis von 4 DM sowie Osterschmuck. Der Reinerlös ist für Landsleute in Ostpreußen bestimmt.

Wilhelmshaven — Im Anschluß an die Tätigkeitsberichte ergaben die Neuwahlen auf der Jahreshauptversammlung folgendes Ergebnis: Vorsitzender Theodor Meyer, Stellvertreterin Viola Fiedler, Kassenführerin Else Becker, Stellvertreterin Irmgard Grefrath, Schriftführerin Elfriede Helldobler, Organisation Rudolf Meyer. Die kulturellen Belange werden vom Ehepaar Peters und weiteren vier Mitgliedern wahrgenommen. Leiterin der Frauengruppe Lieselotte Marburg. Ehrenvorsitzender Erhard Naraschewski stellte die Vereinssatzung vor, die 38 Jahre seit Bestehen der Landsmannschaft neuen Begebenheiten angepaßt und einstimmig angenommen wurde. Im Rahmen seines Geschäftsberichts bezog der Vorsitzende Stellung zur Heimatpolitik.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum — Memellandgruppe: Sonnabend, 5. April, 15.30 Uhr, Heimatstube, Nähe Bochum Hauptbahnhof, Brauchtumsfeier. Es wird u. a. die Dia-Serie „Dünen und Elche" gezeigt.

Gladbeck — Donnerstag, 3. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wiottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Gründonnerstag, 27. März, 16 Uhr, Schloßkaffee am Marktplatz, traditioneller Gründonnerstagskringel unter dem Schwerpunkt „Unsere alte Sprache". Erna Möschter und Klaus Miedke haben einige Überraschungen vorbereitet.

Kassel — Vorsitzender Kurt Schiemann eröffnete die sehr gut besuchte Monatsversammlung mit dem Gedicht „Heimat" von E. Reimann. Großes Interesse weckte Versicherungsdirektor a. D. Schnitzler mit seinem Vortrag „Begegnung mit Ostpreußen, erlebt von einem Rheinländer". Der Referent versuchte, das Wesen der Ostpreußen zutreffend zu charakterisieren und erzählte von seinen Aufenthalten in der ostdeutschen Provinz und seinen Erfahrungen mit den Menschen. Der große Beifall zeigte, daß sich die Zuhörer von seinen Ausführungen berührt fühlten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Göppingen — Freitag, 18. April, 13.30 Uhr, Omnibusabfahrt, Abfahrt zur Besichtigung der Bernsteinmanufaktur Möck KG in Remshalden. — Die Hauptversammlung mit Grützwurstessen begann mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder". Im Rahmen seines Geschäftsberichts erinnerte Vorsitzender Günter F. Rudat an die Charta der Heimatvertriebenen und die Präambel in der Satzung der LO, in der das Recht auf Heimat festgeschrieben ist. Bei den 18 Veranstaltungen des Vorjahres habe man besonderen Wert auf kulturelle Belange gelegt, so Rudat. Nach dem Bericht von Hilda Quass über die Arbeit der Frauengruppe konnte Eva Aukschlat mitteilen, daß die Kasse ausgeglichen ist. Die Mitglieder des Vorstands wurden in den anschließenden Wahlen in ihren Ämtern bestätigt. Neu hinzugekommen ist Hubertus Gruhnwald, zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Artur Steinert, zur Schriftführerin Gisela Hübner gewählt. Ein Lichtbildervortrag über den Untergang Ostpreußens, zusammengestellt von Herta Schöning und mit Texten versehen von Hans-Georg Taurorat, war der Höhepunkt des Abends. In eindrucksvoller Weise wurde die Tragödie jener Tage dargestellt und mit viel Beifall bedacht.

Lahr — Nach einem Königsberger Fleck- und Klopse-Essen ging die Gruppe bei der Hauptversammlung zum offiziellen Teil über. Vorsitzender Heinz Schindowski begrüßte die Anwesenden, darunter die Ehrenmitglieder Landsmännin Kantowski und Lm. Dudda mit Gattin. Nachdem Landsmännin Kretschmann den Kassenbericht verlesen hatte, wurden die Kassenprüfer Lm. Baarz und Lm. Plew entlastet. Über die Aktivitäten der Frauengruppe sprach die Leiterin Barraud. Den Schwerpunkt ihres Berichts legte sie auf die Spendenaktion für Deutsche in Rumänien, das Kinderfest, die Veranstaltung anläßlich des 40. Todestages von Käthe Kollwitz und den Leseabend mit Eva-Maria Sirowatka. Die Vorstandswahlen brachten keine Veränderung. Die bisherigen Mitglieder Schindowski, Nielsen, Hildebrandt, Kretschmann, Kastilan und Barraud wurden einstimmig in ihren Ämtern bestätigt.

Schwenningen — Auf der 35. Jahreshauptversammlung der Gruppe gab Lm. Wetzel einen Rückblick auf die erfolgreiche Arbeit des vergangenen Jahres und lenkte die Aufmerksamkeit der Landsleute noch einmal auf die Paketaktionen für Menschen in Mitteldeutschland und Ostpreußen. Er konnte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß mehr als 40 000 DM für diese Hilfe aufgebracht werden konnten. Mit mehr als 40 Veranstaltungen, darunter Wanderungen, Basteltage und Ausflüge, sowie mit der Neuaufnahme von acht Familien kann die Gruppe auf beachtliche Erfolge verweisen. Nach dem Kassenbericht und dem Dank an die kommissarische Kassiererin Liselotte Norkus wurden die Vorstandswahlen durchgeführt, in denen die Amtsinhaber in ihren Mandaten bestätigt wurden. Es sind dies: Vorsitzender Günter Wetzel, Stellvertreter Max Grade, 2. Sprecher Horst Peschke, Sprecher der Danziger und Westpreußen Ernst Behrend, Sprecher der Pommern Paul Neuenfeldt, Schriftführerin Elfriede Hoffmann, Kassiererin Liselotte Norkus, Pressewart Udo Bauch, Sozialwart Bernhard Kudritzki, Bastelwart Brigitte Lengert, Referentin für das Mitteldeutsche Hilfswerk Ursula Dreyer, Kassenprüfer Emil Roßmann, Beisitzer Helmut Hoffmann, Herbert und Anneliese Prätzas, Hans Regge, Anni Latzke. Abschließend wurden beim gemütlichen Beisammensein Bilder aus dem Vereingeschehen gezeigt.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Gunzenhausen — Freitag, 4. April, 19.30 Uhr, Gasthaus „Engelstuben", Bahnhofstraße, gemütliches Beisammensein.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 5. April, 15 Uhr, Gasthaus Zappe, Aussiger Straße 29, Dia-Vortrag „115 Bilder. Ostpreußen, seine Vogelwarte Rossitten und die Kurische Nehrung".

Passau — Sonnabend, 12. April, 19 Uhr, Pesch-Terrasse, Heimatabend. — Eine Agnes-Miegel-Gedenkfeier führte die Gruppe anläßlich des Geburtstages der Dichterin durch. Hannelore Weishäupl las aus den Werken der Ostpreußin. Ganz still wurde es im Raum, als sie die vielen Strophen des von Heimatliebe geprägten Gedichtes „Es war ein Land" vortrug. Mit dem Gedicht „Ich hörte heute morgen am Klippenrand die Stare schon" und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied klang der Abend aus.

Traunstein — Sonnabend, 12. April, 14.30 Uhr, Sailer-Keller, Jahreshauptversammlung.

Weiden — Sonntag, 6. April, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Einen Tätigkeitsbericht gab Vorsitzender Anton Radigk auf der Generalversammlung der Kreisgruppe ab. Es wurden neun Heimatnachmittage, eine Muttertags-, eine Erntedank- und eine Adventsfeier durchgeführt. Die Vorstandsmitglieder wurden einstimmig in ihren Ämtern bestätigt: Vorsitzender Anton Radigk, Stellvertreterin Renate Poweleit, Beisitzer Helene Große, Hans Poweleit, Gertrude Gayk, Kulturwart, Schriftführer und Pressewart Anton Radigk, Kassierer Fritz Sankat, Kassenprüfer Friedrich Konietzka und Hans Poweleit, Delegierte zum Heimatring Fritz Sankat, Renate Poweleit, Delegierter zum BdV Anton Radigk. Anschließend las Gertrude Gayk die Erzählungen „Frühlingsahnen" und „Lob der Heimat".

Erinnerungsfoto 587



Funkstation Feste Boyen — Lange ist es her, daß die Besatzung der Funkstation Feste Boyen bei Lötzen gemeinsam im Einsatz war. Das Foto stammt aus dem Jahre 1919. Doch der Königsberger Wilhelm Gramsch, der am 21. März seinen 85. Geburtstag feiert und damals mit seinen 18 Jahren der Jüngste war, erinnert sich noch sehr genau an die damaligen Kameraden. Die Namen der Männer, stehend von links nach rechts, lauten: Rzadtki, Bronsert, Lehmann, Ossa, Cholewa, Gramsch. Sitzend von links nach rechts: Unteroffizier Willutzki, Leutnant Ernst, Siegmund. Fast alle Kameraden waren Ostpreußen, bis auf den Oberschlesier Cholewa und Leutnant Ernst, der in Wiesbaden geboren war, wo sein Vater ein Juweliergeschäft führte. Ernst war damals verlobt mit der Tochter des Reedereibesitzers Riech. „In Erinnerung dieser Zusammenhänge konnte ich mir unter Vorlage des Bildes von ihm eine Bescheinigung meiner damaligen Dienstzeit geben lassen, was er gerne tat", erinnert sich Wilhelm Gramsch, der damals in Rastenburg lebte. Vielleicht kann dieses Foto nun einen weiteren Dienst erweisen, indem es den Kameraden selbst oder ihren Kindern und Enkeln eine Freude bereitet. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 587" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Autobahn-Pflaster gestohlen

Stettin (Pommern) — Unter dem Titel „Man kann alles stehlen — sogar die Autobahn" schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza", daß „jemand damit begonnen hat, die Pflastersteine einer Autobahnzufahrt bei Stettin zu stehlen". Darüber hinaus „verschwinden von der Stettiner Autobahn systematisch die gegen Schneeverwehungen aufgestellten Kunststoffzäune", die von den Bauern der umliegenden Dörfer als Gartenzäune oder Hühnerleitern benutzt würden. Neuerdings hätten sich Diebe auch auf die Demontage der Verkehrszeichen-Pfähle spezialisiert. Sie eigneten sich hervorragend für die Einzäunung von Viehweiden. Zunehmend verschwänden auch die Abflußgitter der Straßenkanalisation, die vom staatlichen Schrotthandel gern als Alteisen aufgekauft würden. Außer den dadurch entstehenden „immensen materiellen Schäden" werde freilich auch immer stärker der Kraftfahrzeugverkehr gefährdet, schreibt das Blatt.

Nationalpark Wollin erweitert

Stettin (Pommern) — Der 4600 Hektar große Nationalpark Wollin in Pommern soll, wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, in den nächsten Jahren um 1500 Hektar erweitert werden. In den für den Park neu erschlossenen Wäldern und Feuchtgebieten gebe es mehrere unter Naturschutz stehende Pflanzen und seltene Vogelarten, u. a. den Seeadler.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Luka, Georg, aus Kamps, Kreis Memel, jetzt Gertrudenstraße 15, 2400 Lübeck 1, am 25. März

Saborowski, Willi, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hammer Baum 27, 2000 Hamburg 26, am 28. März

Schröder, Johanna, verw. Wolf, geb. Schade, aus Schallen, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über die Nichte Frau Ursula Blank, Münzstraße 1, 4300 Essen 11, am 25. März

Seewald, Margarete, geb. Bratka, aus Ortelsburg, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 29. März

Urban, Lilo, geb. Kreutz, aus Tilsit, Moltkestraße 1a, jetzt Moltkestraße 66, 2300 Kiel, am 19. März

Wagner, Margarete, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Korachstraße 7, 2050 Hamburg 80, am 24. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Walpuski, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Korianderstraße 15, 7000 Stuttgart 75, am 27. März

Wieberneit, Martha, geb. Gomm, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Kuckucksweg 4, 6307 Linden-Forst, am 29. März

Winkelmann, Erna, jetzt Bergstraße 12, 6248 Herborn, am 28. März

Zymak, Gustav, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenweg 23, 4352 Herten, am 27. März

zum 75. Geburtstag

Bartolain, Waldemar, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 16, jetzt Hohenstaufenring 62, 3200 Hildesheim, am 29. März

Bindzan, Maria, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schwabenstraße 57, 7910 Neu-Ulm, am 27. März

Buyny, Hedwig, geb. Borchert, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Gottfried-Keller-Straße 28, 6096 Raunheim, am 25. März

Chittrek, Wilhelm, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Brakeler Straße 43, 3470 Höxter 11, am 26. März

Chudaska, Maria, geb. Kiebert, aus Allenstein, jetzt Rheydter Straße 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 26. März

Dembowski, Margarete, geb. Olschewski, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Kleine Klosterkoppel 16, 2400 Lübeck, am 29. März

Erwied, Herbert, aus Kloken und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 33a, 8033 Krailling, am 23. März

Kleefeld, Fritz, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Portendiekstraße 9, 4300 Essen 13, am 26. März

Mehlhorn, Helene, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Kastanienweg 3, 5130 Geilenkirchen, am 25. März

Meyer, Lydia, geb. Liedtke, aus Stolzenberg und Bahnhof Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Schäffgraben 15, 6944 Hemsbach, am 20. März

Neumann, Ella, geb. Sakowski, aus Königsberg, Blücherstraße 14, jetzt Ernststraße 29, 5200 Siegburg, am 19. März

Probian, Paul, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 11, 5620 Velbert 1, am 25. März

Riemann, Ewald, Autovermietung, aus Groß Allendorf, Neusaß I und Wehlau, jetzt Moltkestraße 12, 3501 Fuldatal 1, am 28. März

Rogge, Auguste, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Rheinstraße 12, 5421 Bornich, am 28. März

Rohde, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Friedenshof 52, 4230 Wesel-Obrichofen, am 26. März

Schröder, Helene, geb. Schuppenies, aus Gebienen, Kreis Elchniederung, jetzt Aftestraße 25, 4793 Büren, am 24. März

Stuckmann, Emma, geb. Littek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenstraße 6, 3031 Schwarmstedt-Bothmer, am 24. März

Walter, Margarete, geb. Poniatowski, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Gierlichstraße 8, 6340 Dillenburg, am 25. März

zum 70. Geburtstag

Alexander, Heinz, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt Kahlertstraße 3, 6100 Darmstadt, am 27. März

Backer, Käte, geb. Kröhnert, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Up Willmannsland 19, 2820 Bremen 77, am 25. März

Bendzko, Georg, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Stentenbach 12, 5222 Morsbach, am 27. März

Berg, Grete, aus Königsberg, jetzt Am Wichelshof 34, 5300 Bonn 1, am 19. März

Besmehn, Anna, geb. Lohleit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Hamburger Straße 143, 2070 Ahrensburg, am 5. März

Bethge, Robert, aus Königsberg, Inf.-Reg. 1, jetzt Ringwes 1, 4545 Kattenvenne, am 25. März

Dam, Alma, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 64, 5860 Iserlohn, am 23. März

Degenhardt, Hanna, geb. Rohrmoser, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Griesstraße 31b, 2000 Hamburg 26, am 24. März

Deptolla, Paul, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenbreite 13a, 3063 Obernkirchen, am 23. März

Dobat, Frieda, geb. Fröhlich, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Spangenbergstraße 29, 3100 Celle, am 28. März

Dukatz, Ernst, aus Glogau, Kreis Sensburg, jetzt Max-Jahn-Weg 1, 2800 Bremen 61

Dziggas, Gertrud, geb. David, aus Pervissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Uhlandstraße 143, 4600 Dortmund 1, am 20. März

Fiedrich, Paul, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Aggerstraße 43, 5200 Siegburg, am 17. März

Grehl, Ilse, geb. Wippich, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Pilgramsroth 76, 8600 Coburg, am 13. März

Hammoser, Helmut, aus Gythenen, Kreis Samland, jetzt Braser Straße 14, 3057 Neustadt 2, am 27. März

Hartwig, Carl, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Tivolistraße 1, 3257 Springe, am 26. März

Herrmenau, Gerhard, aus Insterburg, Kasernenstraße 31, jetzt Cimbernstraße 21, 4000 Düsseldorf-Oberkassel, am 21. März

Kayma, Frieda, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arneckestraße 73, 4600 Dortmund, am 25. März

Kohts, Herta, aus Insterburg, Augustastraße 3, jetzt Augustastraße 8, 4230 Wesel, am 22. März

Kullig, Margarete, aus Gumbinnen, Roonstraße 11, jetzt Bürgereschstraße 67, 2900 Oldenburg, am 29. März

Ostmann, Gerda, aus Lyck, jetzt Schützenplatz 3, 7140 Ludwigsburg, am 28. März

Perkuhn, Maria, geb. Schiefke, aus Timber und Franzrode, Kreis Labiau, jetzt 2857 Langen, In der Ohe 17, am 11. März

Raatz, Gertrud, geb. Schareina, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sienbeckstraße 109, 4650 Gelsenkirchen, am 25. März

Skusa, Luise, geb. Schulz, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Kornstraße 4, 2870 Delmenhorst, am 27. März

Sprong, Nora, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Robert-Blum-Straße 25, 5090 Leverkusen 1, am 23. März

Wins, Arno, Regierungsamtmann i. R., aus Sporwienen, Kreis Bartenstein, und Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenbreite 23, 3453 Polle, am 26. März

Wins, Dr. med. Günter, aus Sporwienen, Kreis Bartenstein, und Metgethen, Landkreis Königsberg, jetzt Bilderistraße 11e, A-6080 Innsbruck/Igls, am 26. März

Veranstaltungen

Kreisfrauentagung

Rendsburg — Dienstag, 1. April, 14 Uhr, im Conventgarten, großer Saal, Hindenburgstraße 38, tagt der Frauenarbeitskreis im Kreisverband der vertriebenen Deutschen, Rendsburg-Eckernförde. Andreas Grigoleit spricht über „Die Rechtslage Deutschlands" und das Thema von Ingeborg Grams ist „Joseph Freiherr von Eichendorff". Eine Kaffeetafel und die Volkstanzgruppe des BdV Rendsburg sorgen für Unterhaltung. Anmeldungen bis 26. März an Ute Voutta, Telefon 0 43 31/2 36 24, Berliner Straße 2, 2370 Rendsburg.

Nordostdeutsches Kulturwerk

Lüneburg — Mittwoch, 2. April, 20 Uhr, in der Diele des Brömse-Hauses, Am Berge 35, Lüneburg, spricht Professor Dr. Gotthold Rhode (Mainz) in der Vortragsreihe „Zur Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Osteuropa" zu dem Thema „Geschichte der Provinz Posen".

Kamerad, ich rufe dich

Heeres-Artillerie-Abteilung (mot) 511

Hamburg — Dienstag, 6. Mai, ab 10 Uhr, im Curio-Haus, Konferenzzimmer 4, Rothenbaumchaussee 13, Hamburg (nahe Dammtor-Bahnhof), treffen sich die Angehörigen der Kameradschaft „Heeres-Artillerie-Abteilung (mot) 511". Anmeldung möglichst schriftlich an Paul Goetzke, Telefon 0 43 22/97 24, Ostlandstraße 34, 2352 Bordesholm.

Auskunft wird erbeten über ...

... Herbert Rudolf oder August Finger, Geburtsdatum etwa 21. Januar 1918 bis 1920 aus Königsberg. Von Beruf Schiffsbauingenieur. Seit 1938 oder 39 verheiratet mit Irma Emma Martha Senz, geboren am 13. Dezember 1921.

Verschiedenes

Landsmann su. 3-Zi.-Wohng. m. Kü. u. Bad bis 80 qm zum 1. 6. od. 1. 7. 86. Angeb. u. Nr. 60 767 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Mietfrei

im Sauerland wohnen kann in eig. Schieferhäuschen mit Garten rüst. Rentnerehepaar geg. Betreuung eines Wochenendhauses. Tel. 02 31/77 43 64.

Suchanzeigen

Achtung Landsleute!

Wer war bis August 1945 mit Frau Anna Potzies, Königsberg (Pr), in der Gefangenschaft in Tilsit-Ragnit zusammen? Bitte rufen Sie mich an. Tel. 0 29 33/64 09.

Wilhelmine Kubien, geb. Marzinowski, aus Neidenburg, Reg.-Bez. Allenstein, sucht Verwandte u. Bekannte sowie Kolleginnen aus d. gemeins. Lehrzeit an d. Univ.-Frauenklinik in Königsberg u. d. Hebammen-Lehranstalt v. 1. 4. 33—1. 10. 34. Spätere Wohnorte waren Hohenstein, Kr. Osterode, Farienen, Gr. Schiemanen u. Gedwangen, alle Kreis Ortelsburg. Zuschr. an W. Kubien, Stettiner Str. 19, 6730 Neustadt a. d. Weinstraße.

Wer erinnert sich an Irmgard Gellert (Kreis Sensburg), geb. Aug. 1926? Sie war Hausangestellte in Ortelsburg und besuchte dort bis Jan. 1945 die Handelsschule. Nachricht bitte an Herbert Walden, Duisburger Str. 194, 4330 Mülheim-Ruhr.

Bekanntschaften

Witwe, 66 J., mö. lieb., tierl. Lands-, mann, 65—70 J., mögl. i. NRW kennenlernen. Nur ehrl. gem. Zuschr. u. Nr. 60 712 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, ev., ortsgeb., viels. inter., wünscht Herrn, ev., Nichtraucher, 70/75, Ostpr. od. Nordd. in geord. u. gut situiert lebenden Verhältnissen lebend, kennenzulernen. Bei gegens. Verstehen Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 60 758 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, Jungges., 32 J., 1,70, ev., Nichtr., Arbeiter, sucht ein nettes Mädchen aus Ostpr. f. d. gemeins. Zukunft. Zuschr. u. Nr. 60 777 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebot

Suche **Praktikantin** f. Familie mit Kindern in Ostseenähe. Ab sofort oder später. Tel.: 0 43 65/3 14 oder Zuschr. u. Nr. 60 768 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinstehende Dame sucht rüstige ältere

Wirtschafterin

für ihren 1-Personen-Haushalt. Wohnung steht im Hause zur Verfügung. Führerschein wäre zweckmäßig, da nächste größere Ortschaft 3 km entfernt ist. Aufgabengebiet wäre Kochen und leichte Hausarbeit. Angeb. u. Nr. 60 766 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familien-Anzeigen



Am 25. März 1986 feiert

Margarete Heidenreich

ehem. Pr. Holland, Steintorstr. 28
jetzt Am Stadtweiher 5
4006 Erkrath 2-Hochdahl

ihren 99. Geburtstag.

Es gratuliert und wünscht alles Gute und Liebe

Großnichte Irmgard Reiss geb. Rabe



Zum 89. Geburtstag

am 27. März 1986 gratulieren wir Frau

Martha Szillat

geb. Stallzus
aus Gründann
jetzt Amselweg 23, 5190 Stolberg
Seniorenzentrum

„Gott lebt Gott hilft"

deine Tochter Gerda und Gatte Dieter Goehring
RR 1 Caledon East, Ont. Canada LON 1 EO



Zum 71. Geburtstag

am 26. März 1986 herzliche Glückwünsche meinem lieben Mann

Ernst Böhnke

aus Domnau und Pillau
jetzt Heckerdamm 223
1000 Berlin 13
Telefon 0 30/3 45 67 23

von seiner Frau Tilly Böhnke, geb. Ruppach



75 Jahre

wird am 27. März 1986

Erich Gasenzer

aus Insterburg, Ostpreußen
Danziger Straße 118
jetzt Traubengasse 46
7858 Weil am Rhein

Es gratulieren dir deine Ehefrau, Kinder Schwiegertöchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder.

Wir wünschen dir weiterhin Gesundheit, alles Liebe und Gute.

Beide sind noch da.

Am 26. März erleben wir unseren



70. Geburtstag

in liebevoller Erinnerung an unser Sporwiener und späteres Metgether Elternhaus sowie im Gedenken voller Dankbarkeit an unseren Vater Rektor Otto Wins und unserer Mutter Klara Wins, geb. Maeckelburg.

Dr. med. Günter Wins	**Arno Wins**
Bilgeristraße 11e	Reg.-Amtmann i. R.
A-6080 Innsbruck/Igls	Lindenbreite 23
	3453 Polle/Weser

75 Jahre

werden am 24. März 1986

Lenza und Tuta

aus Groß-Dirschkeim und Germau

Helene Eilf
Reinholdstraße 10, 1000 Berlin 44
und
Gertrud Wittke
3211 Glindenberg, DDR

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

die Kinder
Siegfried und Sieglinde Eilf
Werner Wittke
Schwiegersohn Dietmar



Unsere liebe Mutti und Oma

Anna Brachaus

geb. Schröder
aus Königsberg (Pr)

feiert am 24. März 1986 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

IHRE KINDER UND ENKELKINDER

Hohnerkamp 113c, 2000 Hamburg 71

97

Am 28. März 1986 wird unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Reimer

aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Martensdorf 14, 2980 Norden
97 Jahre alt.

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen

Meta
Familie Beate Neumann
Lauke Riege 11, 2980 Norden
Familie Alfred Reimer
Osterstraße 137, 2980 Norden
Familie Erich Reimer
Hermann-Löns-Straße 4a
5060 Bergisch Gladbach 2

60

Am 18. März 1986 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elfriede Rybka

geb. Dalkowski
aus Soldau,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
Molkerei und Markt 9

ihren 60. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Ronald und Sigrid
mit Monika, Sylke und Michael
Dieter und Astrid
mit Stefan
Martin-Buber-Straße 5 VII
2800 Bremen 61, Tel. 04 21-82 28 22



Am 23. 2. 1986 wurde zur großen Armee abberufen Herr

Rudolf Ballerstaedt

Hauptmann a. D. Füsilier-Rgt. 22
Gumbinnen, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen

Gisela Janowitz
Troppauer Str. 3
6454 Bruchköbel

Die Beisetzung fand am 4. 3. 1986 auf dem Friedhof Weilrod statt.



Nach langer Krankheit wurde unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Helene Wolff

geb. Lappe
aus Halldorf, Kreis Treuburg

im 87. Lebensjahr erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Lappe

DRK-Altenheim, 2418 Ratzeburg



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um



Hans Kunigk

Träger des goldenen Ehrenzeichens

Bereits in der Heimat stellte er sich voll für die berufsständischen Belange der Landwirtschaft zur Verfügung. Als Soldat erlebte er den Krieg von Anfang an.

Der landsmannschaftlichen Arbeit für seinen Heimatkreis Allenstein-Land widmete er sich mit aller Kraft unmittelbar nach der Vertreibung. Von 1961 bis 1984 war er als Kreisvertreter Mitglied der ostpreußischen Landesvertretung. Auch nach seinem Ausscheiden nahm er regen Anteil an der landsmannschaftlichen Arbeit.

Er verkörperte in seiner schlichten und aufrechten Art wahres Preußentum. Wir erinnern uns seiner in Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich

Frida Kammer

geb. Lüssenhop
* 1893 † 1986
aus Königsberg (Pr)

Meine liebe Mutter, unsere gute Omschi, ist von uns gegangen. Es bleibt nur der Dank, daß wir sie mit ihrer Liebe und Güte so lange bei uns haben durften.

Hannelore Gohr, geb. Kammer
Annemarie Pastor, geb. Gohr
John Louis Pastor
mit Thomas und Nicolas

Berliner Platz 2B, 3300 Braunschweig, im März 1986

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach längerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Slomianka

geb. Pyko
* 31. 7. 1902 † 28. 2. 1986
aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg

Helene Kroll, geb. Slomianka
Gustav Kroll
Renate Klaus, geb. Kroll
Günter Klaus
Thomas und Rainer Klaus

Schanzstraße 70, 6700 Ludwigshafen

In Memoriam

Was gewesen,
kehrt nicht wieder.
Aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

Dr. phil. Georg Ziemann

Oberstudiendirektor i. R.
† 27. 3. 1971
aus Schloßberg, Ostpreußen

In Liebe und Trauer
Else Ziemann, geb. Lemke

Lappenbergsallee 12B, 2000 Hamburg 20

Gott sprach das große Amen

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Ernst Fellehner

aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg
* 28. November 1892 † 3. März 1986

In stiller Trauer
Magdalene Fellehner, geb. Wolff
Anneliese Städler, geb. Fellehner
Rudolf Fellehner und Frau Liselore
Ulrich Fellehner mit Christina

Am Südpark 54, 5110 Alsdorf-Mariadorf

Die Beisetzung hat am 6. März 1986 stattgefunden.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Hoffmann

* 24. 11. 1903 † 7. 3. 1986
Gumbinnen, Arys (Stollendorf), Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieschen Hoffmann, geb. Bindernagel

Alsterkrugchaussee 489, 2000 Hamburg 63

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 25. März 1986, um 14.45 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C, statt.



Unser über Jahrzehnte treuer und gewissenhafter Schatzmeister

Bruno Alexander

Ehrenmitglied des Landesvorstandes

ist am 28. Januar 1986 in Ludwigsburg nach schwerer Krankheit verstorben. Dem verdienstvollen Landsmann erwiesen auch die Mitglieder des Landesvorstandes am 31. Januar die letzte Ehre und dankten namens der Landesgruppe für seine aufopferungsvolle, uneigennützige Arbeit. Seine vaterländische Gesinnung, seine Liebe zur Heimat, seine ernste Pflichtauffassung und sein frohes Wesen bleiben allen, die ihn kannten, gültiges Vorbild und treuer Erinnerung wert.

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Bad.-Württ. e. V.
Werner Buxa, Landesvorsitzender

Stuttgart/Pforzheim, im Februar 1986

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer Krankheit, plötzlich und für uns alle unerwartet, mein lieber, strebsamer Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Schmiedemeister

Paul Knetsch

Funken, Kreis Lötzen

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Margarete Knetsch
Günter Knetsch und Frau Annegret
mit Andreas
Dieter Knetsch und Frau Ilse
mit Petra und Claudia

Siedlung 2, 2330 Windeby, den 26. Februar 1986

Die Beerdigung hat am 3. März 1986 stattgefunden.

Ich will Dich segnen,
und Du sollst ein Segen sein.
1. Mose 12, 2

Gabriele v. dem Borne

geb. Freiin Schoultz v. Ascheraden
* 20. 1. 1913 † 21. 2. 1986

Joachim Fritz Kreuzwendedich v. dem Borne
und Frau Heidrun, geb. Manske
Eckart und Henriette
Dr. jur. Albrecht Kreuzwendedich v. dem Borne
und Frau Viktoria, geb. Gräfin Raczynski
Andreas, Franziska und Rixa
Elisabeth v. dem Borne, Helmut Grohmann
Gotthard Kreuzwendedich v. dem Borne
und Frau Karin, geb. Kunzmann
Annette und Tobias
Dr. med. Konstanze Holtz
geb. Freiin Schoultz v. Ascheraden
Karl Holtz
Walburg v. dem Borne
Elisabeth Freifrau Schoultz v. Ascheraden

Seldeweg 26, 3410 Northeim, den 24. Februar 1986

Nach langer Krankheit nehmen wir Abschied von meinem Mann und unserem Vater

Kurt Glashoff

Seestadt Pillau
* 23. 10. 1898 † 13. 3. 1986

In stiller Trauer
Charlotte Glashoff, geb. Reh
als Söhne Peter und Heinz

Beim Priggenkamp 15, 2160 Stade
Breite Blöckenring 42

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Karasch

geb. Fahron

* 11. 9. 1899 † 5. 3. 1986

In stiller Trauer
Dietrich Karasch
Gerhard Karasch und Frau Magda
geb. Schüler
Rainer und Thomas
und alle Angehörigen

Fritz-Reuter-Straße 12, 2420 Eutin
Resedastieg 5, 2000 Norderstedt 1

Die Trauerfeier zur Urnenbeisetzung findet am Dienstag, dem 1. April 1986, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin, Plöner Straße, statt

Marie Gentek

geb. Kelch
* 6. 10. 1896 † 27. 2. 1986
aus Lisken, Kreis Lyck

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Gentek und Frau Helga
geb. Mattzick
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Heinrich-Bernts-Straße 7, 4230 Wesel

Die Beisetzung war am Donnerstag, dem 6. März 1986, um 13 Uhr auf dem Friedhof an der Caspar-Baur-Straße, Wesel.

Günther Marczinkowski

* 21. 3. 1922 † 7. 3. 1986
aus Passenheim, Ostpreußen

Frau Elfriede Marczinkowski
geb. Jakobsen
und Kinder
Dr. K. Hahn und Frau Lena
geb. Marczinkowski

Schleswiger Straße 126, 2390 Flensburg
Wixbergstraße 14, 5990 Altena

Sie starben fern der Heimat

Ganz unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Willi Steffenhagen

aus Königsberg (Pr)

am 6. März 1986 sanft entschlafen.

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Martha Steffenhagen, geb. Trapp
Jörg Steffenhagen
mit Rosemarie, geb. Kolb
und die Enkel Bernhard und Frank

Bodelschwinghstraße 24, Freudenstadt

Nach einem langen und erfüllten Leben ist unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opi und lieber Freund

Erich Thoms

aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 117

im 96. Lebensjahr sanft und ruhig entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Erna Bullert-Thoms und Reinhard Bullert
Erwin Thoms und Ingeborg, geb. Schroeder
Edeltraut Thoms
Erika Glodde
Kerstin und Matthias
Peter und Karin
Nicola

Wiesengrund 5, 2211 Wewelsfleth, den 11. März 1986

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 14. März 1986, um 13 Uhr in der Kirche zu Wewelsfleth statt.
Nach der Trauerfeier Überführung zur Einäscherung.

In deine Hände befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31, 6

Anton Bartsch

* 10. 4. 1898 † 5. 3. 1986
Allenburg, Kreis Wehlau, Eiserwagerstraße 1

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel ist heute ruhig eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Siegfried Mittich und Frau Anny, geb. Bartsch
Wilhelm Beinker und Frau Margot, geb. Bartsch
Elisabeth Bischoff, geb. Bartsch
Enkel und Urenkel

Moselstraße 6, 4550 Bramsche

Grimmige Kälte regierte in der Heimat

Das Wetter im Monat Februar in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Dr. Wolfgang Thüne

Oppenheim/Hamburg — *Seit fünfzehn Jahren verfolgen unsere Leser die monatlichen Analysen des Wetters in der fernen Heimat, erstellt von dem durch das Fernsehen bundesweit bekannten Diplom-Meteorologen Wolfgang Thüne. Ab 1. April werden Sie längere Zeit auf seine Beiträge in unserer Zeitung und auf seine Wetterprognosen im ZDF verzichten müssen, da der soeben zum Dr. rer. nat. promovierte Rastenburger für die Konrad-Adenauer-Stiftung als Auslandsmitarbeiter nach Rio de Janeiro in Brasilien geht.*

Ende Januar deutete sich eine totale Umstellung der Großwetterlage an. Über dem nördlichen Rußland etablierte sich ein mächtiges Hoch mit einem Kerndruck von 1059,4 Hektopascal und über dem westlichen Mittelmeer ein Tief mit 980 Hektopascal. Diese Luftdruckdifferenz von etwa 80 Hektopascal führte über dem gesamten mitteleuropäischen Bereich zu Ostwinden. Mit diesen drang kontinentale Kaltluft bis zu den Britischen Inseln und Südfrankreich vor.

Eis überzog das ganze Land

Am frühen Morgen des 1. Februar erfaßte die Kaltluft unsere Heimat und mittags betrug die Temperatur in Königsberg nur minus 5 Grad. Nach klarer Nacht stand am Morgen des 2. die Quecksilbersäule bei minus 11 Grad; der Taupunkt lag bei minus 15 Grad. Die Kontinentalluft zeichnete sich durch hohe Trockenheit aus. Der Himmel war nahezu wolkenlos. Trotz Sonne sackte am 2. die Mittagstemperatur auf minus 7, am 3. auf minus 9 Grad ab, um bei diesem Wert zu verharren.

Grimmige Kälte regierte in unserer ostpreußischen Heimat. Eis überzog unser Land mit seinen zahlreichen Seen. Am Morgen des 4. meldete Königsberg minus 16 Grad, in Berlin waren es minus 9, in München minus 1 Grad. Am 6. brachte ein kleines Tief östlich unserer Heimat, das vom Kaukasus hergekommen war, zunächst etwas Schnee, dann eine Frostverschärfung. Die Mittagstemperatur in Königsberg betrug bei wieder blauem Himmel minus 12 Grad und anderntags kam nach einer Frühtemperatur von minus 18 Grad das Maximum nicht über minus 15 Grad hinaus. Gleichzeitig schneite es. Aber das war noch nicht der Höhepunkt. Am Morgen des 8. verzeichnete Königsberg bei blauem Himmel gar minus 22 Grad; in Danzig waren es bei bedecktem Himmel minus 16 Grad. Und mittags schneite es in Königsberg bei minus 15 Grad; in Danzig herrschte blauer Himmel und minus 17 Grad. Andere Werte: Berlin minus 25 Grad, München minus 9 Grad, Hamburg minus 5 Grad und Frankfurt/Main minus 5 Grad.

Von Süden bohrten sich nun einige Tiefausläufer in das Hoch hinein und tangierten auch unsere Heimat. Mit ihnen kam etwas weniger kalte Luft vom Balkan. Es schneite etwas und die Temperatur schnellte in Königsberg am 9. auf ein Maximum von minus 6, in Danzig von minus 4 Grad. Am 10. drückte aber von Osten wieder trockene Kaltluft westwärts, so daß am Morgen des 11. bei wolkenlosem Himmel Königsberg wieder minus 15 Grad meldete. Auch tags darauf zeigte sich kein Wölkchen am preußischblauen Himmel.

Am 13. Februar wurde die trockenkalte Festlandsluft von skandinavischer Kaltluft verdrängt. Es gab wieder etwas Schnee. Die „Mengen" blieben jedoch minimal, denn bei so tiefen Temperaturen enthält die Luft nur wenig Wasserdampf. Die Temperaturen reagierten jedoch nur vorübergehend auf den Luftmassenwechsel. Der skandinavischen Kaltluft folgte ein mächtiges Hoch und ließ sofort alle Wolken zerplatzen. Am Morgen des 15. meldete die Landeshauptstadt minus 14 Grad und mittags minus 8 Grad.

Am 18., das Hoch war vorübergehend von der Wetterkarte verschwunden, begegneten sich über Ostpreußen Fronten von Süden und von Norden. Die Temperaturen zeigten kaum Reaktion, allerdings gab es wieder ein bißchen Schnee. Aber ein über Nacht entstandenes schwedisches Hoch von 1030 Hektopascal sorgte am 19. wieder für „klare" Verhältnisse, das heißt, blauer Himmel und arktische Kälte: Um 7 Uhr minus 15 Grad, um 13 Uhr minus 10 Grad in Königsberg. Tags darauf drückte ein Tief von Süden gegen das Hoch und verursachte in unserer Heimat kräftige Schneefälle. Die Schneehöhe wuchs auf 13 bis 20 Zentimeter. Auch an den Folgetagen kam es immer wieder zu kurzen Schneefällen. Dabei blieb es „eisig" mit Tageshöchsttemperaturen generell unter minus 5 Grad. Wegen des häufiger bedeckten Himmels wurden nachts keine negativen Rekordtemperaturen mehr gemessen.

Erst ab dem 25. ging es wieder „bergab". Von Dänemark schob sich ein Hochkeil über Pommern hinweg nach Osten vor, ließ die Bewölkung zerplatzen, so daß am Morgen des 26. in Königsberg die Quecksilbersäule bei minus 22 Grad Celsius stand. Inzwischen hatte sich auch die Schneehöhe auf 30 Zentimeter hochgearbeitet. In den letzten beiden Tagen wurde von einem dem Hoch folgenden Tief polarmaritime Luft nach Ostdeutschland verfrachtet. Sie brachte eine „Milderung" auf Temperaturen zwischen minus 5 und minus 10 Grad und weitere Schneefälle.

Der diesjährige Februar zeichnete sich durch eisige Kälte aus: „Ewiger Frost" von der ersten bis zur letzten Stunde! Um etwa 6 bis 7 Grad wurde das langjährige Temperaturmittel unterschritten. „Erfreulicherweise" gab es auch etwa 50 Prozent mehr Sonnenschein. Die Niederschlagsausbeute war mit 30 cm Schnee im ganzen Monat recht kärglich. Der diesjährige Februar war der fünftkälteste dieses Jahrhunderts nach 1956, 1947, 1940 und 1929.



Glückwünsche von Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel: LO-Bundesschatzmeister und Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf (rechts), ist in den Rundfunkrat des Norddeutschen Rundfunks entsandt worden. Er wurde ordentliches Mitglied des Programmausschusses und stellvertretendes Mitglied im Rechts- und Eingabenausschuß.

Ein Wiedersehen nach über 50 Jahren

Begegnung zweier Freunde beim Traditionstreffen ihrer Division

Bückeburg — Beim vorigen Treffen des Traditionsverbands der 121. Ostpreußischen Infanterie-Division sahen sie sich wieder: Die beiden Freunde aus der Zeit der Jugendbewegung in Ost- und Westpreußen. Die „Freischar Junger Nation" führte Alfred Rose aus Riesenburg (Westpreußen) und Ernst Wittenberg aus Rosenberg (Westpreußen) bereits in den Jahren 1929 bis 1932 zusammen. Sie wanderten gemeinsam und mit anderen Freunden und Angehörigen der Freischar durch Westpreußen und Ostpreußen und lernten ihre Heimat kennen.

Es kam die Zeit der beruflichen Ausbildung, die Soldatenzeit und der Einsatz im Zweiten Weltkrieg, der den einen zur Infanterie, den anderen zur Kriegsmarine verschlug. Jeder dieser beiden Freunde hatte einen anderen Weg mit eigenen Zielen.

Oberleutnant Alfred Rose, Chef der Panzerabwehr-Kompanie im ostpreußischen Regiment 407, konnte während der fünften Kurlandschlacht nicht ahnen, daß in seiner Nähe sein früherer Pfadfinderfreund Ernst Wittenberg von der Kriegsmarine als Ordonnanzoffizier in Kurland gelandet war und sich in dem von den Russen zusammengeschossenen Gefechtsstand seines Nachbar-Bataillons befand, aber von einem anderen Riesenburger Soldaten gerettet und aus dem Bunker herausgeholt wurde.

Bis in die späten Abendstunden saßen sie nun in Bückeburg zusammen und erzählten und erzählten. Die Bilder der Heimat, von Marienburg über Danzig und Königsberg, zwischen Haff und Meer, von der Küste des Samlands und dem unvergessenen Masuren, dem Land der tausend Seen, tauchten wieder in der Erinnerung auf. Alles, was sie in Tagen und Wochen durchwanderten in den Jahren 1929, 1930 und 1931 wurde wieder lebendig. Die anderen Kameraden des Soldatentreffens saßen dabei und hörten zu, und wer nicht aus Ost- oder Westpreußen stammte, meinte zu den Ausführungen des einen oder des anderen: „Ja, wir wissen, wie schön Ostpreußen war." Und über die Tage, Wochen und Monate, als Ostpreußen und Westpreußen in Blut und Tränen unterging, wurden noch lange Gespräche geführt, viele Meinungen geäußert und Urteile gesprochen. Und einer der Zuhörer stellte die Frage: „Wird dieses herrliche Land einmal wieder zu Deutschland zurückkehren?"

Die beiden Pfadfinderfreunde, die sich nach über 50 Jahren wiedergefunden hatten, versprachen, dies Gespräch in zwei Jahren fortzusetzen, wenn der verehrte General Werner Ranck seine Kameraden wieder zum Treffen nach Bückeburg ruft. **E. W.**

Noch immer ist er für die ferne Heimat tätig

Wilhelm Gramsch, Mitbegründer der LO-Kreisgruppe Celle, vollendet das 85. Lebensjahr



Celle — Er ist der Sohn eines Beamten der „Preußischen Staatsbahnen"; so hieß die Eisenbahn, als Wilhelm Gramsch am 21. März 1901 in Königsberg (Preußen) geboren wurde. Eisenbahner wurden häufig versetzt. So wechselte der Junge mit dem Wohnsitz der Eltern auch jedesmal die Schule: Von Königsberg nach Mehlsack, von dort nach Johannisburg, von dort nach Gerdauen. Das war 1914, und bald mußte die Familie wie viele andere auf die Flucht gehen. Die russischen Armeen überschwemmten die Provinz. Als nach der Schlacht von Tannenberg die Rückkehr möglich war, kamen die „Heimkehrer" in eine verwüstete, ausgeplünderte und weithin niedergebrannte Stadt — aber sie kamen damals wenigstens noch nach Hause...

Bald folgten neue Versetzungen: Wieder nach Königsberg, diesmal an den „Lizentbahnhof", und von da nach Rastenburg. Dort wurde der junge Gramsch zusammen mit seiner Schwester in der St. Georgkirche konfirmiert und bestand das „Einjährige", wie die Mittlere Reife damals genannt wurde, weil damit die Möglichkeit verbunden war, statt der dreijährigen Dienstpflicht nur ein Jahr zu dienen und Reserveoffizier zu werden.

Den jungen Mann trieb es zur Armee. Er meldete sich freiwillig und diente beim „Grenzschutz-Ost", einer Truppe die die infolge des Versailler-Vertrags an Polen abzutretenden Gebiete noch bis zum Inkrafttreten am 1. Januar 1920 besetzt hielten und so vielen Deutschen, die nicht unter polnischer Herrschaft leben wollten, die Umsiedlung nach Ostpreußen oder „ins Reich" ermöglichten.

Es folgten die Ausbildung zum Ingenieur an der Technischen Hochschule Danzig und das Studium der Wirtschaftswissenschaft an der Handelshochschule Königsberg. Gramsch wurde Mitglied der Akademischen Fliegerschaft „Preußen", einer modernen, erst 1920 gegründeten studentischen Korporation, und erwarb nacheinander zunächst in Rossitten auf der Kurischen Nehrung den Segelflugschein, dann in Devau (Königsberg) den Flugzeugführerschein.

Mit dieser Vorbildung fand er eine Tätigkeit als Lehrer in der „Luftschutzarbeitsgemeinschaft Ostpreußen", die sich später zum Reichsluftschutzbund umwandelte. Später erwarb Gramsch auch den Militärflugzeugführerschein und wurde Reserveoffizier in der Wehrmacht. In der Luftwaffe war er während des Krieges technischer Inspektor beim Kampfgeschwader I in Frankreich und an der Ostfront.

Seine letzten Stationen vor Kriegsende waren Powunden, Jesau, der Kessel Heiligenbeil, Brüsterort, Pillau-Neutief, die Frische Nehrung bis Danziger Bucht.

Am 8. Mai 1945 war Wilhelm Gramsch noch auf der Halbinsel Hela. Er fuhr mit dem letzten Geleitzug auf dem Tanker „Lieselotte Friedrich" nach Westen, der durch russische Flieger versenkt wurde. Gramsch konnte mit anderen von einem deutschen Kriegsschiff gerettet werden.

Seine erste Sorge galt der Suche nach seiner Frau. Er holte sie aus Vorarlberg, wohin sie geflüchtet war, und nur wer die Verkehrsverhältnisse 1945 in Deutschland kennt, weiß was das bedeutete.

In Celle fand das Ehepaar ein neues Zuhause und Gramsch bis zu seinem Ruhestand 1966 eine Tätigkeit bei der Osthannoverschen Eisenbahn AG.

Schon 1977 starb seine Frau und Gramsch mußte seinen Lebensweg allein weitergehen. Er tut dies in der getrosten Frömmigkeit, die er von seinem Elternhaus ererbt hat. So wendet er sich verstärkt der Arbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen zu und damit der Hilfe und Fürsorge für seine heimatvertriebenen Schicksalsgenossen.

Als Mitbegründer der Kreisgruppe Celle ist er ihr durch vierzig Jahre treu geblieben, zuletzt als ihr stellvertretender Vorsitzender bis zu seinem 80. Lebensjahr.

Die Landsmannschaft ehrte ihn durch Verleihung der Ehrennadel in Silber (1966), des Ehrenzeichens in Gold (1976). Bis zum heutigen Tag gehört der Jubilar zu den stets tätigen, hilfsbereiten und unverzagten Mitgliedern, eine eindrucksvolle Verkörperung des Dichterworts: „Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie Du." **Werner Weigelt**

Beilagenhinweis:
Unserer heutigen Ausgabe ist ein Spendenaufruf für das Ostpreußische Landesmuseum beigefügt.

Ausstellung:

Geheimnisse aus dem Reich der Toten

Der Keltenfürst von Hochdorf zu Gast in Köln — Ein Blick in die Geschichte

Die Kölner haben 1986 zum Jahr ihrer Museen erklärt. Es läßt sich gut an... Nach dem aufsehenerregenden Erfolg, den „Die Staufer" in ihrer auf eine lange archäologische Tradition zurückblickende Stadt erzielten, haben die Kulturverantwortlichen in Köln erneut in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium in Stuttgart eine nicht minder beeindruckende Ausstellung nach Köln überführt.

Ohne Zweifel ist Baden-Württemberg das an archäologischen Denkmälern der Ur- und Frühgeschichte reichste Bundesland. Doch auch hier empfand man es als Sensation, als 1978 in Hochdorf, Kreis Ludwigsburg, das vollständig erhaltene Grab eines Keltenfürsten entdeckt wurde.

In mühevoller, sechsjähriger Ausgrabungs- und Restaurationsarbeit ist es gelungen, die herrlichen und vielfach einmaligen Schätze, die einem keltischen Herrscher vor 2500 Jahren ins Grab gelegt wurden, zu bergen, so daß sie heute wieder in ihrer ursprünglichen Schönheit bewundert werden können. Darüber hinaus stellen sie ein wichtiges Zeugnis dar für die Geschichte und Lebensweise des Menschen in jener Periode, die von der Wissenschaft als Hallstattzeit (800 bis 400 v. Chr.) bezeichnet wird. Sie bildet zusammen mit der sich anschließenden La Tène-Zeit (bis 15 v. Chr.) die Eisenzeit und ist benannt nach dem Gräberfeld bei Hallstatt im Salzkammergut. Diese aus Erde und Steinen aufgeschütteten Grabhügel sind für uns die hauptsächlichen Zeugnisse der Lebensformen der damaligen Menschen.

Das Volk, dem sie angehörten, errichtete kein großes Reich, und aus ihren Reihen trat keine überragende Herrscherpersönlichkeit in die Geschichte des Altertums.

Zwar besiedelten die Kelten mit zahlreichen Stämmen, die uns teilweise aus Cäsars „Gallischem Krieg" wohl bekannt sind, von ihrem Ursprungsland an Oberrhein und Oberdonau ausgehend große Teile Europas, doch blieben sie in der Hauptsache in steter Wanderschaft zwischen der Iberischen Halbinsel, den britischen Inseln und dem Rhein-Donau-Gebiet bis hin zum Schwarzen Meer. Ein Übergreifen in die dem historisch Allgemeingebildeten besser vertrauten Mittelmeerkulturen des Altertums war kurz und vereinzelt, so daß die Geschichte der Kelten grundsätzlich schwer greifbar wird und nur in ihrer Verflechtung mit der Entwicklungsgeschichte anderer Völker gesehen werden kann.

Erstmals im 6. Jh. als in Mittel- und Westeuropa ansässig belegt, dringen sie zu Beginn des 5. Jh. nach Italien vor. Dank einer überlegenen Kriegstechnik kann 387 jener Brennus (Vae victis!) an der Allia das Heer des aufstrebenden Rom vernichten, und die „Gallier" erobern die Stadt. Etwa um 300 stehen keltische Stämme im Balkan und stoßen in Nord-Griechenland auf den Machtbereich Alexanders d. Gr. Unter den Erben seines Weltreiches erhalten keltische Völkerschaften Siedlungsland in Kleinasien. So findet man etwa die Galater noch zur Zeit des Apostels Paulus im Zentrum der heutigen Türkei. Im Zuge der Machtausdehnung Roms im 2. und 1. Jh. v. Chr. verlieren die Kelten in Norditalien und auf der Iberischen Halbinsel und später die Gallier durch Cäsar ihre Unabhängigkeit.

In der römischen Kaiserzeit sind die freien Kelten durch die Rhein-Donau-Grenze des Imperiums auf Mittel- und Südosteuropa und das von Rom nicht unterworfene Schottland zurückgedrängt. In den folgenden Jahrhunderten geraten sie teilweise unter die Herrschaft der von Norden nach Mitteleuropa vordringenden Germanen und gehen zuletzt weitgehend in den Reichen der Völkerwanderungszeit auf. Am ausgeprägtesten bleiben keltische Kulturformen in Irland erhalten, wo sie die reiche christliche Klosterkultur des Frühmittelalters beeinflussen, um schließlich infolge der Missionstätigkeit irischer oder schottischer Mönche auch auf dem Kontinent wieder Fuß zu fassen.



Bronzekessel mit Löwenfiguren: Ein Gastgeschenk aus „Großgriechenland"

Das Grab des Keltenfürsten ist zwischen 550 und 500 v. Chr. zu datieren. Zu seinen Lebzeiten beherrschte das persische Weltreich den östlichen und die karthagische Seemacht den westlichen Mittelmeerraum.

Der Fürst gehört der jüngeren Hallstattepoche an, in der die Menschen von der Körperverbrennung zur Körperbeisetzung übergingen.

Anders als die üblichen Fürstengräber, deren Beigaben sich in der Regel auf Behälter für Speise und Getränke sowie allenfalls noch auf die Standeszeichen, das Schwert und den goldenen Halsreif beschränkten, besticht gerade der Hallstätter Fund durch eine Fülle — auch für einen Herrscher — ungewöhnlicher Totenbeigaben.

Bemerkenswert ist der reiche Goldschmuck, der eigens für die Bestattung angefertigt worden ist: die beiden goldenen Schlangenfibeln, der Goldarmreif, die Goldbeschläge für Gürtel und Schuhe oder auch die goldene Hülle für den Dolch.

Nicht minder beeindruckend ist das Trink- und Eßgeschirr, das auf einem mit Bronzeblech verkleideten und mit dem Schirrzeug von Pferden versehenen Holzwagen placiert wurde. Es handelt sich dabei um drei Bronzeplatten, neun Teller, neun Trinkhörner und einen mächtigen Bronzekessel sowie eine Goldschale zum Schöpfen.

Auffallend ist die Neunzahl, durch die man sich sogleich an einen Personenkreis ähnlich König Artus' Tafelrunde erinnert fühlt. Dies ist besonders bei den Trinkhörnern der Fall, von denen acht gleiche, aus Hornscheiden des Auerochsen, und eines — die übrigen an Größe und Volumen überragend — aus Eisen gefertigt wurden.

Beachtlich ist auch der 500 Liter fassende Bronzekessel. Die drei auf seiner Schulter angebrachten Löwenfiguren weisen ihn als ein Importstück aus „Großgriechenland" aus; möglicherweise handelt es sich um ein Gastgeschenk an den Fürsten. Genauere Untersuchungen ergaben, daß einer der drei Löwen kein Original ist, sondern von einem keltischen Erzgießer nachgegossen wurde. Die Veränderungen gegenüber der Vorlage liefern zum einen ein wichtiges Zeugnis für den eigenständigen keltischen Kunststil, zum anderen ermöglichen sie die Datierung der Inbesitznahme des Kessels auf die Zeit zwischen 540 und 520. Bei der Grabschließung war er zu zwei Drittel mit Honigmet gefüllt. Daraus und aus der Analyse vorhandener Pflanzenreste ließ sich der Spätsommer als die Jahreszeit bestimmen, in der der Fürst verstarb.

Das alles überragende Stück der Ausstellung dürfte jedoch die 2,75 Meter lange, aus Bronze gefertigte, fahrbare Totenliege sein, ein architektonisches Unikat. Sie wird von acht weiblichen Stützfiguren getragen, wobei die vier auf der Vorderseite durch einen Kopfschmuck höher ausgefallen sind und damit eine leichte Neigung nach hinten bewirken. Auf der Rückenlehne ist ein Bildfries mit Pferdegespannen und Schwerttänzern eingearbeitet. Auffallend sind die vielfachen Abnutzungserscheinungen an Rädern und Speichen. Sie lassen den Schluß zu, daß der Fürst die Liege bereits zu Lebzeiten als Sitzmöbel benutzte. Im übrigen handelt es sich hier um das einzige Exemplar der Ausstellung, das aufgrund seiner Empfindlichkeit, insbesondere der Rückenlehne, nicht nach Köln überführt wurde, also nicht im Original, sondern in einer allerdings perfekt angelegten Kopie zu sehen ist.

So außergewöhnlich wie seine Grabgeschenke ist auch der Tote selbst. Mit einer Größe von 1,87 Meter und einem geschätzten Alter von etwa 40—50 Jahren dürfte er zu seiner Zeit, im wahrsten Sinne des Wortes, eine herausragende Erscheinung gewesen sein.

Die Darbietung des sensationellen Fundgutes wurde möglich durch die Zusammenarbeit von Spezialisten verschiedener Wissenschaftsbereiche. Das Grab des Keltenfürsten ist daher in eine Ausstellung eingebunden, deren Aufgabe die Initiatoren darin sehen, dem Besucher an konkreten Beispielen von der Urzeit bis hin zum Mittelalter umfassende Informationen zu liefern über das gesamte Aufgaben- und Wirkungsfeld sowie die Schwierigkeiten und Chancen der archäologischen Denkmalpflege in Baden-Württemberg.

Angefangen bei den Bad Cannstatter Mineralquellen, deren Kalkablagerungen über Witterung, Tier und Mensch von vor 250 000 Jahren zu erzählen wissen, gelangen wir über die Höhlen der Schwäbischen Alb als Wohnplatz des Eiszeitmenschen zu anschaulichen Modellen der aus Häusern bestehenden Pfahlbausiedlungen des Stein- und Bronzezeitmenschen. Zahlreiche Scherben und Tongefäße geben uns Einblick in die Möglichkeiten der Keramikherstellung vor drei Jahrtausenden, und ausgegrabene Eichenholzschnitzereien sind beredte Zeugnisse für keltisches Kunsthandwerk. Über Grabsteine des obergermanisch-rätischen Limes aus der hohen römischen Kaiserzeit und Zeugnisse für die Totenausstattung der Alamannen stößt man schließlich zur mittelalterlichen Stadt als Forschungsfeld der Archäologie.

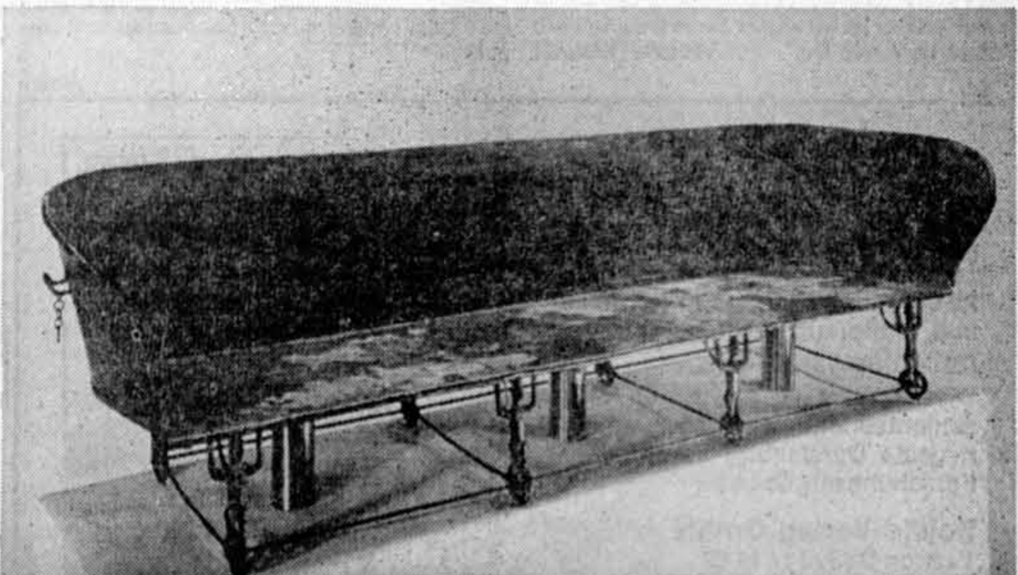
Der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg herausgegebene, über 500 Seiten starke und reichhaltig illustrierte Ausstellungskatalog kann mit hervorragenden Aufsätzen aufwarten, die leider etwas zu wissenschaftlich ausgefallen sind. Nimmt sich der Leser allerdings die Zeit, den Katalog durchzuarbeiten, kann er auf überaus bemerkenswerte Informationen stoßen.

So wird die sicherlich weitverbreitete Vorstellung, Archäologen beschäftigten sich in der Hauptsache mit Ausgrabungen, dahingehend korrigiert, daß vielmehr der denkmalpflegerische Schutz und die Sicherung archäologischer Fundplätze sowie die rechtzeitige Abstimmung zwischen Landesarchäologie und den Projekten moderner Besiedlung und Landschaftsnutzung ein Hauptanliegen des Wissenschaftlers sei. Ausgegrabene und somit aus ihrem gewachsenen Umfeld entfernte Funde gelten ihm zumeist als Kompromißlösung zur Rettung eines gefährdeten archäologischen Denkmals und sind als historische Quelle zerstört oder zumindest stark beeinträchtigt.

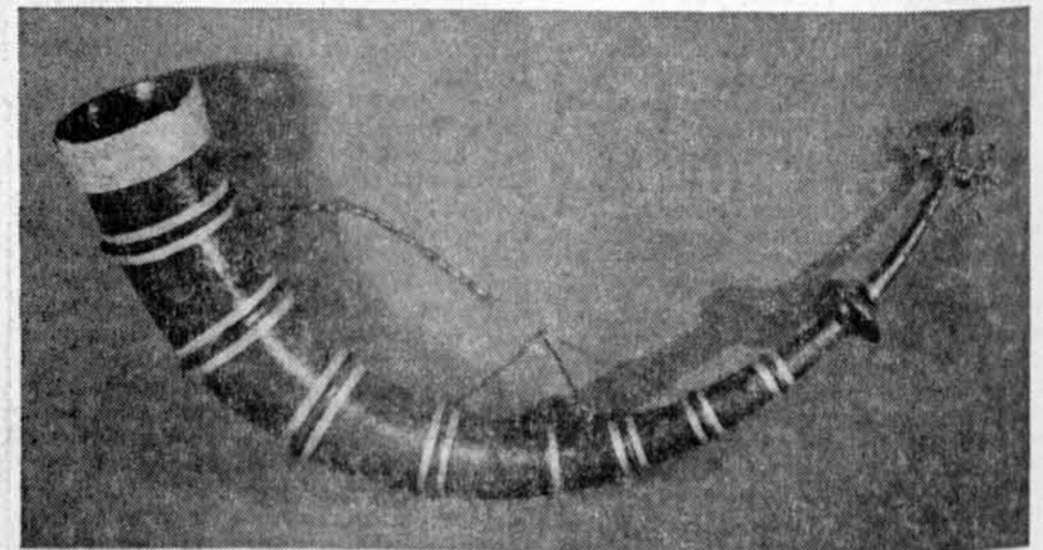
Die Ausstellung — wirkungsvoll präsentiert — ist noch bis zum 31. März 1986 in der Kölner Josef-Haubrich-Kunsthalle um den Preis einer verbilligten Kinokarte zugänglich.

Die über die Stadt verteilten Werbeplakate kann man sich effektvoller schwerlich vorstellen. Die hervorragend ausgeleuchtete Großaufnahme einzig der Schuhe des Toten bewirkt in Verbindung mit der Anonymität des Ausstellungstitels leicht suggestive Vorstellungen auf ein geheimnisvolles, sensationelles und unerhört reiches Ganzes.

Martina Seifen



Fahrbare Totenliege aus Bronze: Das Schmuckstück der Ausstellung



Trinkhorn aus Eisen, Bronze und Gold: Mit 5,5 l Fassungsvermögen ein Tafelgefäß für den großen Durst

Fotos privat